

119. JG. | 5. JULI 2026
NUMMER 14 | 5,00 EURO

Magazin für Gesellschaft, gutes Leben und Spiritualität

[inne]halten

MICHAELS
125 JAHRE BUND

Seit 1901 am Puls der Zeit

Der Sankt Michaelsbund, das katholische Medienhaus in Bayern, wird 125 Jahre alt

Seiten 1, 24 – 34, 64

1. BIS 6.
SEPTEMBER
2026

ASSISI – IM 800. TODESJAHR DES HEILIGEN FRANZISKUS

Wallfahrt nach Assisi, zu den Wirkungsstätten des Heiligen Franziskus exklusiv für unsere Leserinnen und Leser

Franziskus, der vor acht Jahrhunderten am 3. Oktober 1226 bei der Portiuncula-Kapelle verstarb, hat mit seiner Liebe zur Schöpfung und seinem Dienst an den Armen bis heute nichts von seiner Strahlkraft verloren. Seine Botschaft von Frieden, Einfachheit und geschwisterlichem Miteinander ist gerade in unserer Zeit von größter Aktualität. Diese Wallfahrt führt Sie zu den Orten, an denen Franziskus lebte, betete und wirkte.

Wir laden Sie ein, innezuhalten und den Alltag hinter sich zu lassen.

Begleitet wird die Reise von Bruder Helmut Rakowski, dem Provinzial der Kapuziner in Deutschland, Belgien, Niederlande und Teilen Österreichs, und unserer theologischen Redakteurin Susanne Haverkamp.

Im Reisepreis enthaltene Leistungen:

- Flug mit Lufthansa nach Rom und zurück
- 5 Übernachtungen im Hotel San Pietro in Doppelzimmern mit Bad oder Dusche/WC mit Halbpension
- Alle Fahrten im komfortablen Fernreisebus
- Alle Ausflüge und Besichtigungen lt. Programm inkl. der erforderlichen Eintrittsgelder
- Audiosystem für die Führungen
- Pilgerbuch
- Reisekranken-Versicherung

Geistliche Begleitung:

Bruder Helmut Rakowski,
Provinzial der Kapuziner

Reiseleitung:

Susanne Haverkamp,
Redakteurin Verlagsgruppe
Bistumspresse

Flugreise

ab Frankfurt oder München

Pro Person **ab 1.519 Euro**



◀ Weiter Infos finden Sie hier



Fotos: Fotolia, JFL Photography; Kapuziner/Ledersberger; A. von Brill

Informationen und Anmeldung unter 0541 318-618 oder
pilgerreisen@dom-medien.de · www.leser-und-pilgerreisen.de

emmausreisen
Mit Freunden unterwegs

dom medien
Diözesanpilgerstelle



Foto: Sicha/SMB

Der Sankt Michaelsbund wird 125 Jahre alt und unser Magazin [inne]halten hat einen europäischen Medienpreis gewonnen (siehe Seite 34). Darüber freuen sich (von links) Direktor Stefan Eß und Karoline Höfler (Geschäftsleitung), Florian Ertl (mit der Preis-Urkunde), Joachim Burghardt und (rechts) Alois Bierl (Redaktion) sowie Andrea Warmuth (Marketing).

GRÜSS GOTT

Wir haben Grund zu feiern!

Der Sankt Michaelsbund wird 125 Jahre alt – das ist weit mehr als eine beeindruckende Zahl. Es ist ein Zeichen von Beständigkeit, Vertrauen und der Fähigkeit, sich immer wieder neu auf die Herausforderungen der Zeit einzustellen.

Wenn ich heute, nach 15 Jahren Verantwortung als Direktor im Vorstand unseres Verbandes, auf diese lange Erfolgsgeschichte blicke, erfüllt mich vor allem Dankbarkeit. Dankbarkeit gegenüber all jenen, die vor uns Verantwortung getragen haben. Immer wieder mussten Weichen neu gestellt und neue Wege beschritten werden. Dass der Michaelsbund heute sein 125-jähriges Bestehen feiern kann, verdanken wir Menschen mit Weitblick, Mut und dem festen Willen, Bewährtes zu bewahren und zugleich Neues zu wagen. Sie haben dafür gesorgt, dass unser Verband lebendig geblieben ist und seine Aufgaben im Wandel der Zeit bis heute erfüllen kann.

Mein Dank gilt unseren Zuschussgebern aus Staat und Kirche, allen voran der Erzdiözese München und Freising, in der wir beheimatet sind. Mit ihrer Unterstützung ermöglichen sie die Erfüllung unserer ideellen

Aufgaben und setzen damit ein wichtiges Zeichen für Bildung, Kultur, Medienkompetenz und gesellschaftlichen Zusammenhalt. Ohne dieses Vertrauen wäre vieles nicht möglich.

Verbunden fühlen wir uns auch mit unseren zahlreichen Netzwerk- und Kooperationspartnern. Sie begleiten uns, unterstützen unsere Arbeit und tragen dazu bei, dass wir unsere Satzungszwecke verwirklichen können: aus katholischer Grundhaltung Volksbildung und Religion zu fördern sowie Informationsmedien zu verbreiten.

Über Generationen hinweg ist ein starkes Netzwerk entstanden. Es trägt den Gedanken, der den Sankt Michaelsbund seit seinen Anfängen prägt und heute aktueller denn je ist: Der Michaelsbund verbindet. Seit 125 Jahren. Und, so hoffen wir, noch viele Jahre darüber hinaus. Ad multos annos!

» 125 Jahre
Sankt Michaelsbund «

// STEFAN Eß,
DIREKTOR SANKT MICHAELSBUND



Foto: SMB

KONTAKT REDAKTION // kontakt@michaelsbund.de // Telefon 089 / 23225 300

FUSSBALL-WM

Ein Abend mit Freunden

Natürlich wissen wir alle, dass die flugintensive Dreiländer-Fußball-WM eine Klimakatastrophe ist. Dass die FIFA ein korrupter Haufen ist. Dass im Weltfußball ausschließlich das Geld regiert. Und dass die deutsche Nationalmannschaft leistungsmäßig weit von der Spitze entfernt ist. Und trotzdem: Es ist WM!

Deshalb ziehen die Leute mit und ohne Trikot in die Kneipen und Biergärten, zu Fanmeilen oder zu den Nachbarn, um bei Bier und Würstchen Spaß zu haben. Am Spiel, ja, natürlich, wenn es gutgeht. Aber eben auch miteinander. Und so wird der Fehlpass kommentiert, das Tor bejubelt – aber auch der bevorstehende Urlaub gefeiert. Und die Kinder, die eigentlich längst im Bett sein müssten, dürfen angesichts der Ferien und der Hitze mitgucken und mitkicken.

Ja, es ist ein bisschen Weltflucht, so ein Fußballabend. Mal weg von all den Kriegen, Katastrophen und Sorgen. Übrigens auch in den Ländern, in denen es viel schlimmer aussieht als bei uns. Einfach mal durchatmen, Freunde treffen, Spaß haben. Das darf. Vielleicht muss es sogar. Auch in dem Wissen, wie schnell die Freude vorbei sein kann.

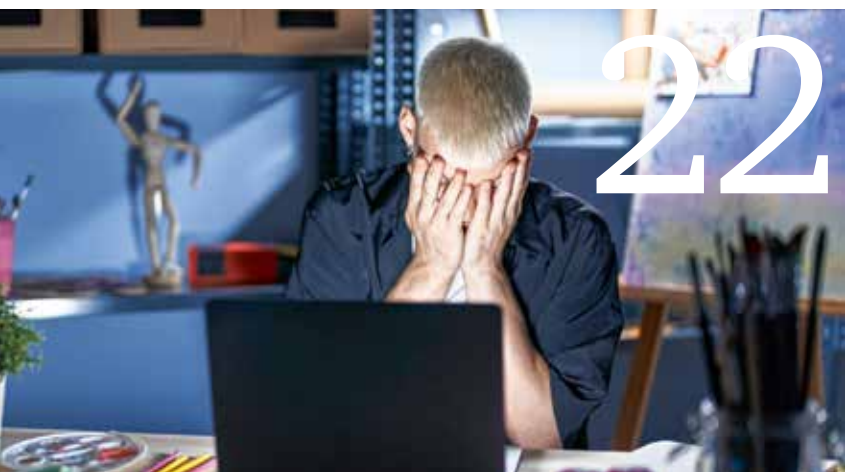
// SUSANNE HAVERKAMP





GOTT UND DIE WELT

- 6 Kirche und Welt**
Serie „Draht zum Himmel“:
Leserinnen und Leser erzählen
von ihrer Verbindung zu Gott
- 10 Schwerpunkt**
Menschen berichten, warum sie
sich als Erwachsene haben taufen
lassen und wie Kirche ihnen guttut
- 18 Kirche und Welt**
Wie kirchliche Helfer im Ostkongo
gegen die weitere Ausbreitung der
Ebola-Epidemie kämpfen
- 22 Kirche und Welt**
Die Krisen türmen sich. Wie viel
Weltflucht ist gut und sinnvoll?
Ein Lebensberater gibt Antworten



Verzweifelt: ein
Mensch, der keine
schlechten Nachrichten
mehr sehen will

Die nächste
Ausgabe erscheint
am 19. Juli.

BLICK INS ERZBISTUM

- 17 Wissenschaft trifft Lebenspraxis**
Warum theologische Kenntnisse in
der Sozialen Arbeit nützlich sind,
erklärt Professorin Anna Noweck
- 20 Sommerrätsel-Zeit**
Unser diesjähriges Motto lautet:
„Moderne Kirchenbauten im Erz-
bistum München und Freising
sowie im Bistum Eichstätt“
- 35 Eindrucksvoller Renaissance-Bau**
Nach 18 Jahren Renovierung konn-
te die ehemalige Jesuitenkirche in
Landshut wiedereröffnet werden
- 37 Überleben im Dreißigjährigen Krieg**
Christian Stückl inszeniert „Tyll
Ulenspiegel“ im Freilichttheater
von Oberammergau
- 40 Großer spiritueller Meister**
Der österreichische Benediktiner
David Steindl-Rast feiert in Kürze
seinen 100. Geburtstag

GLAUBENSLEBEN

- 42 Glaubenswege**
Steffi Kathmann erzählt, warum sie
so gern Religionslehrerin an einer
Hauptschule ist
- 44 Lesungen der ersten Woche**
Redakteurinnen und Redakteure
erzählen von erfrischenden
Erfahrungen im Glauben
- 48 Lesungen der zweiten Woche**
Paulus spricht über die Schöpfung,
die seufzt. Umweltethiker Markus
Vogt ist dieser Text wichtig
- 53 Glaubenswissen**
Anfrage: Kann ein laizierter
Priester Diakon werden?
- 54 Glaubensleben**
Angelika Huber geht zu
Beerdigungen, wenn sonst
niemand kommt. Sie will, dass
jeder Mensch mit Würde geht

GANZ PERSÖNLICH

Glück verspüren

Als Kaplan war ich für einige Zeit in Ursberg eingesetzt, einem Dorf in der Nähe von Krumbach in Schwaben, das durch seine lange Geschichte als Kloster und heute vor allem durch die große Behinderteneinrichtung geprägt ist.



Foto: Landescaritasverband Bayern

Diese Zeit hat mich tief geprägt, nicht zuletzt weil ich über den Gründer der Einrichtung, Dominikus Ringeisen, wissenschaftlich gearbeitet habe. Nicht nur diese Arbeit, sondern vor allem der Kontakt mit den dort lebenden Menschen mit Behinderungen brachte immer wieder Perspektivwechsel mit sich, die erden und den Blick für das Wesentliche schärfen.

Eines Tages war ich in dem Dorf unterwegs und ein Mann kam auf mich zu. Es entwickelte sich ein Gespräch darüber, wie es mit Behinderung ist und wie es wohl wäre, wenn er keine Behinderung hätte. Er sagte, er hätte vielleicht einen Führerschein, wäre verheiratet, hätte einen Job. „Aber“, sagte er zum Abschluss,

„wäre ich auch so glücklich?“

»Unmittelbar das Leben der Menschen spüren«

Dieses Gespräch ging mir lange nach, denn es richtet den Blick darauf, dass Glück etwas sehr Individuelles ist. Und Glück kann

nicht verordnet werden – es muss selbst und individuell gefühlt werden und kann für jeden und jede etwas anderes bedeuten.

Genau deshalb bin ich so gerne in Bayern unterwegs und versuche, mit den Menschen, für die die Caritas arbeitet, in Kontakt zu kommen und zu bleiben: Man spürt unmittelbar das Leben der Menschen, ihre Sorgen, ihre Hoffnungen – und vor allem auch ihr Glück.

// DR. ANDREAS MAGG IST
LANDESCARITASDIREKTOR IN BAYERN.



[inne]halten im Abonnement
QR-Code scannen und direkt zum Probe-Abo und weiteren Bezugsmöglichkeiten gelangen. Oder online unter www.innehalten.de/abo

Foto: EPA



Foto: privat

36

SPEKTRUM

58 Kultur
In Frankfurt beschäftigt sich eine Ausstellung mit der „Mischpoke“, der Verwandtschaft im engeren und weiteren Sinn

63 Medien
Regina Laudage-Kleeberg macht mit ihrem Buch Eltern Mut, die Kindern von Gott erzählen wollen



Am Samstag, 11. Juli, werden zwei Frauen und Männer als neue Pastoralreferentinnen und -referenten in ihren Dienst in der Erzdiözese ausgesandt.



Engagiert: Steffi Kathmann, Ehrenamtlerin und Lehrerin an einer Hauptschule



Foto: Michael Rottmann

42



Foto: KNA/Katharina Gebauer

Wie

Ich bete und singe laut

Meine Heimatkirche ist St. Ferrutius in Taunusstein-Bleidenstadt. Es ist eine sehr alte Klosterkirche. Meinen Gott finde ich jeden Morgen, wenn ich mit meinem Hund vom Morgen-spaziergang hinter der Kirche zurückkomme. Die Kirche ist leer, ich kann den Namenspatron begrüßen und zünde eine Kerze an. Ich bete und singe sehr laut, da mich ja niemand stört und ich niemanden störe. Da fühle ich mich Gott sehr nahe und komme mir vor, als hätte ich einen direkten Draht zum Himmel.

// DORIS WEIMAR, TAUNUSSTEIN

Ich erkenne, wie gut Gott es meint

Meine Gottesbeziehung hilft mir, mein Leben zu bewältigen. Oft erkenne ich, wie gut es Gott mit mir meint, wenn Beziehungen gelingen und Freundschaften sich auch in schweren Zeiten bewähren. Da entsteht dann ein tiefes Gefühl der Dankbarkeit in mir und ich fühle mich Gott sehr nahe. Den Draht zu Gott suche und finde ich oft in der Stille einer Kirche oder in der Natur.

Tiefe Nähe zu Jesus und meinem verstorbenen Mann erfahre ich beim Empfang der Kommunion. Hier werde ich mit allen Widrigkeiten des Lebens versöhnt und sie bringt mich in eine spürbare Verbindung mit dem Unfassbaren.

// ROSALINDE GÖPPEL, HERRIEDEN

finde ich Gott?

In den vergangenen Wochen haben wir Sie gebeten, uns von Ihrer Verbindung zu Gott zu erzählen. Viele **schöne Zuschriften** haben uns erreicht – herzlichen Dank dafür. Eine **weitere Auswahl** veröffentlichen wir hier.

Ich habe einen eigenartigen Weg zu Gott

Ich fühle mich durch meine Arbeit als Pfarrsekretärin, durch die Kirche, durch die Eucharistie und das Gebet mit Gott sehr verbunden. In den letzten Jahren habe ich jedoch einen ganz eigenartigen Weg gefunden, den Draht zum Himmel zu erleben.

Ich bin in meiner Freizeit Weinsommelier, weil ich einfach Weine liebe. Ich finde sie unheimlich faszinierend. Ich erinnere mich an einen Abend, vor mir ein Rotwein, den ich beschreiben sollte, tief und vielschichtig. Ich schwenkte das Glas, beobachtete die Schlieren, atmete ein – und plötzlich war dieser Gedanke da: Das ist lebendig! Nicht nur chemisch, nicht nur biologisch. Es fühlte sich an wie eine Geschichte, die weitererzählt wird. Sonne, Erde, Regen, Zeit – alles war in diesem einen Moment gegenwärtig. Als ob ich dem Wein lauschen konnte, wie er über sein Leben erzählt: angefangen von der Blütezeit, Reifung der Beeren, Keltern, Gärung, Eichung, Reifung. Und genau in dieser



Verdichtung der Schöpfung spürte ich eine besondere Verbindung zu Gott.

In der Bibel ist Wein nie nur ein Getränk. Er ist Freude, Bund, Opfer, Gemeinschaft. Wasser wird zu Wein als Zeichen des Überflusses. Wein wird zum Blut als Zeichen der Hingabe.

Wein ist nicht nur Teil der Schöpfung – er ist Sprache. Und manchmal habe ich das Gefühl, Gott spricht genau dort mit mir. Nicht in Worten, sondern in Eindrücken. In der Frage, warum ein Jahrgang schwieriger war als der andere. In der Erkenntnis, dass Geduld belohnt wird. Dass Reife Zeit braucht. Dass Fehler nicht das Ende sind, sondern Teil der Entwicklung.

Vielleicht ist das der Schlüssel, um den Kontakt zu Gott zu finden und zu stärken: nicht immer lauter suchen, sondern tiefer hören. Im Einfachen. Im Gewöhnlichen. In einem Glas Wein. Denn manchmal führt der Weg zum Himmel nicht nach oben – sondern nach innen.

// KRISZTINA MUNTOI, LANGENHAGEN

Ich habe mich nicht abgewendet

Ich bin 75 Jahre alt. Immer wieder lasse ich mein Leben Revue passieren. Oft saß ich in der Taufkapelle unserer Kirche und schaute hinauf zum Bogenkreuz. Manchmal habe ich geweint, weil ich glaubte, nicht von ihm gehört zu werden. Aber ich habe es nicht geschafft, mich von ihm abzuwenden.

Mein Leben finde ich im Psalm 22: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen, bleibst fern meiner Rettung, den Worten meines Schreiens? Mein Gott, ich rufe bei Tag, doch du gibst keine Antwort; und bei Nacht, doch ich finde keine Ruhe.“ Die Antwort finde ich im Vers 11 des Psalms: „Von Geburt an bin ich geworfen auf dich, vom Mutterleib an bist du mein Gott.“

// GEORG GOTTINGER,
TAUFKIRCHEN

Jesus ist alles für mich

Ich fand den Weg zurück zu Gott durch einen Heiligen, Papst Pius X. Als Erwachsener gab mir mein Vater einen Umschlag mit den Kondolenzschreiben zum Tode meiner Mutter vor 40 Jahren. Dazwischen fand ich eine Postkarte mit dem Foto dieses Heiligen. Als ich mich mit seinem Leben beschäftigt habe, fand ich wieder zum Glauben zurück. Seitdem ist Jesus einfach alles für mich: mein Bruder, mein Freund, mein Seniorpartner im Geschäftsleben.

// ULRICH ZIMMERMANN,
FRANKFURT

Liebe Leserin, lieber Leser!

Wo finden Sie Gott? Wann fühlen Sie sich ihm besonders nah? Wie stärken Sie Ihre Beziehung zu ihm? Erzählen Sie uns von Ihrem Draht zum Himmel! Wir freuen uns auf weitere Antworten per E-Mail an redaktion@bistumspresse.de oder per Post an Verlagsgruppe Bistumspresse, Schillerstraße 15, 49074 Osnabrück

BEILAGENHINWEIS

Diese Ausgabe enthält eine Beilage der Firma Giesswein.

— ANZEIGEN —



verde
Gartenbau-Meisterbetrieb
seit 20 Jahren

• Fällern • Pflegen • Pflanzen

Unsere Leistungen für Sie:

- Heckenverkauf und Pflanzung
- Baumfällung: Arbeitsbühne und Klettertechnik (SKT A+B)
- Fachgerechter Baum-Strauchschnitt
- Garten: Umgestaltung, Neugestaltung
- Verkauf und Pflanzung von Bäumen, Sträuchern, Stauden und Hecken
- Garten-Grünanlagenpflege
- Rollrasen
- Terrassen, Wege, Platten, Zaunbau
- Baumschulen

Philipp E. Seeger
Büro • Heiterwangerstraße 44 • 81373 München
Betriebshof • Lochhausener Straße 49 • 81247 München
verdegartenbau@gmx.net

www.verde-gartenbau.de
089 5000 4711



**Die Buchhandlung in der
Münchner Innenstadt**

- Bücher, Geschenke & hochwertige Papeterie
- Wohlfühlatmosphäre
- Persönliche Beratung durch unsere Buchhändlerinnen
- Nur wenige Schritte vom Stachus



Buchhandlung Michaelsbund

Herzog-Wilhelm-Str. 5 80331 München
buchhandlung@michaelsbund.de
www.michaelsbund.de
Telefon: 089/23225 420

Öffnungszeiten:
Mo - Fr: 11 bis 18 Uhr
Samstag: 11 bis 16 Uhr

Ihre Meinung ist uns wichtig

Danke

Zum Beitrag „Katholisch und homosexuell“ (Nr. 12/7. Juni):

Dank an Hiltrud Schönheit für ihren guten Beitrag über Homosexualität. Ich hatte immer Angst, eines meiner Enkelkinder könnte homosexuell sein, aber seit ihrem Beitrag wäre mir das, Gott sei Dank, fast egal.

// FRANZ BRUNNLECHNER SEN.,
GROSSKAROLINENFELD

Großes Lob

Allgemein zum Magazin und zur Kolumne „Ganz persönlich“:

Jetzt möchte ich Ihnen an dieser Stelle einmal ein großes Lob aussprechen über Ihr

Magazin [inne]halten. Ich finde, Sie wählen so interessante Themen aus und auch die Meinungen auf Seite 5 in der Kolumne „Ganz persönlich“ (z. B. in Nr. 13 von Maria Noichl) sind einfach großartig.

Auch mein erwachsener Sohn, der nicht in der Kirche organisiert ist, befand nach der Lektüre Ihrer Zeitung, dass alles sehr interessant zu lesen sei und dass Sie sich nicht scheuen, schwierige Themen zu beleuchten. Weiter so, ich freue mich auf die nächste Ausgabe!

// BARBARA STEINMÜLLER,
PER E-MAIL



IMPRESSUM

[inne]halten. Magazin für Gesellschaft, gutes Leben und Spiritualität.

Als Bistumsblatt hrsg. im Auftrag des Erzbischöflichen Ordinariats München.

Herausgeber:
Bernhard Kellner

Inhaber:
Sankt Michaelsbund,
Diözesanverband München
und Freising e. V.

Verleger:
Stefan Eß (Geschäftsführender
Direktor, V.i.S.d.P.)

**Regionalredaktion
Sankt Michaelsbund:**

Florian Ertl (stellvertretender
Chefredakteur),
Karin Hammermaier,
Joachim Burghardt

www.innehalten.de
Instagram: innehalten_redaktion
Facebook: innehalten

Für unverlangt eingesandte
Manuskripte, Texte, Fotos
etc. wird keine Haftung über-
nommen.

**Zentralredaktion der
Verlagsgruppe Bistumspress:**
Ulrich Waschki (Chefredak-
teur), Andreas Lesch (Chef
vom Dienst)

**Kontakt Redaktion
und Anzeigenservice:**
Herzog-Wilhelm-Straße 5
80331 München
kontakt@michaelsbund.de
Telefon 089/23225-0
Fax 089/23225-240

Leser- und Aboservice:
Vertrieb Magazin [inne]halten,
Evangelischer Presseverlag
Nord GmbH,
Gartenstraße 20, 24103 Kiel,
Tel. 089/23225-260,
vertrieb@michaelsbund.de
www.innehalten.de/abo

[inne]halten erscheint 14-
täglich (26 Ausgaben im Jahr).

Einzelverkaufspreis 5 €,
Bezugspreis monatlich
9,95 € (inkl. MwSt. und Porto
Deutschland)

E-Paper und Preise für Ausland
auf Anfrage bzw. im Abo-Shop
auf www.innehalten.de

Abbestellungen sind vier
Wochen vor Monatsende
beziehungsweise vier Wochen
vor Ablauf der Mindestbezugs-
zeit schriftlich an den Leser-
service zu richten.

Erfüllungsort und
Gerichtsstand ist München.
Bei Nichterscheinen infolge
höherer Gewalt besteht kein

Entschädigungsanspruch
jeglicher Art.
Hinweise zu den AGB und zu
Ihrem Widerrufsrecht finden
Sie unter www.michaelsbund.de/innehalten-agb

Bankverbindung:
Liga Bank München eG,
IBAN: DE65 7509 0300 0102
1436 40

Technische Herstellung:
Bonifatius GmbH
Karl-Schurz-Straße 26
33100 Paderborn

Mitglied der Konpress
Medien eG **konpress**
Konpress-Medien

Mitglied im KM.
Katholischer
Medienverband e. V. **K.M.**
Katholischer Medienverband

Mitglied im Medienverband
der freien Presse e. V., **MVFP**
Fachgruppe Konfes-
sionelle Medien **KONFESSIONELLE MEDIEN**





Foto: imago/Arden Fliessmann

Ungewohntes Bild am Himmel: Zwei Militärhubschrauber fliegen in enger Formation über Berlin.

Verteidigung und Abschreckung

Zum Artikel „Was wäre, wenn ...“ (Nummer 8/12. April) und zum Interview „Ich will mich lieber wehren, als Opfer zu sein“ (Nummer 9/26. April) und entsprechenden Leserbriefen:

„Es kann der Friedlichste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.“ Den Schreibern, die für absolute Gewaltlosigkeit eintreten und alles andere als unchristlich diffamieren, möchte ich empfehlen, Kontakt zu ukrainischen Flüchtlingen aufzunehmen oder sich für einen Hilfseinsatz in der Ukraine zu melden und mit den Menschen dort über Krieg und Frieden zu sprechen. Die Realität gibt jeden Tag und jede Nacht Anschauungsunterricht, was ein Angriffskrieg bedeutet.

Im Katechismus der Katholischen Kirche von 1993 wird ausgeführt, „... wenn alle Möglichkeiten einer friedlichen Regelung erschöpft sind, kann einer Regierung das Recht auf sittlich erlaubte Verteidigung nicht abgesprochen werden“ und: „Die staatlichen Behörden haben in diesem Fall das Recht und die Pflicht, den Bürgern die zur nationalen Verteidigung notwendigen Verpflichtungen aufzuerlegen. Sie tragen zum Gemeinwohl der Nation und zur Erhaltung des Friedens bei.“ Ja, das Wort von der Kriegstüchtigkeit erschreckt und kann missverständlich

ausgelegt werden. Allerdings: Es geht notfalls um die militärische Verteidigung unserer demokratischen, rechtsstaatlichen Errungenschaften und um die Unversehrtheit von uns allen, auch jener, die anderer Meinung sind.

// PAUL BARTH, SCHWANSTETTEN

Ich bin dankbar, dass die Geschichte gezeigt hat, dass Frieden möglich ist: Mit all unseren Nachbarstaaten, denen unsere Väter unglaubliches Leid zugefügt haben, leben wir seit über 80 Jahren in Frieden.

Aber die Welt ist komplex und es gibt Staaten, die nicht nur Gewalt androhen, sondern auch einsetzen, um ihre Interessen durchzusetzen. Und hier hat die Geschichte gezeigt, dass es uns dennoch vergönnt war, seit 1945 ohne eine große kriegerische Auseinandersetzung zu leben, dank der glaubhaften Wehrhaftigkeit innerhalb des westlichen Verteidigungsbündnisses.

Ich lese immer wieder, man möge mit Putin verhandeln, jedoch: Alle westlichen Staaten haben vor dem Großangriff auf die Ukraine mit Putin verhandelt. Verhandlungen sind mög-

lich, aber nur, wenn man etwas zu bieten hat: Kriegsgefangene gegen Kriegsgefangene, das funktioniert. Aber Stärke gegen Schwäche, das funktioniert mit Putin nicht.

So unangenehm das ist, die Geschichte hat gezeigt, dass je nach Situation glaubhafte Abschreckung den Krieg verhindert. Führen wir bitte die Putins dieser Welt nicht in Versuchung!

// HANS BAUER, MÜNCHEN

Die Leserzuschriften klingen wie Texte aus den 80er Jahren. So ist es gleichsam wie in den 80er Jahren infam, wenn angeblichen Geschäftemachern unterstellt wird, den Krieg durch ihr Tun und Lassen herbeizuführen. Papst Leo XIV. wird als Zeuge für die Richtigkeit der eigenen Thesen angeführt. Ohnehin weiß man, was der Heilige Stuhl zu Krieg und Frieden äußert. Das muss im Einklang mit Gaudium und Spes (GS 79,4) stehen, wonach man „... wenn alle Möglichkeiten einer friedlichen Regelung erschöpft sind, einer Regierung das Recht auf sittlich erlaubte Verteidigung nicht absprechen“ kann. Diese Position haben die Autoren der Leserbriefe

seit Jahrzehnten unterschlagen. Wenn man über Krieg und Frieden reden will, muss man diese essentielle Position berücksichtigen.

// WALTER ROGGE, DRESDEN

In einem Punkt stimme ich vollkommen zu: Wir alle wollen und brauchen Frieden. Der Weg dorthin wird von einigen nur in Verhandlungslösungen gesehen. Das wäre das Beste. Es ist aber nur möglich, wenn alle Partner bereit sind, auf Augenhöhe zu verhandeln und nicht als Verhandlungsziel die bedingungslose Kapitulation des anderen haben.

Ohne die Unterstützung der Ukraine hätte der Aggressor sich das Land einverleibt und jeden Widerstand unterdrückt. Der Umgang mit der Opposition in Russland und mit Andersdenkenden belegt diese Aussage. Wäre es christlich, ein Volk solchen Unterdrückern preiszugeben? Friedliche Mittel sollten immer die erste Wahl sein. Wenn sie aber versagen, muss zur Selbstverteidigung auch der Einsatz von Gewalt erlaubt sein.

In manchem Leserbrief klingt es, als würden wir uns auf einen Krieg vorbereiten. Es geht nicht darum, einen Angriffskrieg vorzubereiten oder zu führen, sondern jedem potenziellen Angreifer soll klar sein, dass wir uns wehren können. Dazu ist auch eine entsprechende Bewaffnung erforderlich. Die Aufrüstung zur Verteidigungsfähigkeit, nicht für Angriffskriege, ist deshalb erforderlich.

// MAXIMILIAN MÜLLER, KIRCHWORBIS



IHRE MEINUNG IST GEFRAGT

Zuschriften bitte an die Adresse Ihrer Kirchenzeitung oder per E-Mail an leserbriefe@bistumsprelle.de. Leserbriefe geben die Meinung des Verfassers wieder. Die Redaktion kann Kürzungen leider nicht immer vermeiden.

» Das alles hat mich fasziniert «

Feierlicher Moment:
Riccardo Wagner
bei seiner Taufe

Warum lassen sich Erwachsene taufen oder treten in die Kirche ein – und wie bereichert sie diese Entscheidung? Wir haben fünf von ihnen gefragt. Sie erzählen von Sinnsuche und Lebensfragen, von Glaubensgewissheiten und der Kraft der Gemeinschaft.

Von Andreas Kaiser



Der Rosenkranz hat
ihn tief berührt:
Riccardo Wagner.

» Das hat mich nicht
mehr losgelassen «



Und doch ist der Hochschuldozent aus Brühl in der Osternacht 2024 in die katholische Kirche eingetreten. In der Kölner Kirche Sankt Andreas ließ er sich taufen und firmen und nahm die Erstkommunion entgegen.

Geboren wurde Wagner in Gera, aufgewachsen ist er in Altenburg. 1989 sind seine Eltern zusammen mit ihm, kurz vor der Wende, aus der DDR nach Hamburg ausgewandert. Obwohl seine Mutter getaufte Christin war, spielte der Glaube in seiner Kindheit keine Rolle. Trotz-

Für den Akademiker Riccardo Wagner war das Christentum mit „seinen intellektuellen Hürden“ wie etwa der Jungfrauengeburt und der Wiederauferstehung der Toten lange Zeit seines Lebens „die absurdeste aller Religionen“.

dem interessierte sich Wagner bereits als Jugendlicher für Philosophie und Spiritualität. Vor allem die großen Fragen des Lebens beschäftigten ihn. Er befasste sich mit fernöstlichen Weltanschauungen: „Aber so richtig befriedigt und direkt angesprochen hat mich das nicht.“

Wagner war in seinem Leben schon vieles. Er war bei der Bundeswehr, hat Bankkaufmann gelernt und berufsbegleitend Geschichte, Politik, Literaturwissenschaft und Unternehmenskommunikation studiert. Er hat als Finanz- und Wirtschaftsjournalist gearbeitet. Heute ist er Professor für Nachhaltiges Management und Kommunikation an der Fresenius-Hochschule in Köln.

Als 2011 sein Sohn geboren wurde, gewannen die Fragen nach „Sinn und Orientierung – was gebe ich meinem Kind mit auf den Weg?“ für ihn neu an Zugkraft: „Das Vatersein hat mich sehr geprägt.“ Zudem keimte in ihm der Gedanke auf: „Genau wie ich selbst ja wollte, dass mein Sohn lebt, könnte auch ein Schöp-





fer aus Liebe uns Menschen auf dieser Welt gewollt haben.“ Doch so ganz überzeugt war der Kopfmensch damit noch nicht.

Erst 2014 kam es zur Initialzündung, wie Wagner sagt. Bei einer Tagung von Wirtschaftsethikern in einem Frankfurter Exerzitienhaus stieß er auf das Buch „Reifes Leben“ des Franziskaners Richard Rohr. Darin der Satz: „Wir müssen Gott nicht suchen, Gott macht sich auf den Weg zu uns.“ Diese Worte ergriffen Wagner. Von da an beschäftigte er sich intensiv mit dem Christentum. Gut zehn Jahre lang.

„Manchmal habe ich mich eingeschlossen und nur noch gelesen und Videos geguckt. Meine Frau weiß, ich steigere mich gerne mal in Sachen hinein“, sagt Wagner und lacht. Insgesamt las er gut 200 Bücher, unter anderem die Bibel, den Katechismus der katholischen Kirche sowie das Kompendium der Soziallehre. „Das alles hat mich fasziniert und nicht

mehr losgelassen“, sagt er. Vor allem der „Dialog der göttlichen Vorsehung“ von Katharina von Siena beeindruckte ihn. Ihm wurde klar: Das Christentum, das ihn „zugleich irritierte und faszinierte“, würde er fortan nicht mehr loslassen können.

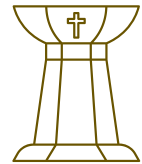
Doch Wagner ahnte, allein über den Intellekt würde das Christsein nicht gelingen. Er fing an, sich „mit der Gebetskultur zu beschäftigen“. Irgendwann hielt er einen Rosenkranz in den Händen. „Das war der entscheidende Moment, in dem auch das Herz dazukam. Ich bin ein eher haptischer Mensch.“ Auch in der Familie schlägt Wagners Leidenschaft inzwischen Wellen. Im vergangenen Jahr ließ sich sein Sohn taufen. In diesem Jahr möchte seine Frau, bisher eine Protestantin, zum katholischen Glauben übertreten. „Ästhetisch hat uns die katholische Kirche und ihre Liturgie schon immer viel mehr angezogen als die evangelische“, sagt Wagner.

» Was gebe ich
meinem Kind mit
auf den Weg? «



Er fühlt sich gut aufgenommen:
Thomas Rümmler

» Ich kann nicht alles verstehen «



Beim Video-Interview steht Thomas Rümmler mit einem großen, gut sichtbaren Brustkreuz vor seinem höhenverstellbaren Schreibtisch. „Ich stehe sehr zu meinem Glauben“, sagt er. Vor gut sechs Jahren hat sich der 43-Jährige aus dem bayerischen Ort Postbauer-Heng taufen lassen. Inzwischen ist er in der

katholischen Kirche mehr als nur gut angekommen.

„Ich bin wahrscheinlich ein sozial kompatibler Mensch“, sagt er und lacht.

Rümmler engagiert sich ehrenamtlich. In der Coronapandemie brachte der IT-Projektmanager mit anderen Gemeindemitgliedern die Übertragungen der Gottesdienste ins Internet auf den Weg. Zudem ist er Mitglied in der 20-köpfigen Band „Kirchenwecker“. Er spielt Klavier, Gitarre sowie Akkordeon und singt Tenor – „je nachdem, was gerade gebraucht wird“. Auch mehrere Pilgerreisen hat er unternommen, nach Israel und Jordanien und auf den Jakobsweg. In Zypern ging er den Spuren von Paulus nach.

An den Tag seines Kircheneintritts im Jahr 2020 erinnert sich Rümmler gern zurück. „Das hat sich so

angefühlt, als ob Gott den ganzen Tag begleitet und zum Strahlen gebracht hätte“, sagt er. „Auch habe ich mich von der Gemeinschaft getragen und sehr gut aufgenommen gefühlt. So herzlich, wie ich das vorher nie erwartet hätte.“ Die einjährige Zeit der Vorbereitung mit zahlreichen Gesprächen und Erklärungen der Rituale sowie der Liturgie der katholischen Kirche bezeichnet Rümmler als intensiv. Ein alteingesessenes Gemein-

demitglied kommentierte den Aufwand, den erwachsene Täuflinge betreiben müssen, damals mit den Worten: „Mein Gott, bin ich froh, dass ich schon als kleiner Bub getauft worden bin.“

Aufgewachsen ist Rümmler im Erzgebirge. Seine Eltern waren zwar getauft, sind

jedoch, wie in der DDR üblich, recht bald aus der Kirche ausgetreten. Die aus Ungarn stammenden Großeltern hingegen blieben zeitlebens gläubig, sie waren „streng katholisch“, wie Rümmler sagt. Wahrscheinlich legte das bei ihm den ersten Samen.

Bereits als Jugendlicher hat Rümmler immer mal wieder Gottesdienste besucht. Obwohl er schon damals dachte, es müsse mehr geben, als die Naturwissenschaften erklären könnten, verlor er das Thema Religion wieder aus den Augen. Erst als seine Kinder gebo-

» Warum lebe
ich? Was ist meine
Aufgabe? «

ren wurden, stellten sich ihm die großen Lebensfragen: „Warum, wohin, wieso lebe ich? Was ist meine Aufgabe?“ Um dem auf die Spur zu kommen, begann Rümmler, Literatur über das Christentum zu lesen. Nach und nach gewann er den Eindruck, eine stärkere Hinwendung zum Glauben könnte genau „das Puzzlestück sein, das meinem Leben noch fehlt“. Also sprach er den lokalen Pfarrer an.

Bei dem folgenden Taufvorbereitungskurs ist bei ihm zwar „kein Blitz in den Baum eingeschlagen wie bei Martin Luther“. Einen besonderen Moment aber erlebte er auch: „Das war, als ich erkannte, dass ich nicht alles verstehen kann, dass der Glaube letztlich auch ein großes Geheimnis ist.“

Zweifel an seinem Weg hat Rümmler nie gehabt. Auch mit der Institution Kirche hadert er nicht, obgleich

er nicht all ihre Einstellungen teilt, etwa die zur Rolle der Frau. „Doch für mich steht die Beziehung zu Jesus klar im Vordergrund. Außerdem ist meine Gemeinde einfach großartig“, sagt Rümmler. Letztlich müsse sich jeder Gläubige fragen: „Wende ich mich ab oder gestalte ich mit?“ Er hat seine Entscheidung getroffen.



An den Tag seines Kircheneintritts erinnert sich Thomas Rümmler gern.



»Ich spüre eine tiefe Dankbarkeit«

Philipp Teschke hat sich Zeit gelassen. Obwohl er als Jugendlicher auf das katholische Canisius-Kolleg in Berlin gegangen ist, hat er im Alter von 16 Jahren – im Gegensatz zu seinen Klassenkameraden – bewusst auf das Sakrament der Firmung verzichtet. „Das fühlte sich damals für mich falsch an. Und nur wegen ein paar Geldgeschenken wollte ich das nicht tun“, sagt er. Abseits der Schule hatte er als Her-

anwachsender „kein Interesse am Christentum“.

Zur Kirche ging er bestenfalls an Weihnachten.

Und doch hat sich Teschke Anfang 2026 firmen lassen –

als Bestätigung eines Glaubens, der erst in den vergangenen Jahren reifte.

Aufgewachsen ist Teschke in Berlin.

Obwohl seine Mutter katholisch ist, wurde er evangelisch getauft: „Wahrscheinlich, weil eine Tante von mir Pastorin ist.“

Als er zehn Jahre alt war, konvertierte sein Vater von der evangelischen zur katholischen

Kirche – Teschke und seine Schwester ebenfalls. Groß gefragt wurden die Kinder nicht. Doch es bot sich an. Sie gingen damals allesamt auf katholische Schulen. Kirche und Religion waren insofern für Teschke zwar präsent: „Aber ich hatte kein wirkliches spirituelles Interesse.“

Das änderte sich erst, als er zufällig ein paar neue geistliche Lieder hörte. Die Musik hat „eine Freude am Glauben ausgestrahlt, die ich vorher in der Kirche so nie erlebt habe“, sagt der 22-Jährige, der seit rund dreieinhalb Jahren in Münster lebt und in Dortmund Architektur studiert.

Teschke begann, abends regelmäßig zu beten, und machte einen Tagesrückblick, wie sie auch die Jesuiten empfehlen. Nach dem abendlichen Ritual, das er stets mit dem Vaterunser abschließt, fühlt er sich verbunden mit einer „höheren Macht“, wie er sagt: „Das erdet mich.“ Er begann, regelmäßiger in die Kirche zu gehen. In der Katholischen Studierenden- und Hochschulgemeinde fand er ein passendes Umfeld.

Hier engagiert er sich bis heute. Beim wöchentlichen „Meat and Eat“ kocht er gelegentlich und lässt seine eigenen Rezepte einfließen. Mit der Gemeinschaft war er auch in Taizé. Freundschaften sind entstanden. Teschke sagt: „Ich spüre eine tiefe Dankbarkeit für mein Umfeld, die Menschen, all das, wo ich gerade bin.“

»Wegen ein paar Geschenken wollte ich das nicht.«



Er erlebt in der Musik Freude am Glauben: Philipp Teschke





Sie engagiert sich
in ihrer Gemeinde:
Marion Renjewski.

»Ich fand Stille und Ruhe«



Die Reise von Marion Renjewski zum christlichen Glauben hat einen ungewöhnlichen Startpunkt. Vor zehn Jahren offenbarte ihr der jüngste Sohn Felix, dass er sich taufen lassen möchte. „Das musste verarbeitet werden“, sagt die 69-jährige Berliner. Im Gespräch merkt man ihr heute noch an, wie sehr die Mitteilung sie damals überrascht hat: „Katholisch war für mich abseits des Denkbaren. Ebenso gut hätte mir mein Sohn erzählen können, dass er Astronaut werden möchte.“

Um diese Aussage verstehen zu können, lohnt sich ein Blick zurück. Geboren wurde Renjewski 1957 im Erzgebirge. „Ich bin als Heidenkind in dritter Generation ohne Gott aufgewachsen. Der Glaube hat in meinem Leben keine Rolle gespielt“, sagt sie. In der DDR sozialisiert, sei sie einst „überzeugte Sozialistin“ gewesen. Entsprechend habe sie ihre drei Kinder erzogen.

Um den Kircheneintritt ihres Sohnes verstehen zu können, sprach sie viel mit ihm. Zudem schaute sie sich Fernsehgottesdienste an. Nach einer Weile „schlich ich mich dann selbst in die Kirche. Das kam mir am Anfang vor, als ginge ich zu etwas sehr Geheimem.“ Vorsichtig, etwas ängstlich, aber vor allem skeptisch setzte sie sich in der kleinen katholischen Gemeinde in Berlin-Buch in die letzte Reihe. Obwohl sie sich fremd fühlte, beeindruckten sie Predigten und Bibelstellen: „Gerade wenn es um Frieden ging. Dass dieser Frieden immer erst im Kleinen beginnen muss, bevor er sich ausweit, das war auch immer meine Überzeugung.“ Sie spürte, „dass es mehr geben muss zwischen Himmel und Erde, als

ich bisher ahnte“. Die Wissenschaft könne ja längst nicht alles erklären – vor allem nicht die unendlich vielen komplexen Zusammenhänge, die es in der Natur gibt, sagt Renjewski.

Auch die Taufe ihres Sohnes, der seit einigen Jahren in Bayern lebt, berührte sie: „Eine wunderschöne barocke Kirche. Der Pfarrer rund und gemütlich. Das war wie in einem bayrischen Heimatfilm.“ Um die

Abläufe im Gottesdienst besser verstehen zu können, schenkte ihr Felix ein Gotteslob. Außerdem gab er ihr die „365 Bibelgeschichten“ von Elmar Gruber zu lesen. „Ein sehr

schönes Vorlesebuch für Kinder über die wesentlichen Bibelinhalte“, sagt sie. Nach und nach wuchs bei ihr der Gedanke, das Christentum könnte auch etwas für sie sein.

Renjewski ging zur Klärung ihrer Idee für eine Woche in ein Kloster. Dabei suchte sie sich „bewusst eine Gemeinschaft aus, die kein Gästehaus und Entspannungsmöglichkeiten hatte“. Auch Handy, Tablet und Belletristik ließ sie zu Hause. Sie wollte sich nur auf das Gebet und einzelne Gespräche konzentrieren. Die Provinzleiterin der Schwestern zum Heiligen Kreuz in Altötting nahm sich täglich eine Stunde Zeit für sie. „Das hat mir

unheimlich geholfen“, sagt Renjewski. In Berlin zurück, belegte sie einen Glaubenskurs bei einem Jesuitenpater. Auch das Stundenbuch „Magnificat“ las sie fortan: „Ich begann, morgens, am Nachmittag und abends zu beten, und es tat mir gut. Ich fand Stille und innere Ruhe, es gab mir Kraft und Optimismus.“

Die Zeit vor ihrer Taufe in der Osternacht 2023 beschreibt sie dennoch als schwierig. In ihrem Umfeld konnte, bis auf die Familie ihres bayerischen Sohnes, niemand ihre Hinwendung zum Glauben nachvollziehen. Sie selbst aber fühlte sich immer wohler in der Kirche. Von den christlichen Festen hat sie heute „ein völlig neues Verständnis“, wie sie sagt. „Die Stille am Karfreitag, der Auferstehungsgottesdienst an Ostern in der zunächst dunklen Kirche, dann das viele Licht und der Jubel“ – das alles beeindruckt Renjewski.

Seit einiger Zeit geht sie dreimal wöchentlich zur Messe. Sie ist in der Gemeinde aktiv und betreut Senioren bei Gottesdiensten in einem Pflegeheim. Außerdem arbeitet sie stundenweise für die Katholische Glaubensinformation und begleitet nun selbst Tauf- und Firmkurse. Im vergangenen Jahr war sie das erste Mal als Pilgerin in Rom. Im Herbst möchte sie nach Assisi. Auch Exerzitionen sind geplant.

Als großes Glück empfindet Renjewski, dass ihre Gemeinde in Buch sie so gut aufgenommen hat. Längst fühlt sie sich in der Kirche nicht mehr fremd: „Was ich beim Gottesdienst am meisten liebe, ist der Friedensgruß.“



Die Zeit vor ihrer
Taufe war für Marion
Renjewski schwierig.



»Ich habe das Du
gebraucht«

Dreißig Jahre lang war Jutta Ach konfessionslos, bis sie ein inneres Erlebnis hatte. „Das war am 19. Mai 2023“, sagt sie. „Bei der Beerdigung eines Freundes. Schon das Requiem hat mich total beeindruckt. Vielleicht auch, weil der Priester wie ich ein Bayer war.“ Als sie später am Grab stand, erfüllte sie eine „tiefe Gewissheit“. Mit allen Fasern spürte sie: „Das, was der Priester gerade gesagt hat, ist die Wahrheit. Der Tod ist nicht das Ende.“ In den Stunden danach erlebte die heute 60-jährige Frau „eine große Ruhe, ein Friedensgefühl, fast so, als wäre ich in Watte gepackt“. Knapp ein Jahr später trat sie in die katholische Kirche ein.

Geboren wurde Ach in Gerolzhofen, rund 20 Kilometer von der Abtei Münsterschwarzach entfernt. Dort wurde sie auch getauft und gefirmt. In die Kirche ging sie als Mädchen meist mit den Großeltern. Die Gottesdienste fand sie allerdings oft langweilig. Während des Studiums der Betriebswirtschaftslehre in Nürnberg diffundierte Achs christlicher Glaube zusehends. 1994 zog sie nach Berlin. Als sie ihre erste Gehaltsabrechnung bekam, trat die Diplomkauffrau nach einem Blick auf die erhobene Kirchensteuer aus der Kirche aus.

Spirituell blieb Ach zwar interessiert, beschäftigte sich allerdings mehr mit fernöstlichen Erfahrungswegen. Nach einem Burnout erlernte sie die buddhistische Achtsamkeitsmeditation und machte Yoga. „Nur wenn ich gebetet habe, habe ich weiter zu einem christlichen Gott gebetet“, sagt Ach. Im Gegensatz zum Buddhismus, in dem es keinen persönlichen Gott gibt, habe sie „das Du gebraucht. Das war ich aus meiner Kindheit so gewohnt.“ Auch Bücher von Anselm Grün las sie gelegentlich noch. Aber eine Rückkehr in die Kirche lag ihr fern.

Das änderte sich erst nach dem Beerdigungserlebnis. Auf einmal verschlang Ach christliche Bücher, hörte sich religiöse Beiträge auf YouTube an und beschäftigte sich mit der Kirchengeschichte. „Trotzdem wollte ich

zunächst nicht zu den Katholiken zurück“, sagt sie. In ihrer Kindheitskirche hätten vor allem die Themen Schuld und Sünde dominiert. Werte wie Liebe und Vergebung wurden dort kaum vermittelt. So besuchte Ach zunächst eine freikirchliche Gemeinde in der Umgebung. Dort jedoch fühlte sie sich bald „etwas bedrängt“, sagt sie. Auch habe sie das Sakrament der Eucharistie vermisst: „Das gibt es nur in der katholischen Kirche.“

Ihren Wiedereintritt 2024 in die katholische Kirche hielt Ach mit dem Priester, der sie betreute, „bewusst schlank“. Einen Glaubenskurs musste sie nicht belegen. Dennoch tat sie es, „auch weil ich damals schon nach Gemeinschaft suchte“. Inzwischen hat Ach auch diese gefunden. In ihre Gemeinde Sankt Matthias am Winterfeldtplatz geht sie gut dreimal pro Woche. Zudem macht sie bei der von einem Jesuitenpater gegründeten Gemeinschaft Monte Crucis Exerzitien im Alltag und besuchte verschiedene Einkehrtage.

Ihr heutiges Leben beschreibt die alleinstehende Frau als glücklich. Auch mit der Institution hat sie bisher nicht einmal gehadert. Das Ganze sei für sie vergleichbar mit einer Freundschaft, sagt Ach: „Auch da muss nicht immer alles passen.“ Sie betont: „Die Rückkehr in die katholische Kirche war die beste Entscheidung meines Lebens, eine große Bereicherung. Ich habe jetzt etwas, auf das ich mich jedes Mal total freue.“ Auf die Frage, worauf genau, antwortet sie ohne Zögern: „Den Sonntagsgottesdienst, die Kirchenfeste, Wallfahrten, die Exerzitien, die Gemeinschaft.“



Sie hat viele christliche Bücher gelesen: Jutta Ach.

»Ich habe jetzt
etwas, auf das ich
mich total freue.«



Foto: kna/Julia Steinbrecht

Bischof Gerhard Feige sagt, die Kirche werde von der AfD massiv beschimpft.

Bischof beklagt Anfeindungen der AfD

KÖLN Der Magdeburger Bischof Gerhard Feige beklagt massive Anfeindungen der AfD gegen die Kirche in Sachsen-Anhalt. In der DDR habe er erlebt, dass die Kirche in allen Bereichen lächerlich gemacht worden sei, sagte er im Deutschlandfunk: „Aber in dieser Intensität, wie ich es jetzt erfahre, dass wir lächerlich gemacht werden, beschimpft werden, unter Druck gesetzt werden, da muss ich sagen, das hat schon noch eine andere Qualität bekommen.“

Er empfinde es als sonderbar, dass die AfD der Kirche das Christsein abspreche, sich selbst als „allerchristlichste Partei“ bezeichne und damit die Religion okkupiere, sagte Feige. Ohne in die Tagespolitik eingreifen zu wollen, sehe er sich zur Wortmeldung verpflichtet, „wenn eine Gesellschaft verbal und mental verroht“.

Papst Leo sprach sich gegen eine Remigration von Zuwanderern aus, für die die AfD wirbt. Dies sei „keine christliche Antwort“, sagte er. „Zu sagen, diesen Migranten schicken wir wieder nach Hause, ist so, als ob wir das Problem einfach vom Hals haben wollen“, so der Papst. (kna)

Caritas fordert Hilfen für Hitzeschutz

BERLIN Die Caritas hat die Bundesregierung aufgefordert, gezielte staatliche Hilfen für die energetische Sanierung von Sozialimmobilien aufzulegen. „Unsere sozialen Einrichtungen benötigen dringend verlässliche und auskömmlich ausgestattete Förderprogramme, um an heißen Sommertagen diese Personengruppen bestmöglich schützen zu können“, sagte Caritas-Vorstand Friedrich von Schönfeld den Zeitungen der Funke Mediengruppe.

Hitze sei „heute schon das größte klimawandelbedingte Gesundheitsrisiko in Deutschland“, warnte von Schönfeld. Besonders gefährdet seien ältere Menschen, Pflegebedürftige, Menschen mit Behinderungen und Kinder. Zudem forderte die Caritas, Wohlfahrtsverbände mit ihrem Wissen zu verletzbaren Bevölkerungsgruppen stärker in die Entwicklung von Hitzeschutz einzubinden. Nach Angaben der Caritas gibt es in den Strukturen der Freien Wohlfahrt rund 100 000 Gebäude. Durch energetische Sanierungen könnten die Betriebskosten gesenkt und die CO2-Bilanz verbessert werden. (kna)



Foto: kna/Harald Oppitz

Ventilatoren können die Hitze in Alten- und Pflegeheimen zumindest ein wenig lindern.



Foto: Paolo Galosi/Romano Siciliani/kna

Hans Zollner sagt, Deutschland sei im Umgang mit Missbrauch schon ziemlich weit.

Lob für Fortschritte in Deutschland

KÖLN Der Kinderschutzexperte Hans Zollner sieht Fortschritte der katholischen Kirche in Deutschland im Umgang mit Missbrauch. Im Online-Portal domradio.de lobte der Jesuit die Präventionsarbeit – etwa Schulungen, Konferenzen und Veröffentlichungen. „Da sind wir in Deutschland schon sehr gut durchorganisiert, durchstrukturiert und haben sehr viel mehr Arbeit in dem Bereich getan, als öffentlich wahrgenommen wird“, so Zollner.

Positiv äußerte er sich auch dazu, dass fast jedes deutsche Bistum einen Aufarbeitungsbericht zu sexuellem Missbrauch vorgelegt hat. „Das ist in den meisten Ländern der Welt bei weitem nicht der Fall“, sagte Zollner. Er mahnte an, die Stimmen der Betroffenen in die Untersuchungen einzubringen. Fälle dürften nicht nur aus juristischer Sicht beleuchtet werden. Es müsse auch um die Verantwortung der Kirche und um die Begleitung der Betroffenen gehen.

Zollner hat kirchliche Mitarbeiter und Führungskräfte in vielen Ländern in Verfolgung und Vorbeugung von sexuellem Missbrauch geschult. (kna)

Wenn Wissenschaft auf Lebenspraxis trifft

Warum **theologische Kenntnisse in der Sozialen Arbeit** nützlich sind und die Erfahrungen aus dem realen menschlichen Leben umgekehrt die Theologie bereichern, erklärt Anna Noweck

Theologie in der Sozialen Arbeit – so lautet der Titel meiner Professur an der Katholischen Stiftungshochschule München (KSH). Während sich damit für mich „zwei Herzen in der Brust“ verbinden, nämlich die wissenschaftliche Theologie und die praktische Soziale Arbeit, gibt die Kombination anderen zu denken: Geht es hier um religiöse Instrumentalisierung, Überstülpung von Glauben durch Hilfehandeln oder um eine Einflussnahme der Kirche auf die Profession der Sozialen Arbeit?

PASSGENAU FÜR DIE, UM DIE ES GEHT

Für mich geht es bei der Zusammenschau von Religion, Spiritualität, Theologie und Sozialer Arbeit vor allem darum, sozialarbeiterische Theorie und Praxis passgenau zuzuschneiden auf die, um die es geht: Menschen in Krisensituationen ihres Lebens, in Ängsten, Überforderung, Umbrüchen, die zu begleiten und in ihrer Entwicklung zu unterstützen sind. Denkt man dies umfassend, dann gehören ihre Religion und Spiritualität, ihr ganz persönlicher Glaube und ihre Weltanschauung unausweichlich mit dazu.

Gleichzeitig ist die Ambivalenz mitzubedenken, dass Religion und Glaube Menschen gerade in prekären Lebenslagen zwar stärken und ihre Lebensbewältigung stützen können, sie können aber auch als Motor von Abschottung und Entfremdung und sogar als Medium eines religiösen oder spirituellen Missbrauchs dienen. Soziale Arbeit kann also gar nicht umhin, sich mit Religion und Glaube, mit Spiritualität und der Theologie als deren wissenschaftlicher Reflexion auseinanderzusetzen.

GEMEINSAMES, ABER AUCH KONFLIKTIVES

Und trotzdem wird in Theologie und Sozialer Arbeit oft mehr über- als miteinander gesprochen. Das Werkstattgespräch „Crossing Perspectives. Theologie # Soziale Arbeit“, das am 18./19. Juni an der KSH stattfand, wollte diese Zweigleisigkeit brechen. Dafür konnten wir 22 Expertinnen und Experten beider Disziplinen gewinnen, um Gemeinsames, aber auch Konfliktives zu Themen wie Menschenbild, Macht, Nachhaltigkeit, Spiritualität und interreligiösem Dialog auszuloten.

Das Werkstattgespräch selbst bot dann die Möglichkeit zur offenen Diskussion mit gut 70 Teilnehmenden,



vorwiegend aus der Praxis Sozialer Arbeit. So entstand eine lebendige Atmosphäre, in der es nicht um die Präsentation vorgefertigten Ideen ging, sondern um den Austausch und das Lernen voneinander.

PSYCHISCHE GESUNDHEIT UND RESILIENZ

So kann Soziale Arbeit aufmerksam werden für die Bedeutung von Glauben und Spiritualitätspraxen zum Beispiel bei Menschen, die aufgrund von Vertreibung und Flucht ihre – oftmals auch religiös stark geprägten – Herkunftsländer verlassen mussten. Religion und Spiritualität sind wichtige Faktoren für die psychische Gesundheit und die Entwicklung von Resilienz. Dafür muss Soziale Arbeit diese Faktoren kennen, einordnen und gelingend weiterführen können.

Zugleich profitiert die Theologie, die aus dem Elfenbeinturm in die Irrungen und Wirrungen realen menschlichen Lebens tritt. In der Verzahnung mit der Sozialen Arbeit ist sie dort, wo Menschen leiden, existenzielle Not erleben, an einem guten Leben gehindert sind. Als angewandte Wissenschaft wird sie lebenspraktisch.

// ANNA NOWECK

Beim Werkstattgespräch in der KSH wurden zwei zunächst sehr unterschiedlich wirkende Fachbereiche miteinander in einen Austausch gebracht.



ZUR PERSON

Anna Noweck ist Professorin für Theologie in der Sozialen Arbeit an der Katholischen Stiftungshochschule (KSH) München.

Die Epidemie inmitten des Elends

Die **Ebola-Krankheit** breitet sich im **Ostkongo** aus. Das Land ist geschwächt, durch die Gewalt verfeindeter Milizen und katastrophale hygienische Bedingungen. **Kirchliche Helfer** klären die Menschen über das Virus auf – und hoffen, dass sie es trotz aller Probleme besiegen können.

Von Andreas Kaiser

Wenn Volker Gerdesmeier über den Ostkongo spricht, gerät er für einen kurzen Moment ins Schwärmen. „Die Region ist landschaftlich wunderschön, mit einem grandiosen Bergland. Da bleibt einem zum Teil der Mund offen stehen“, sagt er. Zugleich aber spielt sich in dem christlich geprägten Tropenstaat seit Jahren, weitgehend unbeachtet von der Weltöffentlichkeit, eine der größten humanitären Krisen unserer Zeit ab. „Mehr als 100 Milizen kämpfen dort gegeneinander“, sagt Gerdesmeier, der Leiter des Afrikareferats bei Caritas international. Immer wieder kommt es zu Massakern. Zu allem Überfluss ist im Kongo im Mai eine Ebola-Epidemie ausgebrochen, die das infrastrukturschwache Land allen Experten zufolge nicht so rasch in den Griff bekommen wird.

Epizentrum des Ausbruchs ist die Provinz Ituri, insbesondere das Bistum Bunia. Mehr als 1000 Fälle wurden inzwischen bekannt. Mindestens 250 Menschen starben an der Erkrankung, darunter auch einige Ärzte und Pflegekräfte aus christlichen Kliniken.

Anders als bei vorherigen Ebola-Ausbrüchen Mitte und Ende der 2010er-Jahre, bei denen zusammen rund 14000 Menschen starben, gibt es gegen den aktuell grassierenden Erreger keinen Impfstoff. Außerdem

wurde die Seuche diesmal erst spät erkannt. „Die Menschen wurden zwar getestet, aber auf einen anderen Virusstamm“, sagt Ärztin Kristina Schottmayer von dem katholischen Institut medmissio.

Da eine Ebola-Erkrankung in den ersten Tagen einer Malaria-Infektion ähnelt, haben sich die Mitarbeitenden der Gesundheitszentren wahrscheinlich nur unzureichend geschützt. „Wertvolle Wochen wurden verloren. Jetzt hat sich das Virus ausgebreitet und man läuft der Entwicklung hinterher. Auch aus der Provinz Nord-Kivu sowie aus dem Nachbarland Uganda werden immer mehr Ebola-Fälle gemeldet. Sogar größere Städte sind betroffen“, sagt Schottmayer.

Traditionelle Beerdigungsriten verschärfen die Probleme

Ähnlich wie Gerdesmeier, der viele Jahre als Entwicklungshelfer in Afrika lebte, kennt auch Schottmayer das Land gut. Viele Monate war sie für „Ärzte ohne Grenzen“ im Ostkongo im Einsatz. Gerdesmeier hat dort zuletzt Ende 2025 die bestehenden Caritas-Projekte besucht – etwa zur Wasserversorgung, zur Verteilung von Saatgut sowie zur Ernährungssicherung.



Besondere Sorgen bereiten den Helfern die Zustände im Ostkongo. Immer wieder kommt es zu Angriffen verfeindeter Milizen auch auf die Zivilbevölkerung und sogar auf Kliniken. Gut ausgebaute Straßen gibt es kaum. „Die hygienischen Bedingungen sind katastrophal. Vielerorts gibt es kein sauberes Trinkwasser“, sagt Caritas-international-Mann Gerdesmeier. „Zudem sind im Kongo rund 27 Millionen Menschen unterernährt. Fünf Millionen sind auf der Flucht.“

Vor allem in den Flüchtlingscamps leben die Menschen eng an eng. Ein Ansteckungsschutz vor Ebola lässt sich dort kaum bewerkstelligen; die Krankheit verbreitet sich über Körperflüssigkeiten, sogar über Schweiß. Weil Ärzte fehlen, versorgen viele Angehörige die Erkrankten selbst. „Sie wechseln



Foto: medmissio

ZUR PERSON

Kristina Schottmayer ist Ärztin bei dem katholischen Institut medmissio.

KOMMENTAR

Argumente
ziehen nicht

Wer nicht zum Diakon oder Priester geweiht wurde, darf in der Eucharistiefeier nach dem Evangelium nicht predigen. Auch nicht, wenn er oder sie dafür ausgebildet und vom Bischof beauftragt ist. Auch nicht, wenn der zelebrierende Priester zu alt, zeitlich überfordert oder ein schlechter Prediger ist. Auch nicht, obwohl das in Deutschland vor ein paar Jahrzehnten mit Billigung aus Rom erlaubt war. Das hat der Vatikan nun in einem Brief an den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Heiner Wilmer, festgestellt. Die deutschen Bischöfe hatten um eine Ausnahmegenehmigung gebeten. Weil es, anders als in vielen anderen Ländern, in Deutschland viele theologisch sehr gut ausgebildete Frauen und Männer ohne Priesterweihe gibt. Weil die immer weniger Priester so entlastet werden könnten. Weil es so die Chance gäbe, die biblischen Texte auch von Frauen ausgelegt zu bekommen.

Aber nein: Die Argumente ziehen nicht. Sogar die Qualität der Predigt ist letztlich egal, so kann man es dem Schreiben aus Rom entnehmen. Was zählt, ist die Weihe. Weil Eucharistiefeier und Wortgottesdienst eine Einheit bilden und die geweihten Amtsträger dieser Einheit vorstehen.

Nun sind die deutschen Bischöfe theologisch nicht schlechter ausgebildet als die Verantwortlichen im Vatikan. Dennoch stößt ihre Argumentation dort auf Granit. Es ist eine kalte Dusche für Bischof Wilmer. Er hatte sich die Bitte zu eigen gemacht und sein Amt auch angetreten, um mehr Ruhe ins Verhältnis zwischen Deutschland und Vatikan zu bringen. Auf Entgegenkommen aus Rom scheint er nicht hoffen zu dürfen.

// ULRICH WASCHKI
CHEFREDAKTEUR ZENTRALREDAKTION



Großes Bild: Ein Flüchtlingscamp in Bunia, einem der Epizentren des Ebola-Ausbruchs
Kleines Bild: Ärzte in Schutzkleidung

Fotos: imago/Xinhua

seln die Bettlaken und waschen die Infizierten. Dabei stecken sich die Menschen an. Manchmal sterben so ganze Familien“, erklärt Schottmayer.

Auch traditionelle Beerdigungsriten stehen der Eindämmung der Epidemie im Weg. Nach ihrem Tod werden viele Verstorbene von ihren Angehörigen noch gewaschen, und deren kontaminierte Bekleidung wird an Familienmitglieder verteilt. Auch dabei verbreitet sich das Virus.

Informationen in Schulen, in Gottesdiensten und im Radio

Während die Weltgesundheitsorganisation (WHO) und Organisationen wie Ärzte ohne Grenzen in eilig aufgebauten Ebola-Behandlungszentren die Kranken behandeln, Kontaktpersonen testen sowie Schutzkleidung, Masken und Desinfektionsmittel verteilen, konzentrieren sich die kirchlichen Akteure auf die Aufklärung der Bevölkerung. „Rund 60 Prozent der Gesundheits- und Bildungsarbeit im Kongo werden von der katholischen Kirche geleistet“, sagt Gerdesmeier.

Über katholische Schulen und Gottesdienste werden die Menschen über Ansteckungswege und Präventionsmaßnahmen informiert. „Außerdem gehen wir mit unse-

ren Helfern in die Dörfer und verbreiten über diözesane Radiostationen entsprechende Botschaften“, sagt Gerdesmeier. Smartphones haben in Ituri nur wenige. „Aber ein Radio gibt es in fast jeder Familie“, weiß er. Gut schützen können sich trotzdem nicht alle. Es fehlen Einweghandschuhe und Seife. Und beim Waschen der Wäsche, oft im Fluss, überleben Keime.

Ein großes Hindernis bei der Bekämpfung der Epidemie ist auch die meist ethnisch motivierte Gewalt im Land. „Seit den 1990er-Jahren ist der Ostkongo im kriegesischen Ausnahmezustand“, sagt Gerdesmeier. „Warlords heizen gezielt Spannungen zwischen den Ethnien Hema und Lendu an. Auch eine islamistische Miliz gibt es. Zum Teil sind das anarchische Zustände“, sagt Gerdesmeier.

Trotzdem setzen die Hilfswerke derzeit alles daran, das Virus zu besiegen. Viel Hoffnung, dass dies rasch gelingt, haben sie jedoch nicht. So haben die USA und Europa zuletzt ihre Mittel für humanitäre Hilfe massiv gekürzt. Das habe in dem ohnehin fragilen Gesundheitssystem des Kongos „erhebliche Versorgungslücken hinterlassen“. Nun könnten sich „Epidemien besonders schnell und ungehindert ausbreiten“, sagt Schottmayer. ●

15.000 Kacheln und 66 Lego-Steine

Unser beliebtes Sommerrätsel, bei dem es als Hauptpreis eine attraktive Flugreise zu gewinnen gibt, steht heuer ganz im Zeichen **moderner Kirchenbauten** im Erzbistum München und Freising sowie im Bistum Eichstätt. Wir starten in dieser Ausgabe mit einem besonders markanten Beispiel in einem Neubaugebiet östlich von München.



Mit einer „überdimensionalen Skulptur“ wurde sie verglichen. Als „sanft durchleuchteter Raum für Gott und die Menschen“ wurde sie beschrieben. Als „ein zum Himmel strebender Raum aus Licht“ wurde sie gerühmt. „Bergkristall“ nannte man sie. „Kleine Elbphilharmonie“. „Statistikkurve“. „Sprungschanze Gottes“. Und sogar: „schönste Kirche der Welt“. Die Rede ist natürlich von ... nun, genau das wollen wir in dieser ersten Rätselfolge herausfinden.

Wir befinden uns im Landkreis Ebersberg, in einem Ort rund zehn Kilometer östlich vor den Toren Münchens. Der größte Wildpark Bayerns befindet sich hier. Und die Gemeinde ist vor allem ab den 1990er Jahren stark am Wachsen, in nur 25 Jahren verdoppelt sich die Einwohnerzahl. Ein

großer neuer Ortsteil wächst heran, und dieser braucht – ja, auch heute noch – eine katholische Kirche. So kommt es also in den 2010er Jahren noch einmal zu einem echten Kirchenneubau im Erzbistum München und Freising – zu einem Bau also, der keinen Vorgängerbau ersetzt, sondern an einem ganz neuen Standort realisiert wird.

WIE EIN WEISSER KRISTALL

Der Münchner Architekt Andreas Meck gewinnt den ausgeschriebenen Wettbewerb mit einer besonderen Idee: Wie ein weißer Kristall soll das neue Gotteshaus aussehen. Und bloß nicht den Eindruck eines sachlichen Zweckbaus aus Beton erwecken. Nein, da geht es schon um mehr! Das sieht auch Kardinal Reinhard Marx so, der bei der

feierlichen Weihe der Kirche am 10. Juni 2018 anerkennend feststellt: „Sie verbindet Himmel und Erde, wenn man hineinkommt.“

Auffälligstes Merkmal des 34 Meter hohen Bauwerks ist seine eigentümliche Form, die die erwähnten Assoziationen mit Bergkristallen, Sprungschanzen und Elbphilharmonien hervorruft. Der besondere Gesamteindruck entsteht aber erst durch die 15.000 weißen Kacheln, die die oberen Teile der Fassade zieren. Glänzendes Weiß, das für den Himmel steht! Darunter verkörpert ein Sockel aus Nagelfluhgestein die Erde – so bleibt der Bau bodenständig und das Konzept stimmig.

Auch im schlicht und klar gehaltenen Inneren mit 350 Sitzplätzen gibt es vorbor-



Die gesuchte Kirche, zusammengebaut aus 66 Lego-Steinen



An die Kirche grenzt ein Park mit Teich an.

Futuristisch, mutig, himmlisch?
Mit ungewohnten Formen hebt sich
die Kirche gegen den Abendhimmel ab.



Foto: imago/Westend61

gene Formen und Aussagen zu entdecken. So ist der Kirche ein imaginäres liegendes Kreuz eingeschrieben, dessen vier Seiten sich in den Bereichen Eingang, Altar, Taufe und Musik wiederfinden; jeweils unterschiedliche Fensteröffnungen sorgen dabei für wechselnde Lichtstimmungen.

VIELE ARCHITEKTURPREISE

Die neue Kirche bleibt nicht unbemerkt, schon bald nach der Eröffnung gewinnt sie Preise: 2019 den Preis des Landesverbands Bayern des Bunds Deutscher Architektinnen und Architekten in der Kategorie „Besondere Bauten“, im selben Jahr den Deutschen Architekturpreis „Große Nike“, 2020 den internationalen Preis für sakrale Architektur als schönste moderne Kirche der Welt – um nur einige zu nennen.

Bald erlebt der preisgekrönte Bau aber auch einen wortwörtlich schwarzen Tag: Im Juli 2022 kommt es bei der Unkrautbeseitigung mit einem Gasbrenner zu einem Brand, bei dem eine Fassade stark beschädigt wird. „O heiliger Sankt Florian“, schreibt die ört-

liche Freiwillige Feuerwehr in ihrem Einsatzbericht, aber dann auch: „Ein massiver Löschangriff mit mehreren Strahlrohren bringt schnell den gewünschten Erfolg und die Flammen sind unter Kontrolle.“

Unsere Kirche kann auch mit einem witzigen Kuriosum aufwarten: Es gibt sie als Lego-Bausatz. Zwar nicht offiziell vom Hersteller, aber von der Pfarrei als selbst zusammengestelltes Set mit 66 Einzelteilen, das Ende 2023 aufgelegt wurde.

Eine weitere Besonderheit kann erleben, wer sonntags um kurz vor neun vorbeischaut. Dann nämlich strömen viele Mitglieder der kroatischen Gemeinde herbei, die einen Gottesdienst in ihrer Muttersprache feiern – bevor danach auch noch eine Sonntagsmesse auf Deutsch folgt.

Zum Schluss noch ein Hinweis auf den Namen unserer Kirche. Sie ist seit ihrer Weihe 2018 die neue Pfarrkirche der Pfarrei St. Michael, die weiterhin nach der früheren Pfarr- und heutigen Filialkirche St. Michael im selben Ort benannt ist. Unsere gesuchte Kirche selbst ist aber keine Michaelskirche. Stattdessen ist sie nach einem berühmten Seligen und Jesuiten benannt, der in einer anderen Michaelskirche, nämlich in der Münchner Innenstadt, gegen die Nationalsozialisten gepredigt hat.

// JOACHIM BURGHARDT

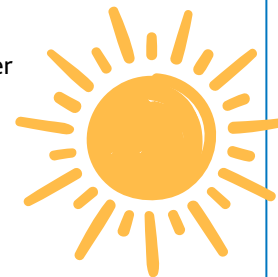
Wie heißt die gesuchte Kirche?

RATEN UND GEWINNEN

Sommerrätsel

Sommerzeit ist
Rätselzeit! Heuer
lautet unser
Thema:

„Moderne
Kirchenbauten
im Erzbistum
München und
Freising sowie im
Bistum Eichstätt“. In insgesamt fünf
Rätsel-Folgen wollen wir – erneut in
guter Kooperation mit unseren Kolle-
gen von [inne]halten Eichstätt – Ihnen
Gotteshäuser vorstellen, die, in der
jüngeren Vergangenheit errichtet,
Zeugnis für den Kirchenbau der
Gegenwart ablegen und die Sie nun
erraten müssen (siehe Beitrag links).



Pro Folge verlosen wir:

- 2 Gutscheine für unsere Buchhandlung Michaelsbund im Wert von je 25 Euro (auch online einlösbar)
- 5 Michaelsbund-Kerzen
- 2 Regenschirme
- 2 Michaelsbund-Notizbüchlein mit Kugelschreiber

Am Ende wird aus allen richtigen Einsendungen der Hauptgewinner gezogen. Für den Glücklichen spendiert unser bewährter Rätsel-Partner, das Bayerische Pilgerbüro, in Bezug zum Heiligen Jahr 2027 in Santiago de Compostela, im April 2027 eine Flugreise nach Fátima, Lissabon und Santiago de Compostela im Wert von rund 2.045 Euro mit Unterbringung im Einzelzimmer. Das Motto lautet: „In der Seele neues Leben wecken“.

Schicken Sie die richtige Lösung an folgende Adresse:
Sankt Michaelsbund, Sommerrätsel, Marketing, Herzog-Wilhelm-Straße 5, 80331 München oder per E-Mail: sommerrätsel2026@michaelsbund.de
Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Einsendeschluss für Folge 1 ist
Freitag, 17. Juli (Poststempel).

Unser bewährter Partner
beim Sommerrätsel

bayerisches
pilgerbüro **bp** 100
JAHRE

„Ohnmacht ist ein fieses Gefühl“

Die Krisen türmen sich: Ukraine-Krieg, Wirtschaftsflaute, Klimawandel. Wie viel Weltflucht ist erlaubt, wenn die schlechten Nachrichten nicht enden wollen? Der Lebensberater Stephan Trillmich erklärt, worauf es ankommt.

Interview von Lisa Discher

Haben Sie schon mal die Nachrichten ausgeschaltet, weil Ihnen alles zu viel geworden ist?

Nicht, weil ich sie nicht mehr ertragen konnte. Aber ich habe sie reduziert. Ich lese Zeitung, und ich versuche, einmal am Tag Nachrichten im Fernsehen zu schauen, um mich zu orientieren. Den Dauerbeschuss von Push-Nachrichten, die aufs Handy kommen, vermeide ich.

Können Sie verstehen, dass Menschen die Nachrichten zu viel werden?

Ja, klar. Als Berater sind meine Kollegen und ich ja selbst vom Dauerkrisenmodus der Welt betroffen. Die Leute kommen mit den gleichen Fragen, die wir auch haben.

Was für Fragen sind das?

Sieht man Krieg im Fernsehen, fragt man sich: Könnte das, was dort passiert, nicht auch hier bei uns passieren? Gerade mit Blick auf den Krieg in der Ukraine fände ich es tatsächlich blauäugig zu sagen: Okay, der ist weit weg, der wird niemals weiter nach Westen kommen. Dazu kommen Herausforderungen durch die Klimakrise, die Aushöh-

lung unserer Demokratie und eine unberechenbare weltpolitische Lage.

Was passiert mit uns, wenn wir ständig Nachrichten von Krisen, Kriegen und Chaos aufnehmen?

Das kann zu einem Gefühl der Ohnmacht und des Ausgeliefertseins führen. Aus der Forschung weiß man: Ohnmacht ist ein mächtiges, fieses Gefühl. Super hilfreich ist dann, wenn man etwas dagegen tun kann.

Wie bleibe ich informiert, ohne ohnmächtig zu werden?

Da hilft es, sich mit Menschen auszutauschen, die nicht nur schwarz-weiß denken, sondern sagen: Ja, es ist gerade viel. Gleichzeitig gibt es konkrete Dinge, die ich beeinflussen kann.

Und wie bleibe ich hoffnungsvoll, wenn der Fernseher schreit, dass die Welt schrecklich ist?

Wenn möglich: durch eine andere Haltung beim Konsumieren von Nachrichten. Ich kann mir klarmachen: Es läuft nicht alles auf der Welt schief. Es gibt gute Nachrichten.

Zum Beispiel, dass kürzlich bei der Wahl in Ungarn der demokratische Kandidat gewonnen hat. Oder dass Papst Leo sich nicht von Donald Trump einschüchtern lässt.

Wenn es gerade keine guten Nachrichten gibt – darf ich Fernseher, Handy und Radio abschalten und vor der Nachrichtenflut fliehen?

Flucht klingt so negativ. Ich kann das Weltgeschehen nicht retten, indem ich frustriert vor dem Fernseher sitze, weil ich denke, ich muss informiert sein.

Wann wird Rückzug ungesund?

Wenn ich nicht mehr rausgehe und mich nicht mehr um mich kümmere. Dann muss ich mich fragen: Ist das noch eine hilfreiche Strategie?

Und wann ist Rückzug gesund?

Wenn jemand in eine Kur geht oder alle Termine in einer Woche absagt, weil es einfach zu viel wird. Wenn es also eine Auszeit ist – nicht Resignation.

BRIEF AUS ...

Wohin mit der Wut?



Foto: privat

Wie in vielen Ländern ist die Migrationsfrage auch in Südafrika ein heißes Thema – und die Appelle von Päpsten und Kirche, Fremde willkommen zu heißen, verhallen oft ungehört. In einem Land mit so hoher Armut und Arbeitslosigkeit wie Südafrika kann die Feindseligkeit gegenüber Ausländern als Frage des Überlebens verstanden werden.

Populistische Politiker schüren den Hass. In manchen Landesteilen haben fremdenfeindliche Einstellungen zu Gewalt und Todesfällen geführt. Bürgerwehren führen Hausdurchsuchungen durch, und Einschüchterung ist verbreitet. Zwar richten sich die Aktionen offiziell gegen illegale Migranten, doch alle Ausländer in den Townships leben in Angst. Einige afrikanische Länder haben ihre Staatsangehörigen zurückgeholt – doch selbst das birgt Gefahr: Ein malawischer Migrant berichtete mir, dass Busse, die seine Landsleute nach Hause bringen, gezielt überfallen werden, weil die Reisenden ihr gesamtes Hab und Gut mit sich führen.

Dabei ist nicht zu leugnen, dass ausländische Staatsangehörige in manchen Gemeinschaften Verbrechen begangen haben und Arbeit zu Dumpinglöhnen annehmen, was Einheimischen Beschäftigung entzieht. Auch diese Klagen verdienen Gehör. Erzbischof Sitembele Sipuka von Kapstadt hat diese Missstände in einem Hirtenbrief anerkannt – und versucht, die Wut der Menschen auf Staatsversagen und ausbeuterische Arbeitgeber umzulenken. Doch seine Stimme, wie auch jene von Papst Leo, hat wenig Chancen, im Lärm fremdenfeindlicher Vorurteile gehört zu werden. Darin unterscheidet sich Südafrika kaum vom Rest der Welt.

// GÜNTHER SIMMERMACHER
JOURNALIST IN KAPSTADT

Was machen Sie, wenn Sie selbst von der Nachrichtenlage überfordert sind?

Mir hilft es, rauszukommen. Meine Frau und ich versuchen regelmäßig, gemeinsam durch den Wald zu gehen. Sich bewegen, frische Luft atmen und zu zweit eine gute Zeit haben. Außerdem treffe ich mich gerne mit Menschen, die nicht immer nörgeln, sondern konstruktiv sind.

Nachrichten komplett zu ignorieren, ist für Sie keine Option?

So ganz ohne Information – das funktioniert vielleicht eine Zeitlang. Aber wenn ich auf Dauer nichts mehr mitbekomme von dem, was in der Welt passiert, kann ich mich eben auch nicht mehr einbringen.

Wie viel Information brauche ich überhaupt?

Ich würde mich bei einer Nachricht immer fragen: Ist sie wirklich relevant? Betrifft sie mich oder die Menschen um mich herum? Hilft sie mir, etwas besser zu verstehen oder ein Problem zu lösen? Ich befürchte zudem, dass eine solche Abkapselung das Aufkommen von Verschwörungstheorien verstärkt.

Kommen in Ihre Beratung oft Menschen, die sich in unserer Krisenwelt machtlos fühlen?

Selten melden sich Menschen mit genau diesem Thema an. Oft zeigt sich erst im Gespräch, wie anstrengend die Welt für sie ist und wie sehr das zu ihrer Überforderung beiträgt.

Wie helfen Sie diesen Menschen?

Ich habe Schwierigkeiten damit, kurze, schnelle Tipps zu geben. Wenn ich irgendwo eine Liste mit zehn Tipps sehe, wie man besser mit Welt-schmerz und schlechten Nachrichten umgehen kann, bin ich skeptisch. Was ich sagen kann, ist: Ich versuche, Men-

schen klarzumachen, dass sie nicht komplett ohnmächtig und hilflos sind. Es hilft zu verdeutlichen, dass das Nicht-mehr-Weiterwissen nicht gleich persönliches Scheitern bedeutet. Es gibt Möglichkeiten, selbstwirksam zu sein. Und sei es nur im Kopf.

Aber auf den Krieg im Iran, den ich in der Tagesschau sehe, habe ich doch keinen Einfluss, oder?

Der Mensch muss sich nicht in Bezug auf die Krise selbst als selbstwirksam erleben, sondern merken: Ich kann mein eigenes Leben in bestimmten Formen gestalten und muss die Krisen trotzdem aushalten.

Warum muss ich sie aushalten?

Weil ich diese Krisen nicht auflösen kann. Sie passieren, ob ich will oder nicht. Ich verstehe, dass Menschen einfache Lösungen wollen. Doch die gibt es in den meisten Fällen leider nicht. Ich sehe meine Aufgabe darin, die Leute dahingehend zu ermutigen.

Wie machen Sie das?

Indem ich mit Menschen auf die Suche gehe nach ganz konkreten Möglichkeiten, wie sie in ihrem Leben Dinge gestalten oder sich in die Lage versetzen können, das sehend auszuhalten, was derzeit nicht zu ändern ist. ●



Foto: privat

ZUR PERSON

Stephan Trillmich (54) ist Freier Redner, Paarberater und Mediator. Seit 2024 arbeitet er im Referat für Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatung im Bistum Osnabrück.

INNEHALTEN.

Kreativ und abwechslungsreich ist die Arbeit unterm Dach des Sankt Michaelsbundes (oben rechts ein Gemälde der Künstlerin Anna Käse von unserem Haus in der Münchner Herzog-Wilhelm-Straße 5): Unsere Grafikerinnen Veronika Jakob und Antonia Griesbeck gestalten ein Layout am PC (Bild oben links), die Buchhändlerinnen Sarah Mayr und Hannah Schiele in unserer hauseigenen Buchhandlung (Bild oben Mitte), Moderator Ivo Markota im Studio des Münchner Kirchenradios (Bild unten rechts) sowie Vanessa Malskies und Jochen Reiling von der TV-Redaktion bei einem Außen-Dreh (Bild unten links)



Foto: Ertl



Foto: Ertl

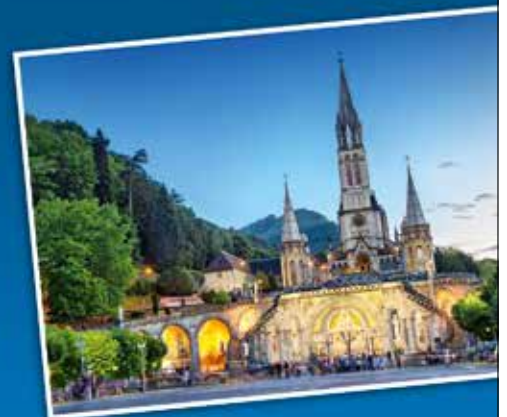


– ANZEIGEN –

Glauben erleben

- **Lourdes – Stätten des Glaubens**
5-tägige Pilgerreise (Flug) | 29.09.–03.10.2026
Preis p. P. im DZ ab € 1.038,-
- **Malta & Gozo – auf Zeitreise mit dem Apostel Paulus**
7-tägige Pilgerreise (Flug) | 26.09.–02.10.2026
Preis p. P. im DZ ab € 1.795,-
- **Auf den Spuren der hl. Teresa von Ávila**
7-tägige Pilgerreise (Flug) | 03.10.–09.10.2026
Preis p. P. im DZ ab € 2.065,-

bayerisches pilgerbüro **bp 100**



Katalog 2026, Information & Beratung: Bayerisches Pilgerbüro | Dachauer Straße 9 | 80335 München | Telefon 089 / 54 58 11-0 | E-Mail: info@pilgerreisen.de | www.pilgerreisen.de



Foto: Archiv/Kidlerle

1901 wurde mit dem „Katholischen Preßverein“ der Vorläufer des **Sankt Michaelsbundes** gegründet. Seit **125 Jahren** steht der „SMB“ somit für Büchereien, Bildung und Medienvielfalt.

Von Alois Bierl

Eine öffentliche Bücherei mitten im Münchner Hauptbahnhof. Zugänglich für alle. Mit einem breiten Medienangebot, das die Besucher kostenlos nutzen dürfen. Einen „third place“ würden Soziologen heute einen solchen Ort nennen – einen „dritten Ort“, ohne Kaufzwänge, der neben das eigene Zuhause und den Arbeitsplatz tritt. Eine visionäre Idee, die einen katholischen Prälaten im Königreich Bayern schon vor 125 Jahren umtrieb. Georg Triller erkannte genau, wie sehr die moderne Massengesellschaft Vereinzelung und Vereinsamung heraufbeschwört. Dagegen wollte der Priester und spätere Generalvikar der Diözese Eichstätt Orte der Gemeinschaft setzen, die Menschen zusammenführen. Gleichzeitig sollten sie Bildung für alle bieten und so für mehr Chancengleichheit sorgen. Trillers Motto: „Das Volk muss Verständnis für die Wichtigkeit der Lektüre bekommen.“

Third Places werden bei Neu- und Umbauten von Bahnhöfen bis heute nicht mitgeplant. Dafür müssten ja Verkaufsflächen weichen. Aber wenn schon nicht auf Bahnhöfen, in vielen Orten ist Georg Trillers Idee Wirklichkeit geworden. Über 1.000 Büchereien gehören dem Sankt Michaelsbund an, dem katholischen Medienhaus, das auf den für Medienentwicklungen und Bildungsgerechtigkeit so hellwachen Geistlichen zurückgeht. In vielen bayerischen Dörfern sind sie die einzige kulturelle Einrichtung und oft auch der letzte gesellschaftliche Treffpunkt. Dafür sorgen landesweit rund 12.000 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

BEITRÄGE ZUR MEINUNGSVIELFALT

Neben Büchereien engagierte sich der „Katholische Preßverein“, wie der Sankt Michaelsbund in seinen

Ein starkes Stück Bayern

Anfängen hieß, auch journalistisch; „Preß“ steht dabei für Presse. Der Verein beteiligte sich an Verlagen und gründete eigene Zeitungen. Sie sollten Beiträge zur Meinungsvielfalt sein. Auch hier bringt sich der Sankt Michaelsbund bis heute ein. Mit seinem Magazin [inne]halten, dem von ihm betriebenen Münchner Kirchenradio MKR, mit Beiträgen für Partnersendern wie Antenne Bayern im Privatfunk, auf eigenen Onlineplattformen und in Social-Media-Kanälen.

Ganz im Sinne von Prälat Triller: mitwirken an einer Gesellschaft, in der sich die Kirche engagiert, um deren Zusammenhalt zu fördern, zu dem auch der Meinungsstreit gehört. Heute nennen das Soziologen „demokratiefördernd“.

Mit einem solchen Begriff hätte der 1855 geborene und 1926 verstorbene

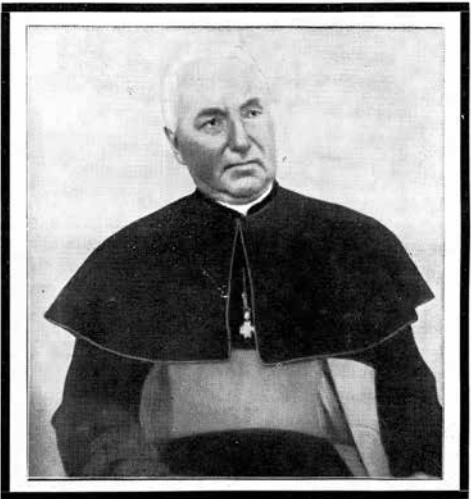
Michaelsbund-Direktor Stefan Eß zeigt das Dokument der Lizenz der Amerikanischen Militärregierung vom 8. August 1945.



Foto: Kidlerle

Nr. 38. XIX. Jahrgang. **Münchener** 19. September 1926.
Kathol. Kirchenzeitung
 Organ der Pfarrengemeinden, Kongregationen und des katholischen Pressevereins für Bayern (K.V.)

Verlag: Kathol. Presseverein für Bayern, Sitz in München, G. H. — Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Eduard Müller, Postfach 6 (Tel. 215-26). — Abonnement bei der Post oder beim Verlag (Postfach München 1288) monatl. 1.50 RM. — Einzelnummer 20 Pf. — Jahresrate 4 gip. Remittenzbogen 40 Pf. — Postamtliche 1.50 RM. — Expedition und Druck: Dr. X. Seif, Bambergstr. 23 (Tel. 26701).



Domdekan Dr. Triller-Eichhätt, Papstlicher Hausprälat †.

Am gleichen Tag Maria Selart, wo ich lebhaft und nicht abend in der Bischofsstadt Spalato (Spitt) das von Kaiser Diokletian anno 305 f. d. h. erbauten Mausoleum, den seligen Dom, und ein anderes altes Wandgemälde im neuen Jagdschlösschen, die Kapelle im benachbarten Tran (Tragel) beise, neuen Stoff zu

Eichhätt-Eichhätt im Priorei sammelnd, da hat man für der Bischofsstadt Eichhätt den Gründer und Vater des Priorei, unseren hochwürdigsten Dr. Triller, zu Grabe getragen. Wände Zeitung ist mit auf der Wandseite durch das selbige Schmalen, durch Rosen, Strömen und Selbsteich in die Hand gekommen, aber keine mit der

Foto: Archiv

Auf der Titelseite ihrer Ausgabe vom 19. September 1926 vermeldete die Münchner Kirchenzeitung seinerzeit den Tod von Prälat Georg Triller.

Prälat vielleicht wenig anzufangen gewusst. Er erlebt eine im Umbruch befindliche Gesellschaft und eine Kirche, die zwischen Erstarrung und der allmählichen Erkenntnis schwankt, auf die grundstürzenden Veränderungen der Moderne reagieren zu müssen.

Um sich in den weltanschaulichen und politischen Auseinandersetzungen

zu behaupten, setzt sie nicht zuletzt auf die Kraft der Gläubigen. In Deutschland nutzen Laien und aufgeschlossene Priester die rechtliche Möglichkeit, Vereine zu gründen. Damit entsteht eine institutionelle Beteiligung des Kirchenvolks, bei einer gleichzeitig scharf ausgeprägten klerikalen Hierarchie mit starkem Führungsanspruch. Durchaus selbstbewusst und streng blickt auch Prälat Triller auf der Schwarzweiß-Fotografie, die ihm zu Ehren in der Münchner Zentrale des Sankt Michaelsbundes hängt. Es ist eines der wenigen Dokumente, die der Zweite Weltkrieg und der Neubau an der Herzog-Wilhelm-Straße übriggelassen haben, bei dem viele Unterlagen verloren gingen.

Ein bedeutendes Dokument hat sich aber im Haus erhalten und Stefan Eß entfaltet es vorsichtig und mit großer Ehrfurcht: Es ist die Lizenz Nummer 6 der Amerikanischen Militärregierung für Bayern, mit der die „Münchner Katholische Kirchenzeitung“ wieder erscheinen konnte.

„Mit der Lizenz waren auch die kostbaren Papierzuteilungen verbunden“, erklärt der heutige Michaelsbund-Direktor. Ein begehrtes Gut in Zeiten der Mangelswirtschaft. Die Lizenz Nummer 6 galt zudem für sämtliche bayerischen Kirchenblätter. Mit den Diözesen

waren vor allem die Abgaben aus dem vom Michaelsbund verwalteten Papierkontingent auszuhandeln. Die Münchner Katholische Kirchenzeitung konnte immerhin bereits ab dem 16. September 1945 wieder als Wochenblatt erscheinen. Auf Seite 2 des Blattes schrieb Chefredakteur Erich Wewel zum Neuanfang: „Es wird eine Aufgabe der neuen Kirchenzeitung sein, mitzuhelfen, daß wir erkennen, wohin Gott uns durch die Schickungen dieser Zeit führen will.“

Wewel war bereits zwischen 1938 und bis zum Verbot der Kirchenzeitung 1941 deren Hauptschriftleiter, inklusive häufiger Gestapo-Verhöre. Einen von Wewels Vorgängern, Prälat Michael Höck, sperrten die Machthaber vier Jahre lang in verschiedene Konzentrationslager, weil er Kritik am Nationalsozialismus geübt hatte.

VON DEN NAZIS SCHIKANIERT

Der Katholische Presseverein war von den totalitären Machthabern schon 1934 gezwungen worden, sich in „St. Michaels-Bund zur Pflege des katholischen Schrifttums in Bayern“ umzubenennen. Damit machten sie klar, dass die publizistische Tätigkeit und Medienarbeit der Kirche sich auf die Frömmigkeit zurückzuziehen habe. Gleichzeitig mit der Umbenennung hatten die gleichgeschalteten Behörden den Verband zum Verkauf fast aller Zeitungen gezwungen, die er in den Jahren zuvor erworben hatte. Auch in den Buchereien griffen die Nationalsozialisten hart durch. In einer Klarsicht-hülle im schmalen Hausarchiv liegt ein Manuskript mit Erinnerungen von Josef Haas, der zunächst den Titel „Landessekretär“ führte, der später in „Direktor“ des Sankt Michaelsbundes umgewandelt wurde. Er leitete den Verband von 1930 bis 1955. Bewegt schreibt er, wie ein Ortsgruppenleiter mit Verbindungen zu Parteigrößen die Bestände einer katholischen Volksbücherei ohne jede Rechtsgrundlage beschlagnahmte. Eine Willkürmaßnahme gleich nach Adolf Hitlers Regierungsantritt. Haas traute sich, dagegen vor Gericht zu klagen, bekam sogar Recht und wenigstens Teile des Bestands zurück. Mit solchen Erfolgen war es aber schnell vorbei. Die Katholischen Volksbüchereien mussten sich in Pfarrbüchereien umbenennen, den Begriff „Volk“ nahm der NS-Staat exklusiv für sich in Anspruch.

Die Folgen der NS-Kulturpolitik spürte der Sankt Michaelsbund noch lange. Bis in die 1960er Jahre sind Unterlagen mit Durchschlägen von Anträgen an den Freistaat Bayern zu finden, die erlittenen Bücherverluste finanziell auszugleichen.

1966 versandte der damalige Direktor des Sankt Michaelsbundes, Monsignore Hans Schachtner, zum Pressesonntag einen Brief an bayerische Pfarrer: „Es



Wir haben für Sie in unserem Archiv gestöbert: Unter [innehalten.de](https://www.innehalten.de) können bedeutsame Ereignisse aus den vergangenen über 100 Jahren, wie sie in der Münchner Kirchenzeitung vorkamen, nachgelesen werden. Einfach den QR-Code scannen.



Im Wandel der Zeiten: die Titelseite der ersten Ausgabe der Münchner Kirchenzeitung vom 5. Januar 1908 (links) und die erste Ausgabe unseres heutigen Magazins [inne]halten vom 31. März 2024

müssen schon die Kinder an das Lesen herangeführt werden, wenn ihre innere Vorstellungswelt nicht verkümmern soll“, heißt es darin. Schon in seinen Anfängen wollte der Verband mit seiner Bildungsarbeit für jung und alt und sämtliche Bevölkerungsschichten da sein, keinesfalls allein für Katholiken. In einer Zeit, in der noch scharfe Konfessionsgrenzen galten, sagte Prälat Triller in einer Rede: „Alle Einrichtungen des Preßvereins sind für die Allgemeinheit, nicht bloß für die Mitglieder da.“ Diese Leitlinie gilt für den Verband von seinen Anfängen bis heute.

INFORMATION UND ORIENTIERUNG FÜR ALLE

„Die Wurzeln und die Geschichte des Michaelsbundes sind immer noch hochmodern“, sagt Stefan Eß. „Es geht ihm seit jeher um Bildung, Information und Orientierung für alle, mit den jeweils aktuellen Mitteln.“ Dazu gehörte, stets offen für neue Entwicklungen zu sein. So ergriff etwa der langjährige Direktor Erich Jooß die Gelegenheit, den Sankt Michaelsbund 1988 als landesweiten Partner in der privaten TV- und Hörfunklandschaft zu verankern. Die Mitwirkung des Verbandes in diesen Massenmedien sichert der katholischen Kirche in Bayern seitdem jede Woche eine Reichweite von bis zu drei Millionen Zuhörern und Zuschauern. Weitere Zielgruppen erreichen der hauseigene Sender MKR und das vierzehntägliche Magazin [inne]halten. Letzteres hat zu Ostern 2024 die altherwürdige Münchner Kirchenzeitung abgelöst. Es entsteht in deutschlandweiter Kooperation mit 14 anderen kirchlichen

Verlagen und Bistumsblättern, was eine größere Themenvielfalt und Wirtschaftlichkeit ermöglicht.

Und so viel steht fest: Der Sankt Michaelsbund wird auch in Zukunft wach für das Neue bleiben, um seine Tradition fortsetzen können. Vielleicht könnte 2051 eine Zusammenfassung zum 150-jährigen Bestehen so aussehen: Der Sankt Michaelsbund arbeitet seit Langem intensiv mit künstlicher Intelligenz, jedoch in kritischer Distanz und ohne auf Menschen zu verzichten. Seine Redaktion besteht aus Multimedia-Experten, die am Puls der Zeit aus christlicher Grundhaltung das Bedürfnis nach Spiritualität, Gemeinschaft und Bildung begleiten. Nie hat er sich dabei aus dem so oft vernachlässigten ländlichen Raum zurückgezogen. In seinen Büchereien finden Kinder, Frauen und Männer einen Ort des Austausches und des Miteinanders, einen durch kein digitales Angebot zu ersetzenden Begegnungs- und Lernraum. Ein Ort, der seit jeher nicht allein Medien vorhält, sondern an dem Menschen zusammenkommen, egal ob zu Lesungen, örtlichen Klimaschutzinitiativen oder zu einem Schafkopfkurs. Die Landespolitik, Bistümer und viele andere Institutionen würdigen ihn sowie seine vielen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als „einzigartig und unersetzlich“. Sie seien, so wörtlich, „ein starkes Stück Bayern“.

Das Jubiläum wird am Mittwoch, 15. Juli, in München mit einem Gottesdienst um 13.30 Uhr in der Jesuitenkirche St. Michael und einem anschließenden Festakt für geladene Gäste im Literaturhaus gefeiert.

Gute Genesung mit Büchern

Das Augsburger Uni-Klinikum verfügt seit diesem Jahr über eine der modernsten Patientenbüchereien Deutschlands

Von Alois Bierl

Manchmal geht nach Mitternacht noch das Licht in der Bücherei an. Dann sucht vielleicht ein Patient, der nicht schlafen kann oder den Sorgen um seine Gesundheit umtreiben, Ablenkung. Beim Blättern in einer der rund 20 ausliegenden Zeitschriften oder in einem der etwa 3.000 Bücher lässt sich auf andere, möglicherweise auch auf ruhigere Gedanken kommen. Es könnten aber auch Mitarbeitende sein, die nach dem Schichtdienst noch einen Reiseführer ausleihen wollen.

Das Uni-Klinikum Augsburg verfügt seit Januar dieses Jahres über eine der modernsten Bibliotheken in deutschen Krankenhäusern. Den Patienten, die sich in der Bücherei angemeldet haben, öffnet ein Strichcode an ihrem Klinikarmband die Tür, für das Personal werden eigene Ausweise ausgegeben. Über ein Selbstverbuchungsgerät lassen sich die Medien rund um die Uhr ausleihen. Am beliebtesten seien die Zeitschriften, erklärt Büchereileiterin Ulrike Eger: „Denn viele Patienten sind auch geschwächt, da sind Bücher oft zu anstrengend.“

Bei Hedwig Metzger ist das allerdings überhaupt nicht so. Nach einem schweren Sturz ist die 80-Jährige seit drei Wochen in der Uni-Klinik. In die Bibliothek hat sie es mit dem Rollstuhl geschafft: „Bücher führen mich raus aus der Krankheit, besonders wenn ich traurig und in trüber Stimmung bin“, sagt sie und zeigt auf einen historischen Roman, den sie gerade zu Ende gelesen und der sie besonders gefesselt hat: „Der handelt von einer der ersten Einrichtungen in Paris, die in Not geratene Frauen aufgenommen und ihnen geholfen hat.“ Bei der Lektüre habe sie zu sich selbst gesagt: „Wenn diese Frauen ihr Schicksal gemeistert haben, dann schaffst du das mit deiner Krankheit auch, Hedwig.“

» Oase im Krankenhaus-Alltag «

Das Buch habe ihr besonders am Anfang ihres Klinikaufenthalts geholfen, als sie besorgt war, wie es danach weitergehen soll. Jetzt muss sie sich beeilen, den skandinavischen Krimi zu Ende lesen, den sie ausgeliehen hat: „Die sind schon ziemlich heftig, aber spannend.“ Denn in den kommenden Tagen verlässt sie die Klinik. Nicht ohne sich noch einmal bei Ulrike Eger zu bedanken – „für die hervorragende Romanauswahl und die vielen freundlichen Gespräche“.

Es sind diese Momente, die der Büchereileiterin zu Herzen gehen. Neulich habe eine hochbetagte Patientin selbstgestrickte Püppchen für die Mitarbeitenden vorbeigebracht. „Die kann sie noch selber machen, hat

sie erzählt, und verschenkt sie an Menschen, die ihr guttun.“

Dann berät Ulrike Eger eine Krankenschwester, die gerade Kinderbücher für ihre Enkel sucht, und bestückt einen Rollwagen mit Zeitschriften und

anderen Medien. Den schiebt Karl-Heinz Buben in den Aufzug und anschließend durch die Krankenstationen. Ein Service für Patienten, die ihr Bett nicht verlassen können. Den leistet Herr Buben ehrenamtlich einmal pro Woche. Wenn er nach dem Anklopfen hereingebeten wird, öffnet er behutsam die Tür des Patientenzimmers und bietet Lesestoff an. Ein Mann mittleren Alters ist soeben erst angekommen und wartet auf seine Operation am kommenden Tag. Weil in der Weltpolitik gerade viel los ist, freut er sich darüber, dass er den „Spiegel“ ausleihen kann, und Herr Buben gibt ihm den Tipp, dass in der Bücherei noch viel mehr zu finden sei.

Die war nach der Corona-Epidemie fünf Jahre lang geschlossen. In neuen Räumen gehört sie seit dem vergangenen Januar wieder selbstverständlich zur Klinik.



Büchereileiterin Ulrike Eger und Professor Klaus Markstaller, der ärztliche Direktor der Augsburger Uni-Klinik, sind vom Wert ihrer Patientenbücherei überzeugt.

Lesen Sie weiter auf Seite 30.



— ANZEIGEN —



Ihre Gesundheit liegt uns am Herzen

- ✓ Herstellung individueller Rezepturen
- ✓ Nahrungsergänzung in Reinstoffqualität
- ✓ Homöopathie und Isopathie
- ✓ Spagyrik und Tinkturen
- ✓ Phytotherapie und Tee-Rezepturen
- ✓ Großes Apothekensortiment



Zugewandte Beratung
& persönlicher Service



Klösterl-Shop
www.kloesterl-shop.de

Die Klösterl-Apotheke gratuliert zum Jubiläum – 125 Jahre Sankt Michaelsbund!

Klösterl-Apotheke • Färbergraben 12 Rgb. • München
089/54 34 32-11 • apotheke@kloesterl.de • www.kloesterl-apotheke.de



Foto: SWS/Bierl

Einiges hat die vom Büchereifachverband Sankt Michaelsbund beratene Ulrike Eger geändert: „Wir haben etwa keine DVDs mehr, denn Filme können sich die Patienten viel einfacher digital oder über Mediatheken herunterladen.“ Auch Hörbücher auf CDs nehmen keinen Platz mehr weg. Die bietet das vom Sankt Michaelsbund betreute Ausleihportal LEO SUED online an, ebenso zahlreiche Romane, Sachbücher oder Zeitungen.

Patienten und Klinikpersonal können sich jeden Werk-

tag zwischen 10 und 13 Uhr direkt von den Mitarbeitern in der Bibliothek beraten, registrieren oder Leserausweise ausstellen lassen, sich über den technischen Zugang außerhalb der Öffnungszeiten informieren und finden vor allem ein offenes Ohr. „Die Bücherei ist eingebettet zwischen Cafeteria und Kapelle“, sagt Ulrike Eger. „Ein bisschen betreiben wir schon Seelsorge und

nehmen uns Zeit für die Menschen, selbst wenn die nichts ausleihen.“ Dazu gehören auch die Besucher und Angehörigen der Patienten, die in der offenen Lese-lounge in den ausliegenden Zeitschriften blättern, im Internet surfen, sich austauschen oder einfach nur ausruhen und nachdenken können: „Die Bücherei soll eine Oase im Krankenhausalltag sein, wo es zwangsläufig um Schmerzen, Medikation und Therapien geht.“

Sie kann sogar den Genesungsprozess unterstützen. Davon ist Professor Klaus Markstaller, der ärztliche Direktor und Vorstandsvorsitzende der Augsburger Uniklinik überzeugt: „Alle Maßnahmen, die unterstützen, dass hier ein normaleres Leben stattfinden kann, sind förderlich“, so der Mediziner. Sie nähmen den Patienten schlicht etwas von dem Stress, „der per se mit der ungewohnten Umgebung in einem Krankenhaus verbunden ist, wo nun einmal zwangsläufig Untersuchungen stattfinden und Sorgen entstehen“.

Die lassen sich lindern durch eine Atmosphäre und Orte, „an denen ein Mensch ausgeglichener ist, und das lässt sich messen“. Ein ausgewogener Hormonspiegel sei dann ebenso festzustellen wie eine verbesserte Durchblutung von Organen, „und das ist hilfreich“, sagt Professor Markstaller. Dazu leisteten auch geistige Anregungen einen Beitrag. Die lassen sich in der freundlich gestalteten Bücherei im Augsburger Uniklinikum auf alle Fälle finden. Zu jeder Zeit, sogar um Mitternacht.

Patientin Hedwig Metzger hat sich mit Lesestoff aus der Klinik-Bücherei versorgt.

Mehr Informationen zur Patientenbücherei gibt es online unter www.uk-augsburg.de/patienten-besucher/service/buecherei/ueberblick

– ANZEIGEN –



Bayerns Energie
wärmt den Fußboden.
Ohne CO₂-Fußabdruck.

Mit innovativen Wärme-Lösungen
der Bayernwerk-Gruppe.



Zukunft machen wir. Hier.
bayernwerk.de/zukunft

bayernwerk



Foto: SMB/Bierl

Zwischen Cafeteria und Kapelle ist die Bücherei im Uni-Klinikum beheimatet.

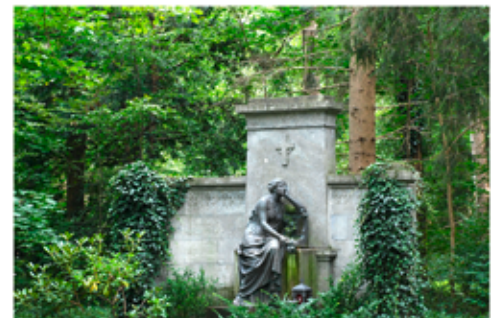
– ANZEIGEN –



STÄDTISCHE BESTATTUNG

Seit über 200 Jahren für München!

*Als ältester Bestattungsdienst der Stadt begleiten wir
Menschen mit Würde, Verantwortung, Erfahrung
und Transparenz – damals wie heute.*



Die Städtische Bestattung München gratuliert dem Sankt Michaelsbund zum 125-jährigen Bestehen.

Tag + Nacht
erreichbar



Wir kümmern uns!

Telefon 0 89/2 3199 02

Einstimmig bestätigt

Seit mittlerweile 125 Jahre gibt es den **Sankt Michaelsbund**. Das katholische Medienhaus in der Erzdiözese erfreut sich mit seinen Büchereien großer Beliebtheit. Die Mitgliederversammlung sprach dem bisherigen **Vorstand** jetzt das Vertrauen aus.



Foto: Archiv/Kiderle



Foto: Archiv/Kiderle



Foto: Archiv/Kiderle

Der bestätigte Vorstand des Diözesanverbands des Sankt Michaelsbundes (von rechts): Salesianerpater Alfons Friedrich, Hildegard Kronawitter sowie Stefan Eß

MÜNCHEN Die Mitgliederversammlung des Sankt Michaelsbundes in der Erzdiözese München und Freising hat seinen bisherigen Vorstand einstimmig in seinen Ämtern für weitere drei Jahre bestätigt. Es handelt sich um Salesianerpater Alfons Friedrich als Vorsitzenden, Hildegard Kronawitter als seine Stellvertreterin sowie Stefan Eß als geschäftsführenden Direktor.

In seiner Ansprache hob Friedrich die pastoraltheologische Relevanz des Medienverbands hervor: „Gemeinde entsteht nicht nur dort, wo Gottesdienst gefeiert wird. Gemeinde entsteht überall dort, wo Menschen einander begegnen, wo Vertrauen wächst, wo Fragen des Lebens Raum bekommen und wo sich Gemeinschaft ereignet.“ Die Büchereien seien „Resonanzräume“, in denen Menschen Antworten fänden, sich berühren ließen und Verbundenheit erfahren könnten.

Mit Blick auf die 125-jährige Geschichte des Verbands, der 1901 gegründet wurde, zeigte sich der Vorsitzende

dankbar für das Engagement vieler Generationen von Mitarbeitenden und Ehrenamtlichen. Er verwies darauf, dass der Michaelsbund einen wichtigen Beitrag dazu leiste, Menschen Orientierung zu geben, gesellschaftlichen Dialog zu fördern und Gemeinschaft zu ermöglichen.

„Fitnessstudios für den Geist“

Die rund 200 katholischen öffentlichen Büchereien des Sankt Michaelsbundes in der Erzdiözese München und Freising erzielten laut Mitteilung im vergangenen Jahr ein Rekordergebnis. So wurden rund 1,9 Millionen Besuche und über fünf Millionen Entlehnungen registriert. Bayerns Kunstminister Markus Blume (CSU) hatte erst jüngst die Bibliotheken als „Fitnessstudios für den Geist“ bezeichnet und den Sankt Michaelsbund angesichts dieses Erfolgs mit den Worten gewürdigt, dass dieser dafür beste Trainingsbedingungen biete.

Das katholische Medienhaus in der Erzdiözese München und Freising und für die Kirche in Bayern erreicht nach eigenen Angaben mit seinem Magazin [inne]halten sowie seinen Radio-, Fernseh- und Onlineredaktionen jede Woche bis zu zwei Millionen Menschen. Als ältester bayerischer Büchereiverband begleitet er über 1.000 kirchliche und kommunale Büchereien in ihrer Bildungsarbeit. Neben seinem Online-Shop unterhält er in der Münchner Innenstadt eine eigene Buchhandlung. (kna)

– ANZEIGEN –

Gelebter Glaube in geschichtsträchtiger Gegenwart

Mit dem Bayerischen Pilgerbüro zu den spirituellen Schätzen Südpolens

Gutes liegt manchmal recht nah – etwa in Polen. Unser Nachbar wartet mit großen Glaubenszeugnissen auf, führt diese Pilgerreise doch durch die geschichtsträchtigen Landschaften Schlesiens bis zu den bedeutendsten Wallfahrtsorten des Landes. Beeindruckende Bauwerke wie die norwegische Stabkirche Wang, die barocke Abtei Grüssau, das majestätische Schloss Fürstenstein und die Friedenskirche von Schweidnitz erzählen von Jahrhunderten europäischer Kultur- und Glaubensgeschichte. In

Breslau und Trebnitz begegnen die Reisenden den Spuren der heiligen Hedwig, deren Wirken bis heute Menschen bewegt und inspiriert. Ein besonderer Höhepunkt ist natürlich Tschenstochau: Vor dem Gnadenbild der Schwarzen Madonna auf dem Jasna Góra findet man Zeit für Gebet, Besinnung und die Feier der Heiligen Messe. Die Königsstadt Krakau begeistert mit ihrer einzigartigen Atmosphäre, ihren bedeutenden Sakralbauten und dem traditionsreichen jüdischen Viertel Kazimierz. Tief bewegend ist

der Besuch der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau, die eindringlich an die Zerbrechlichkeit von Frieden und Menschlichkeit erinnert und an die Verantwortung jedes Einzelnen appelliert. Diese Reise verbindet eindrucksvolle Kulturdenkmäler, bewegende Glaubensorte und gemeinsame spirituelle Erfahrungen zu einer Pilgerfahrt der Begegnungen, Einkehr und nachhaltigen Eindrücke. Die 8-tägige Pilgerreise **Südpolen – gelebter Glaube in geschichtsträchtiger Gegenwart** vom 6. bis 13. September 2026

kostet ab 1.550 Euro pro Person im Doppelzimmer. bp

bayerisches pilgerbüro **bp** 100 JAHRE

Wissenswert

Der Katalog 2026 kann angefordert werden unter: **info@pilgerreisen.de**, **Tel. 089-5458 11-0** oder online unter **www.pilgerreisen.de**

Glauben erleben

bayerisches
pilgerbüro



► **Kroatien und Medjugorje**

6-tägige Pilgerreise (Flug) | 30.08. – 04.09.2026
Preis p.P. im DZ ab € 1.398,–

► **Pilger-Wanderreise auf dem Jakobsweg nach Santiago de Compostela und Finisterre**

10-tägige Jakobswegreise (Flug) | 01.09. – 10.09.2026
Preis p. P. im DZ ab € 2.345,–

► **Südpolen – gelebter Glaube in geschichtsträchtiger Gegenwart**

8-tägige Pilgerreise (Bus) | 06.09. – 13.09.2026
Preis p. P. im DZ ab € 1.550,–

► **Rom mit Muße genießen**

6-tägige Pilgerreise (Flug) | 21.09. – 26.09.2026
Preis p. P. im DZ ab € 1.890,–

► **Fátima – kleiner Ort voll großer Wunder**

5-tägige Pilgerreise (Flug) | 24.09. – 28.09.2026
Preis p. P. im DZ ab € 1.175,–

► **Ägypten – auf den Fußspuren der Heiligen Familie**

9-tägige Pilgerreise (Flug) | 03.10. – 11.10.2026
Preis p. P. im DZ ab € 2.098,–

► **Kreta – Treffpunkt von Religion, Geschichte und Kultur**

8-tägige Pilgerreise (Flug) | 10.10. – 17.10.2026
Preis p. P. im DZ ab € 1.975,–

► **Türkei – auf den Spuren des Apostels Paulus durch Kleinasien**

9-tägige Pilgerreise (Flug) | 10.10. – 18.10.2026
Preis p. P. im DZ ab € 1.885,–

► **Das Leben der hl. Bernadette in Lourdes und Nevers**

7-tägige Pilgerreise (Bus) | 11.10. – 17.10.2026
Preis p. P. im DZ ab € 1.358,–

► **Wallfahrtsstätten in Mexiko**

12-tägige Pilgerreise (Flug) | 03.12. – 14.12.2026
Preis p. P. im DZ ab € 3.998,–



Bilder: iStockphoto.com©KavalenkavaVolha, i©Bayerisches Pilgerbüro gGmbH, ©Mistervlad – stock.adobe.com

Ausgezeichnetes Magazin [inne]halten

WIEN/MÜNCHEN Der mutige Schritt der Umwandlung hat sich gelohnt: Seit Ostern 2024 erscheint die „Münchner Kirchenzeitung“ als 14-tägliches Magazin „[inne]halten“. Dafür wurde der Sankt Michaelsbund (SMB) mit dem „European Magazine Award 2026“ in der Kategorie „Magazine Relaunch“ geehrt (wir berichteten). Die Preisverleihung fand nun in Wien im Rahmen des European Publishing Congresses statt.

SMB-Direktor Stefan Eß konnte die bedeutende publizistische Auszeichnung entgegennehmen. Die Jury würdigte die konsequente Neuausrichtung und damit ein „wettbewerbsfähiges katholisches Magazin“, wie es in der Laudatio hieß. Dieses zeige, wie wertebasierter Journalismus heute relevant und anschlussfähig gestaltet werden könne. (smb)



Foto: ©APA-Fotoservice/Ludwig Schiedl

SMB-Direktor Stefan Eß nahm in Wien die Auszeichnung für [inne]halten entgegen.



Marianne Wick zeigt das Foto, das in der Gemeindebücherei Hausham an deren Gründerin Therese Stadler (kleines Bild) erinnert.

Foto: Gemeindebücherei Hausham



Foto: Rühre-Krux

„Ein gutes Team“

Marianne Wick engagiert sich seit über 60 Jahren in der Gemeindebücherei Hausham. Deren Gründerin Therese Stadler ist dort bis heute präsent.

„Die Tante Resi vergessen wir niemals!“, sagt Marianne Wick mit Nachdruck in der Stimme. „Tante Resi“, so wurde Therese Stadler genannt. Sie hatte 1925 gemeinsam mit dem damaligen Ortspfarrer die „Katholische Volksbücherei“ in Hausham gegründet – und bis 1990 geleitet. Daneben wirkte die alleinstehende Dame als Organistin, Pfarrsekretärin – ja einfach als gute Seele der Pfarrei.

Die kleine Marianne lernte sie bereits als Kind kennen. „Mit zehn Jahren habe ich zur Erstkommunion schöne Mädchenbücher geschenkt bekommen. Damals nahm meine Begeisterung für das Lesen ihren Anfang“, erinnert sich Wick, die seit mehr als 60 Jahren ehrenamtlich in der Haushamer Bibliothek mitarbeitet. „Ich bin auch als Zehnjährige schon zu Frau Stadler in die Bücherei gekommen. Das war ganz streng. Man durfte damals nur zwei Bücher mitnehmen, die für das jeweilige Alter vorgesehen waren.“

Die Pfarrbücherei war zu dieser Zeit im sogenannten Bergmannsheim untergebracht, das auch über einen Saal verfügte, in dem die Pfarrjugend, in der sich Wick engagierte, Theaterstücke aufführte. „Wenn ich was gebraucht habe, dann bin ich halt zur Tante Resi“, erzählt Wick. „So hat sich unsere Freundschaft ergeben.“

Deshalb lag es nahe, dass Wick bald auch in der Bibliothek mithalf: „Wenn Tante Resi mal eine Woche oder zwei Wochen Urlaub hatte, habe ich sie vertreten. Und wenn ich schöne Bücher wusste, habe ich ihr das gesagt. Dann hat sie diese Bücher bestellt.“

Als die Bücherei 1968 ins neu errichtete Pfarrheim umzog und dort mit 60 Quadrat-

metern über eine doppelt so große Fläche verfügte wie vorher, überlegten die beiden Frauen gemeinsam, wo welche Bücher aufgestellt werden sollten: „Wir haben gesagt: In den ersten Stock oben, da kommen die Kinderbücher rauf. Unten waren auf der einen Seite die Romane und auf der anderen die Sachbücher.“

Die Ausleihe fand sonntags nach dem Gottesdienst statt: „Um halb elf Uhr war die Messe und danach sind die Leute gekommen und wir haben sie beraten“, berichtet Wick. Die Bibliothek habe Stadler immer sehr am Herzen gelegen. „Ich habe ihr gerne dabei geholfen. Wir waren ein gutes Team.“

Ein gutes Team bildeten die rund 20 ehrenamtlichen Mitarbeiter der Gemeindebücherei Hausham, die seit 1991 von der politischen Gemeinde und der katholischen Kirchenstiftung gemeinsam getragen wird, auch heute, versichert Wick: „Wir vertragen uns gut und unsere Leiterin Margit Rühre-Krux ist eine ganz Liebe.“

Immer wieder komme das Gespräch auch auf „Tante Resi“, die die Bücherei vor über hundert Jahren mitinitiiert und jahrzehntelang geprägt hat. 2005 ist sie verstorben. Da versteht es sich von selbst, dass auf einem der Bücherregale ein Foto von ihr steht. Es zeigt sie gemeinsam mit Marianne Wick mit Blumensträußen in den Händen. Damit dankte der Sankt Michaelsbund, der die Bibliothek in Hausham betreut, den beiden Bücher-Freundinnen für ihr Engagement.

// KARIN HAMMERMAIER

— ANZEIGEN —

Klavier Hirsch

... seit 1888

Tegernseer Landstraße 135,
81539 München,
www.klavierhirsch.de

Einladung an alle

Nach 18 Jahren Renovierungsarbeiten ist die Jesuitenkirche St. Ignatius in der Landshuter Innenstadt wiedereröffnet worden

„Die Bestimmung der Kirche ist das Lob und die Ehre Gottes, die Feier des Gottesdienstes“, begrüßte Stiftspropst Monsignore Franz-Josef Baur die zahlreichen Gläubigen in der wiedereröffneten Jesuitenkirche. „Aber wir werden hier auch kulturelle Veranstaltungen anbieten, die ebenso der Ehre Gottes dienen. Wir freuen uns, dass wir die Kirche wieder ihrer Bestimmung übergeben können, es war eine große Anstrengung“, so Baur, der als Leiter der Stadtkirche Landshut sozusagen der Hausherr ist. Der Festgottesdienst mit Kardinal Reinhard Marx wurde vom Chor von St. Martin und den Turmbläsern unter Leitung von Jeni Böhm musikalisch eindrucksvoll gestaltet.

Die Kosten der Innenrenovierung belaufen sich auf rund 4,6 Millionen Euro und wurden anteilig durch das Erzbischöfliche Ordinariat und die Kirchenstiftung getra-

gen. Die statisch-konstruktive Instandsetzung von 2008 bis 2017 wurde in Höhe von 6,86 Millionen Euro durch das Erzbischöfliche Ordinariat, die Kirchenstiftung und durch öffentliche Fördergelder finanziert.

Der Grundstein des einschiffigen späten Renaissance-Baus wurde 1631 gelegt, die Weihe fand 1640 statt. Die Kirche wurde seinerzeit für das in Landshut errichtete ehemalige Jesuitenkolleg gebaut und ist vergleichbar mit der Münchner Jesuitenkirche St. Michael. Nach der Aufhebung des Jesuiten-Ordens (1773) befand sie sich bis zur Säkularisation in der Hand des Malteserordens. Heute ist St. Ignatius eine Nebenkirche der Stadtkirche Landshut.

„Diese Kirche ist wieder in der Hand der Gläubigen, der Pfarrei, der Stadt, mit dem Auftrag, sie mit Leben zu füllen. Sie ist ein Zeichen, eine Einladung, mit ihrer großen Geschichte. Jetzt ist sie wieder da, macht was draus!“, forderte der Kardinal die Anwesenden auf. (krm/pm)

Die Landshuter Jesuitenkirche erinnert an die Michaelskirche in München.



Foto: Kronseder

IN KÜRZE

Monsignore Eichinger †



Foto: privat

MÜNCHEN Mit 90 Jahren ist Monsignore Hans Eichinger gestorben. 1963 in Freising zum Priester geweiht, wirkte er 20 Jahre lang als Missionar in Burkina Faso/Afrika (1964 bis 1984). Zurückgekehrt war er Diözesandirektor der Päpstlichen Missionswerke (1984 bis 1997). Zugleich arbeitete Eichinger stets in der Seelsorge – im PV Dietramszell (1988 bis 1994), in Eichenau und Puchheim (1995 bis 1997) sowie in München-St. Thomas Morus (1997 bis 2021). Noch im Ruhestand (2007) war er im Ordinariat in der Abteilung Weltkirche und der fremdsprachigen Seelsorge tätig (2011 bis 2015). Das Requiem fand in St. Thomas Morus, die Beerdigung auf dem Münchner Waldfriedhof statt. (flo)

Diakon Wirth †

OBERSCHLEISSHEIM Mit 83 Jahren ist Diakon Dieter Wirth, Präses der Kolpingsfamilie Oberschleißheim, verstorben (siehe Anzeige). Als Seelsorger war Wirth jahrzehntelang für Obdachlose, Strafgefangene und als Notfallseelsorger im Einsatz. (pm)



Foto: Kolpingsfamilie Oberschleißheim

– ANZEIGEN –

Christus spricht: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“



**Dekanat München Nord-West
trauert um
Diakon i. R. Dieter Wirth**

* 17.05.1943 + 07.06.2026

11.12.1983 Diakonweihe
1983-1989 in Maria Sieben Schmerzen, München
1989-1994 in MPB und St. Wilhelm, Oberschleißheim
seit 1993 Präses der Kolpingsfamilie, Oberschleißheim
1994-2023 Obdachlosenfürsorge im Kath. Männerfürsorgeverein München e.V. und Seelsorger im Altenheim St. Benno in Mittenheim, Oberschleißheim

In stürmischen Zeiten auf Kurs bleiben

Kardinal Reinhard Marx sendet am 11. Juli zwei Frauen und zwei Männer als Pastoralreferenten/-innen aus

Bei einem feierlichen Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Georg in Schloßberg (PV Stephanskirchen) entsendet Kardinal Reinhard Marx am Samstag, 11. Juli, um 10 Uhr zwei Pastoralreferentinnen und zwei Pastoralreferenten in ihren Dienst. Sie kommen aus unterschiedlichen Lebens- und Berufssituationen und bekunden nach der Ausbildung und der zweiten Dienstprüfung im Erzbistum München und Freising ihre Bereitschaft, die Seelsorge in

der Erzdiözese mitzugestalten. Ihr selbstgewählter Aussendungsvers „Auf Kurs! Nachfolge suchen“ bringt das zum Ausdruck.

Als Seelsorgerinnen und Seelsorger blicken sie hoffnungsvoll in die Zukunft und sind bereit, dem nachzufolgen, der sie gerufen hat, und Menschen in ihrem Glauben zu bestärken. Dies tun sie in der Gewissheit, dass der HERR an der Seite der Menschen ist. So können sie auch in stürmischen Zeiten auf Kurs bleiben.



Joseph Fraunhofer (29)

Heimatpfarrei: Mariä Himmelfahrt, Schwarza/Trostberg

Einsatzstelle Kurs Pastorale

Ausbildung: PV Stephanskirchen

Künftige Einsatzstelle:

PV Stephanskirchen

Bibelspruch und Motivation: „Freut euch im Herrn zu jeder Zeit!“ (Phil 4,4)

Die Freude, zu der Paulus hier auffordert, ist wohl kaum eine, die aus seinen momentanen Umständen entspringt. Sie wurzelt in der Aussicht auf die Parusie des Herrn – in der Gewissheit des Heils. Hier wird die eschatologische Freude zur gegenwärtigen (Vor-)Freude. Eine Freude, die schon heute ihren Anfang hat und die auf den Frieden Gottes gerichtet ist. Ich erlebe Freude als etwas grundlegend Bewegendes und Tragendes – und doch wird sie in Schwierigkeiten schnell vergessen. Paulus weiß darum und wiederholt sofort: „Noch einmal sage ich: Freut euch!“ Im Miteinander unseren Glauben, den Grund zur Freude, sowie die Freude an sich zu entdecken und aufkommen zu lassen – das bereitet mir Freude.

Foto: privat



Christoph Lohmer (37)

Heimatpfarrei: Mariä Himmelfahrt, Dachau

Einsatzstelle Kurs Pastorale

Ausbildung: PV Petershausen-

Vierkirchen-Weichs

Künftige Einsatzstelle:

PV Röhrmoos-Hebertshausen und

PV Fahrenzhausen-Haimhausen

Bibelspruch und Motivation: „Sie sahen den Stern und freuten sich sehr“ (Mt 2,10)

In der von Gott entfachten Freude der Sterndeuter offenbart sich die Gewissheit, von Gott getragen und geführt zu sein. Sie ist verbunden – und das finde ich besonders spannend – mit einer Offenheit für das Unbekannte. Aber fest steht auch: Solange wir dem Licht folgen, können wir uns nicht verirren. Das göttliche Licht der Sterndeuter, es leuchtet auch für uns hell in der Nacht; es begleitet und leitet, auch durch die finsternen Abschnitte des Lebens. Diese Überzeugung im (Berufs-)Alltag teilen, Menschen mit ihrem Stern und Menschen auf der Suche nach ihrem Stern begleiten zu dürfen, das freut mich sehr!

Foto: privat



Emily Pinto (27)

Heimatpfarrei: St. Peter und Paul, Olching

Einsatzstelle Kurs Pastorale Ausbildung:

PV Puchheim

Künftige Einsatzstelle: thematische

Funktionsstelle Krankenpastoral im

Dekanat Fürstenfeldbruck

Bibelspruch und Motivation: „Denn die Freude am HERRN ist eure Stärke. (Neh 8,10)

Der Vers steht an der Stelle, in dem das Volk Israel nach

schwierigen Zeiten wieder zusammenkommt und Gottes Wort neu hört. Eigentlich wären Trauer und Reue naheliegend – doch stattdessen ruft Gott zur Freude auf. Nicht oberflächlich, sondern aus der tiefen Gewissheit heraus, dass er treu ist und sein Volk trägt. Freude an Gott meint hier mehr als ein Gefühl: Es ist ein Vertrauen, das von innen stärkt. Eine Kraftquelle, die nicht von äußeren Umständen abhängt. Gerade dort, wo Menschen müde, verunsichert oder überfordert sind, eröffnet diese Freude einen neuen Blick: Gott ist da, er geht mit, er schenkt Halt. So wird Freude selbst zu etwas Tragendem – sie richtet auf, verbindet und schenkt Mut, weiterzugehen. Im persönlichen Leben ebenso wie im Miteinander von Kirche und Gemeinschaft.

Foto: privat



Schwester Jona Marie Weitzel OSF (47)

Heimatpfarrei: St. Cyriakus, Marburg-Bauerbach (Bistum Fulda)

Einsatzstelle Kurs Pastorale Ausbildung:

PV St. Albert-Allerheiligen

Künftige Einsatzstelle: PV Perlach

Bibelspruch und Motivation: „Rede Herr, denn dein Diener hört.“ (1 Sam 3,9)

Was Gott offenbart, fordert heraus. So erfährt es der junge Samuel, als er zum ersten Mal das Wort Gottes hört.

Trotz allem stellt er sich dem Herrn zur Verfügung. In meinem Dienst als Seelsorgerin möchte ich auch eine Hörende sein. Auf Gottes Heilswort für die Menschen heute. Dies fruchtbar machen im lebendigen Austausch und gemeinsamen Gestalten von Kirche. Eine Hörende aber auch auf die Sorgen und Anliegen der Menschen. Immer wieder Wege suchen, wie Kirche heute das Wort Gottes verlebendigen kann. Ich freue mich auf das gemeinsame Unterwegssein!

Foto: privat



Foto: Ertl

Mitten in München liegt die Berufsfachschule für Pflege „Maria Regina“.

Tyll Ulenspiegel übersteht alle Wirren des Dreißigjährigen Kriegs.



Foto: Arno-Declair

Modernes Lernen und Wohnen

MÜNCHEN Nach einer umfassenden zweijährigen Generalsanierung haben die Barmherzigen Schwestern ihre 1959 gegründete Berufsfachschule für Pflege „Maria Regina“ sowie das angeschlossene Wohnheim für Auszubildende (Thalkirchner Straße 22) mit einem Festakt offiziell wiedereröffnet. Zur Feier waren Vertreter aus Politik, Kirche, Gesundheitswesen und Bildung gekommen.

Durch eine Investition im zweistelligen Millionenbereich sind zeitgemäße Unterrichts- und Praxisräume, digital ausgestattete „Skills Labs“ (Übungsräume) sowie offene Begegnungsflächen für Lernen, Austausch und Gemeinschaft entstanden.

Aktuell werden an der Berufsfachschule 74 Schülerinnen und Schüler aus Deutschland und mehr als 27 weiteren Nationen ausgebildet. Das Wohnheim bietet 107 Zimmer für Auszubildende. Ab April 2027 beginnt ein zweiter Klassenzug für die Ausbildung zur Pflegefachfrau/zum Pflegefachmann. Ab September 2027 wird zudem die Ausbildung zur Pflegefachassistentin angeboten. Mehr Informationen unter www.barmherzige-pflegeschulen.de (pm)

Tyll Ulenspiegel oder was der Krieg aus den Menschen macht

OBERAMMERGAU Wer sommerlich-leichte Unterhaltung oder gar lustige Späßen erwartet hatte, sah sich getäuscht. Christian Stückls Inszenierung von „Tyll – die Geschichte von Tyll Ulenspiegel“ nach dem gleichnamigen Bestseller von Daniel Kehlmann auf der Freilichtbühne des Oberammergauer Passionstheaters zeigt vielmehr auf drastisch-beklemmende Weise, was Krieg, Gewalt, Hunger, Angst und religiöser Fanatismus zu allen Zeiten aus den Menschen machen.

Den Hintergrund bildet der Dreißigjährige Krieg und doch sind die Parallelen zu den heutigen sogenannten Krisengebieten rund um den Globus unübersehbar – hier wie dort leidet die breite Masse der Bevölkerung unter den unbeschreiblichen Gräueltaten einer enthemmten Soldateska, verfolgen die sogenannten Mächtigen skrupellos ihre alleinigen Interessen. Mitleid oder gar Nächstenliebe zwischen all den wie Gespenstern totenanzenden Gestalten sucht man vergeblich. Auch die Sprache ist roh und derb, ein Menschenleben zählt nichts und wird vom einen auf den anderen Moment durch einen Musketenschuss, explodierende Kanonenkugeln, die Pest oder die unbarmherzigen Glaubenshüter einer fanatischen Inquisition ausgelöscht.

Einzig die waghalsig-artistische Seiltanz-Szene eines Stunt doubles hoch über der Freilichtbühne erinnert an die altbekannten Eulenspiegel-Abenteuer. Ansonsten bildet

das bewegte Leben des legendären Gauklers Ulenspiegel (Maximilian Bender) eher den roten Faden der Geschichte in all den Wirren des Krieges – vielleicht auch daher Tylls rote Narrenkappe und Kleidung. Sie sind jedoch nicht mehr als ein Farbtupfer inmitten der Schwarz- und Grautöne von Stefan Hageneiers Kostümen und Bühnenbild. Das besteht lediglich aus einer sich immer wieder drehenden Hausruine sowie Nadelbäumen im Schnee. Rund 200 Oberammergauer Bürgerinnen und Bürger wirken als Schauspieler in Haupt- und Nebenrollen oder im Volk, im Chor und im Orchester mit. Auch ein lebender Esel hat seinen Auftritt.

Tyll ist einer von unzähligen namenlosen Gepeinigten, trotz jedoch dank seiner schlaun Schlagfertigkeit und aufgrund seines unbändigen Überlebenswillens allen Widrigkeiten mutig und wie ein Stehaufmännchen. Während alle anderen Figuren um ihn herum zugrunde gehen, bleibt dem Narren am Ende des dreistündigen Abends der tiefgründige Schlusssatz: „Besser als friedlich sterben ist nicht zu sterben.“

Lang anhaltender Applaus des bewegten Publikums nach einer anrührenden und sehr nachdenklich stimmenden großen Aufführung.

// FLORIAN ERTL

Noch am 10./11., 17./18. und 24./25. Juli, jeweils um 20 Uhr, mehr unter www.passionstheater.de



Foto: KIderte

Priesterweihe in Freising

FREISING Bei einem feierlichen Gottesdienst im Mariendom wurden (von links) Christian Elsen, Martin Brenninger und Stephan Jeong von Kardinal Reinhard Marx zu neuen Priestern für die Erzdiözese geweiht. „Schaut auf die ganze Wirklichkeit des Menschen“, forderte der Erzbischof die Weihekandidaten und alle anwesenden Priester in seiner Predigt auf. Es gelte nicht, nur auf die zu schauen, „die immer da sind, die immer um den Kirchturm kreisen“, sondern den Blick auszurichten und diejenigen hereinzuholen, „die am Rande sind oder meinen, am Rande zu sein“. Priester sollten sich sich als „Diener der Einheit“ begreifen, so Marx.

Priesterweihe 1951

TRAUNSTEIN Vor 75 Jahren, am 29. Juni 1951, wurden Joseph (rechts) und Georg Ratzinger (links) sowie Rupert Berger (Mitte) von Kardinal Faulhaber in Freising zu Priestern geweiht. Am 1. Juli fand in Traunstein zuerst die Primiz des späteren Liturgiewissenschaftlers und Pfarrers von Bad Tölz, Rupert Berger, statt, am 8. Juli folgten dann die Primizen der Ratzinger-Brüder – Georg wurde bekanntlich Leiter der Regensburger Domspatzen, Joseph schließlich Papst Benedikt XVI. Die Stadt Traunstein gedenkt mit einem Gottesdienst am Sonntag, 12. Juli, um 10.30 Uhr in der Stadtpfarrkirche St. Oswald der Ereignisse vor 75 Jahren. Als Zelebrant reist Kardinal Kurt Koch aus Rom an.



Foto: image/ZUMA Press Wire



Foto: KDFB Landesverband Bayern / Archiv

Auf dem Weg zur Seligsprechung

MÜNCHEN Ellen Ammann (1870–1932) hätte am 1. Juli 2026 ihren 156. Geburtstag gefeiert. Die gebürtige Schwedin gründete 1911 den Landesverband Bayern des Katholischen Deutschen Frauenbunds (KDFB). Unermüdlich setzte sie sich für die Rechte von Frauen und die Professionalisierung der Sozialen Arbeit ein und schuf unter anderem die erste katholische Bahnhofsmision in Deutschland sowie die Soziale und Caritative Frauenschule in München. Mit der Zustimmung durch den Münchner Erzbischof Kardinal Reinhard Marx übernimmt der KDFB Bayern die Rolle des Actors im geplanten Seligsprechungsverfahren für Ammann und damit die Verantwortung dafür, das Verfahren auf den Weg zu bringen und voranzutreiben. Als Postulator ernannt der Verband Dr. Johannes Modesto vom Erzbistum München und Freising. Aktiv unterstützt wird der KDFB von seiner Ellen-Ammann-Beauftragten und ehemaligen Landesvorsitzenden Dr. Elfriede Schießleder.

RUBRIKENTITEL

Fairer Handel

Unter dem Titel „Koloniale Kontinuitäten im fairen Handel überwinden“ fand am Samstag, 20. Juni, das jährliche Fairhandelstreffen statt, eine Kooperation des Diözesanrats der Katholiken, der Abteilung Weltkirche des Erzbischöflichen Ordinariates und des FAIR Handelshaus Bayern eG.

Klassische fair gehandelte Produkte sind gleichzeitig ehemalige Kolonialwaren – und damit eine der sichtbaren kolonialen Kontinuitäten. Deswegen wurde die Frage, ob es im Bereich des Fairen Handels immer noch kolonialähnliche Strukturen und Mechanismen gibt, als Erstes mit Fachleuten von Misereor in Bayern und dem Eine Welt Netzwerk Bayern e. V. diskutiert. Klar wurde: Dekolonialisierung beginnt im Verständnis der eigenen kolonialen Verstrickungen. Fairer Handel hilft, das Ungleichgewicht von Importationen und dem Globalen Süden zu reduzieren. Vor allem C. Schmeling von FLOCERT, dem globalen Zertifizierer für Fairtrade, hat aus seiner Praxis live aus Tansania berichtet, wie Importeur und Exporteur auf Augenhöhe um Standards im fairen Handel ringen. Antworten zu der Frage lieferte den gut 40 Teilnehmenden auch schon die stellvertretende Direktorin des Museums Fünf Kontinente, Hilke Thode-Arora, bei der spannenden Führung durch die Ozeanien-Abteilung im Museum und mit Informationen zum Stand der Provenienzforschung der dort ausgestellten Objekte. (jop)



Foto: Steffens

Kardinal Reinhard Marx (Mitte) ließ sich auf der Bennofestmeile von der Musik mitreißen.

Musik, Tanz und Kirche

Beim **Bennofest in München** war wieder ein buntes Spektrum kirchlicher und kultureller Angebote zu erleben

„Herzlich willkommen auf dem Bennofest“ hieß es am 13. und 14. Juni in der Münchner Innenstadt. Bei guter Musik, spirituellen Angeboten, fröhlichem Beisammensein und ausgelassener Stimmung zeigte sich den vielen Besucherinnen und Besuchern, wie vielfältig und bunt die katholische Kirche mitten in der Stadt sein kann.

Feierlicher Höhepunkt war das Pontifikalamt zu Ehren des heiligen Benno im Münchner Dom. In seiner Predigt rief Kardinal Reinhard Marx dazu auf, als Christinnen und Christen in einer gespaltenen Welt

Zeugnis für Einheit, Versöhnung und Solidarität zu geben. Das bedeute nicht Gleichförmigkeit oder eine Einheitskirche; nötig sei vielmehr eine Gemeinschaft von Christen, die in der Verschiedenheit ihrer Traditionen gemeinsam Zeugnis gibt.

Im Anschluss an die Festmesse besuchte der Erzbischof gemeinsam mit Generalvikar Christoph Klingan und der Vorsitzenden des Katholikenrats der Region München, Hiltrud Schönheit, die Bennofestmeile, die vom Münchner Dom über die Kaufingerstraße und die Neuhauser Straße bis zur Jesuitenkirche St. Michael reichte.

Rund 45 Informationsstände und Mitmachstationen luden dort zum Austausch mit den vielen engagierten Ehrenamtlichen aus Vereinen, Verbänden, Organisationen, Pfarreien und muttersprachlichen Gemeinden ein. Ein Publikumsmagnet war das Bühnenprogramm, das mit ganz unterschiedlichen und aufwendig gestalteten Darbietungen auch die Aufmerksamkeit zahlreicher Passanten fand. Musik und Tanz waren dabei besondere Höhepunkte.

Die schönsten Momente und Highlights des Bennofestwochenendes finden Sie auf den Bildergalerien unter www.bennofest.de



Foto: Steffens

Auch Hiltrud Schönheit vom Katholikenrat der Region München hatte sichtlich ihre Freude.

// EVI MODER



HAUSANSCHRIFT

Schrammerstraße 3/VI, 80333 München
dioezesanrat@erzbistum-muenchen.de
 Telefon: 089 2137-1261
 Telefax: 089 2137-271261



Foto: Diego Ortiz Muglia

Ein Mystiker und sein Jahrhundertleben

Der österreichische Benediktiner **David Steindl-Rast** gilt als große spirituelle Persönlichkeit der Gegenwart. Nun wird er 100 Jahre alt.

Immer wieder gab und gibt es Menschen, die mit Gott und dem Urgrund des Seins in einer ganz besonderen Verbindung sind. Solche Mystiker, ob Hildegard von Bingen, Meister Eckhart oder Teresa von Ávila, machen ganz unmittelbare, tiefe Erfahrungen mit dem Göttlichen. Heute gilt der österreichische Benediktiner David Steindl-Rast als großer Mystiker unserer Zeit. Am 12. Juli wird

er in die USA aus und trat dort 1953 in das Benediktinerkloster Mount Saviour im US-Bundesstaat New York ein.

Später beauftragte ihn sein Abt, sich dem Dialog zwischen Christentum und Buddhismus zu widmen. Dabei lernte Steindl-Rast verschiedene Zen-Meister kennen. 1968 gründete der Mönch gemeinsam mit Rabbinern, Buddhisten, Hindus und Sufis in den USA das „Center for Spiritual Studies“ und wurde so zum interreligiösen Brückenbauer. Konfessionen und Religionen traten für ihn in den Hintergrund, denn „Mystik ist das Herz jeder Religion“, wie er sagt.

Erst mit knapp 60 Jahren begann Steindl-Rast – nach vielen Jahren der Kontemplation – Bücher zu schreiben und Menschen in Vorträgen an seinen Erfahrungen teilhaben zu lassen. Das Heilige ist für ihn die unmittelbare „Begegnung mit dem großen Geheimnis des Seins“, beschreibt der Ordensmann sein Empfinden. Er scheint diesem großen Geheimnis in seinem Leben oft begegnet zu sein.

// ANGELIKA PRAUSS (KNA)

David Steindl-Rast lebt heute zurückgezogen im Europakloster Gut Aich bei Salzburg.

der Mönch, Eremit, Zen-Christ und spirituelle Globetrotter 100 Jahre alt.

In seiner Jugend war der gebürtige Wiener im katholischen Widerstand aktiv und studierte nach dem Krieg Kunst, Psychologie und Anthropologie. 1952 wanderte

100 JAHRE, 100 FRAGEN, 100 ANTWORTEN

Zum 100. Geburtstag von David Steindl-Rast ist das Buch „Worauf es letztlich ankommt“ erschienen. Mario Quintana stellt ihm darin 100 Fragen rund um Religion, Mystik, Gott, Jesus, aber auch zu kontroversen Lebensfragen und „heißen Eisen“ der Kirche, die der Benediktiner auf jeweils ein bis zwei Seiten beantwortet.

Was ist eigentlich Mystik, und wie hängt sie mit Religion zusammen? Allein diese beide Fragen verdeutlichen die Spannung, die das ganze Buch durchzieht: dort das Überkonfessionelle, das Ewige, das „innerste Geheimnis des Lebens, oft auch ‚Gott‘ genannt“ – hier die konkret gewordene Religion, Glaubenslehren, Rituale, kirchliche Realitäten. Es ist aufregend, sich bei der Lektüre immer wieder entlang der Berührungspunkte, aber auch der Trennlinien zwischen der mystisch-unfassbaren und der kulturell geprägten, gleichsam „geordneten“ Dimension von Glaube und Spiritualität zu bewegen.

Mit Neugier liest man, was Steindl-Rast zu Reizthemen wie Empfängnisverhütung, Jungfrauengeburt oder Ehescheidung zu sagen hat. Und in seinen Plädoyers gegen die Zölibatspflicht für Priester und für die Gleichbehandlung von Frauen und Homosexuellen geht er mit seiner Kirche hart ins Gericht. Doch Steindl-Rast ist kein Anti-Amtskirchen-Aktivist. Er ist Mystiker, und das heißt letztlich auch: Er ist gelassen, milde, steht über den Dingen. Wenn er gefragt wird,

was er vom katholischen Christentum hält, fühlt man sich an die Fangfragen erinnert, die Jesus gestellt wurden – aber in die Falle spitzfindiger dogmatischer Debatten tappt Steindl-Rast ebenso wenig wie Jesus, stattdessen gibt er salomonische, weise Antworten. Die Worte des Hundertjährigen atmen Frohsinn und eine tiefe Menschenfreundlichkeit – sieht er doch als Sinn und Aufgabe seines Lebens, „gemeinsam mit allen Menschen guten Willens freudig an einer neuen Welt zu bauen“.

Und was ist Steindl-Rasts Verständnis der christlichen Frohbotschaft? Er verdichtet es auf ein einziges Wort: Abba, „Vater“. Es ist die Gewissheit, dass die von Jesus selbst so angesprochene letzte Wirklichkeit, „unser mütterlich liebender himmlischer Vater“, uns mit ausgebreiteten Armen entgegenkommt und „in jedem kleinsten Ding“ begegnet. Das ist unser Glaube: Abba.

Joachim Burghardt



Das Buch „Worauf es letztlich ankommt“ von David Steindl-Rast und Mario Quintana ist erhältlich in der Buchhandlung Michaelsbund unter Telefon 089/23225-400 oder unter www.michaelsbund.de

Botschafter des Friedens

In den Ruinen von Montecassino bleibt „Pax“ stehen: Frieden als Auftrag Benedikts. Seine Regel zeigt **Wege zu Versöhnung, Fairness und Gemeinschaft im Ringen um ein gelingendes Miteinander**, erläutert Abt Johannes Eckert.

Bei der Zerstörung von Montecassino durch die Alliierten blieb in den Ruinen nur der Torbogen des Klosters mit der Aufschrift „Pax“, das heißt „Frieden“, stehen. 20 Jahre später wurde das neu errichtete Kloster durch Papst Paul VI. am 24. Oktober 1964 geweiht. Dabei erklärte er den heiligen Benedikt zum Patron Europas und titulierte ihn als „Pacis nuntius“, als Botschafter des Friedens.

Wenn man die Benediktsregel auf das Wort „Pax“ durchsucht, finden sich nur sechs Stellen, wo konkret vom Frieden die Rede ist. Und doch ist die Regel eine Friedensordnung beziehungsweise ein Friedensvertrag, so dass Menschen unterschiedlicher Herkunft und Prägung zu einem guten Miteinander finden können.

Freilich ist das nicht einfach. Frieden hat man nicht, man muss ihn suchen, sich dafür engagieren. Folgerichtig zitiert Benedikt bereits im Vorwort Psalm 34, wenn es dort heißt: „Meide das Böse und tu das Gute; suche Frieden und jage ihm nach!“ (RB Prol 17). Friedensarbeit braucht also wache Sensibilität dafür, wo er zu finden ist, und Beweglichkeit und Anstrengung aller Kräfte. So empfiehlt an anderer Stelle Benedikt: „Nicht unaufrichtig Frieden schließen“ (RB 4,25). Wortwörtlich ist vom „falschen“ Frieden die Rede. Anscheinend hat es schon damals manche faulen Kompromisse gegeben, dass man zum Beispiel Auseinandersetzungen scheute.

DEN ANDEREN ERNST NEHMEN

Letztlich ist es ein Ernstnehmen des anderen, wenn ich mit ihm einen Konflikt eingehe. Dabei ist die Frage, wie das geschieht und mit welcher Absicht: Will ich dadurch den Frieden finden oder geht es darum, den anderen zugrunde zu richten? Bin ich dabei fair in der Wahl meiner Worte und Mittel? Entsprechend schreibt Benedikt: „Nach einem Streit noch vor Sonnenuntergang zum Frieden zurückkehren“ (RB 4,73). Das bedeutet, Konflikte nicht unnötig zu vertagen, sondern sie konstruktiv anzugehen, so dass wieder Frieden einkehren kann.



Foto: image/Dreamstime

Bei diesem Ringen gilt es, darauf zu achten, dass niemand zu kurz kommt – nach dem urchristlichen Grundsatz: „Jedem wurde so viel zugeteilt, wie er nötig hatte“ (Apg 4,35; RB 34,1). Ausdrücklich spricht Benedikt in diesem Zusammenhang sowohl von der Rücksicht auf Schwächen, als auch dass niemand aufgrund seines Ansehens bevorzugt werden soll. Es gilt, ehrlich um Kompromisse zu ringen zwischen Ideal und Wirklichkeit, zwischen Ansprüchen der Gemeinschaft und des Einzelnen, zwischen Stärkeren und Schwächeren. Das ist nicht einfach und bedeutet Zugehen aufeinander sowie die Bereitschaft, maßvoll allen Beteiligten gerecht zu werden: „So werden alle Glieder der Gemeinschaft im Frieden sein“ (RB 34,5).

Im Blick auf die Herausforderungen, vor denen unser Kontinent steht, haben diese Gedanken nichts an Aktualität verloren. Wir dürfen dankbar dafür sein, dass Europa seit dem Zweiten Weltkrieg durch viel mühsames Engagement zusammengewachsen ist. Das ist ein hohes Gut, das es weiterzuentwickeln gilt entsprechend der benediktinischen Kurzformel: „Ora et labora“ – „Bete und arbeite“.

Der Torbogen des Klosters Montecassino ist bis heute eine Mahnung zum Frieden.



Foto: Kiderle

ZUR PERSON

Johannes Eckert ist Abt der Benediktinerabtei St. Bonifaz in München und Andechs.



Weil Reli nicht nur Wissen ist

Steffi Kathmann aus Lohne in Niedersachsen ist **Religionslehrerin** mit Herz und Seele.

An ihren Jugendlichen in der **Hauptschule** schätzt sie, dass sie offen und ehrlich sind.

Engagiert ist sie auch in der **Gemeinde**. „Das gibt meinem Leben **Sinn**“, sagt sie.

Von Michael Rottmann

„Letztes Abendmahl? Was ist das denn?“ Und überhaupt: „Warum ist Jesus damals nicht einfach abgehauen?“ Steffi Kathmann hat solche Fragen zuletzt im Religionsunterricht in der Karwoche gehört. Und erklärt, dass Jesus aus Überzeugung in den Tod gegangen ist. Lächelnd erinnert sie sich an die Nachfrage: „Aber er ist doch Gottes Sohn? Ist der denn blöd?“ Manches ist in Unterrichtsgesprächen an einer Hauptschule eben anders. Begriffe oder Zusammenhänge rund um Glauben und Religion kennen viele nicht mehr. „So

etwas kommt in ihrem Leben heute einfach nicht mehr vor“, sagt Kathmann. Zudem falle manchen der Mädchen und Jungen dort das Lernen oft schwerer. Deshalb plant sie deutlich mehr Zeit ein. Für Wiederholungen, Erklärungen. Nochmal und nochmal.

Andererseits ist da diese ungefilterte Ehrlichkeit, die die 57-Jährige auch nach drei Jahrzehnten im Job immer noch reizt. Egal, ob Jugendliche über langweiligen Stoff stöhnen oder ob sie sagen: „Frau Kathmann, das hat heute echt Spaß gemacht.“ Weil sie dann sicher

sein kann: „Die meinen das genauso!“ Auch deshalb unterrichtet sie so gern an der Hauptschule.

Obwohl sie nach dem Studium eigentlich die Grundschule im Sinn hatte. „Aber als ich fertig wurde, gab es keine offenen Stellen. Da musste man nehmen, was man kriegen konnte.“ Deshalb griff sie zu, als eine Planstelle in ihrer Heimatstadt winkte. „Ich dachte zuerst: Was machst du bloß mit diesen alten Kindern?“ Nach ersten Erfahrungen merkte sie aber schnell: „Genau das ist es! Arbeit mit Jugendlichen.“

Auch wenn sie weiß, dass viele in Hauptschulen heute „Restschulen“ sehen. Sie kennt all

die Vorurteile und Klischees: dass man dort besser nicht lande. Weil der Anteil von Kindern aus zugewanderten Familien deutlich höher ist. Und weil es dort ruppiger zugehe. Doch sie sagt, sie erlebe fast jeden Tag, wie ungerecht solche Vorbehalte sind, vor allem wegen der Hal-

tung ihrer Kolleginnen und Kollegen: „Sie haben total Lust auf Jugendliche. Das wirkt sich aus auf das Klima. Es ist ein cooles Miteinander.“

Das spürt sie auch an der Reaktion von Eltern. Wenn die ihr von ihrer anfänglichen Skepsis erzählen – und was daraus geworden ist: „Mein Kind hat eine Zwei geschrieben, lernt gern. Und es hat morgens gar keine Bauchschmerzen mehr.“ Steffi Kathmann verbucht das dann in der Kategorie Erfolgserlebnis.

Im Kollegium ist sie die Experte für Religion und Glaube. Deshalb kommen Schülerinnen oder Schüler mit kirchlichen Anliegen meistens zu ihr. Zum Beispiel, wenn ein Schüler erzählt, dass er sich firmen lassen möchte, aber keine Ahnung hat, wie und wo man sich dafür anmelden kann. Dann weiß Kathmann sofort, dass alle

Firmlinge von ihrer Pfarrei angeschrie-

ben werden, per Mail oder per WhatsApp zum Beispiel. Oft genüge dann ein Hinweis: „Schau doch mal in deinen Mails nach.“

Im Religionsunterricht gehe es ihr „auch darum, Wissen über Religion und Glaube zu vermitteln“, sagt die Lehrerin. Oft eben Grundwissen. Deshalb hat sie eine Unterrichtsreihe zum Thema Paulus kurzerhand unterbrochen, als sie merkte, dass vielen die Bedeutung von Gründonnerstag, Karfreitag oder Ostern nicht klar

„Letztes
Abendmahl?
Was ist
das denn?“

war: „Das haben wir dann eingeflochten, damit sie überhaupt verstehen, was Jesus so besonders gemacht hat.“

Wichtig ist ihr aber auch, dass Schüler eine Ahnung davon bekommen, was sie selbst als Steffi Kathmann glaubt. Religionsunterricht sei eben etwas anderes als Mathe oder Physik – Fächer, die sie auch unterrichtet. „Weil es nicht nur ums Wissen geht.“ Sondern auch darum, „was das für uns Christen bedeutet“.

Dass das an manchen Stellen gelingt, hat sie erst kürzlich wieder erlebt – nach dem Tod ihres Vaters. „Ich habe mit der Klasse darüber gesprochen.“ Dass sie bei seinem Tod dabei war. „Und dass ich glaube, dass er da, wo er jetzt ist, gut aufgehoben ist.“ Im Gespräch konnte sie spüren: „Das kommt bei ihnen an.“ Und zwar unabhängig davon, ob es christliche, muslimische oder jesidische Jugendliche sind.

Auch ihre Gemeinde ist Kathmann wichtig. Sie sitzt im Pfarreirat, gehört zum Team des Sozialen Kaufhauses und macht mit bei der Aktion „Treffpunkt Friedhof“. Sie ist Lektorin, Kommunionhelferin, Sternsingerin,

Hospizhelferin und Leiterin von Wort-Gottes-Feiern – um nur ein paar Felder zu nennen. Und sie strahlt, als sie von der Vorbereitung erwachsener Taufbewerber berichtet.

Was sie antreibt? „Es ist eine sinnvolle Beschäftigung“, sagt Kathmann. „Etwas, das mir und meinem Leben Sinn gibt. Das reizt mich.“ Und wenn es

anstrengend wird? „Da tut mir ein Gottesdienst gut.“ Meist am Wochenende, oft gemeinsam mit ihrer Mutter.

Aber die Sache mit dem Glauben ist nicht immer nur leicht und angenehm. Besonders 1994, nach der Diagnose Multiple Sklerose. Da hat sie gedacht: „Mensch, lieber Gott – ich bemühe mich so sehr, den Glauben an dich stark zu machen. Warum habe da jetzt ausgerechnet ich diesen Mist an der Backe?“ Gerade wenn die Krankheit sich mal wieder melde, müsse Gott sich viel anhören, sagt sie. „Aber ich glaube, dafür ist er stark und groß genug.“ Immerhin habe sie seit mehr als zehn Jahren keinen Schub mehr gehabt. ●

„Aber er ist doch
Gottes Sohn? Ist
der denn blöd?“

„Frau Kathmann,
das hat heute
echt Spaß
gemacht.“

»Warum habe
ausgerechnet ich
diesen Mist an der
Backe?«

Frisches Wasser
an einem heißen
Sommertag kann
für Wanderer sehr
erquickend sein.



14. Sonntag im Jahreskreis

PSALM NACH DER ERSTEN LESUNG
Ps 145,1–2.8–9.10–11.13c–14

**ICH WILL DICH ERHEBEN,
MEINEN GOTT UND KÖNIG**

Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken

EVANGELIUM

In jener Zeit sprach Jesus: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du das vor den Weisen und Klugen verborgen und es den Unmündigen offenbart hast. Ja, Vater, so hat es dir gefallen.

Alles ist mir von meinem Vater übergeben worden; niemand kennt den Sohn, nur der Vater, und niemand kennt den Vater, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will.

Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.

// MATTHÄUSEVANGELIUM 11,25–30

ERSTE LESUNG

So spricht der Herr: Juble laut, Tochter Zion! Jauchze, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir. Gerecht ist er und Rettung wurde ihm zuteil, demütig ist er und reitet auf einem Esel, ja, auf einem Esel, dem Jungen einer Eselin.

Ausmerzen werde ich die Streitwagen aus Efraim und die Rosse aus Jerusalem, ausgemerzt wird der Kriegsbogen. Er wird den Nationen Frieden verkünden; und seine Herrschaft reicht von Meer zu Meer und vom Strom bis an die Enden der Erde.

// SACHARJA 9,9–10

ZWEITE LESUNG

Schwestern und Brüder!

Ihr seid nicht vom Fleisch, sondern vom Geist bestimmt, da ja der Geist Gottes in euch wohnt. Wer aber den Geist Christi nicht hat, der gehört nicht zu ihm.

Wenn aber der Geist dessen in euch wohnt, der Jesus von den Toten auferweckt hat, dann wird er, der Christus von den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen, durch seinen Geist, der in euch wohnt.

Wir sind also nicht dem Fleisch verpflichtet, Brüder und Schwestern, so dass wir nach dem Fleisch leben müssten. Denn wenn ihr nach dem Fleisch lebt, müsst ihr sterben; wenn ihr aber durch den Geist die sündigen Taten des Leibes tötet, werdet ihr leben.

// RÖMERBRIEF 8,9.11–13

BIBELTEXTE FÜR DIE WOCHE

Mo. 6. Juli: Hos 2,16b.17b–18.21–22; Mt 9,18–26 | Di. 7. Juli: Hos 8,4–7.11–13; Mt 9,32–38 |

Mi. 8. Juli: Hos 10,1–3.7–8.12; Mt 10,1–7 | Do. 9. Juli: Hos 11,1–4.8ac–9; Mt 10,7–15 |

Fr. 10. Juli: Hos 11,1–4.8ac–9; Mt 10,7–15 | Sa. 11. Juli: Spr 2,1–9; Mt 19,27–29

„Kommt alle her zu mir“

Spaß gehört auf jeden Fall dazu

Erquickend finde ich Glauben immer dann, wenn er über das hinausgeht, was scheinbar schon immer so war und was wir schon immer so gemacht haben.

Dieses Gefühl hatte ich zum ersten Mal vor über zwei Jahrzehnten auf einer Jugendwallfahrt. Wir feierten Gottesdienst auf der Wiese hinter dem Dom. Jemand forderte uns auf, uns an der Schulter von jemandem anderen festzuhalten und uns auf einem Bein stehend – ich glaube – die Schuhe aus-zuziehen. Passend zum Wallfahrtsmotto „Halt mich!“ Es war eine von vielen lustigen und schönen Aktionen. Sie machte einen Unterschied zu meiner Gemeinde, in der es so gut wie keine Jugendarbeit gab. Später habe ich bei Katholikentagen Ähnliches erlebt – Tanz, Konzerte und gut gelaunte Menschen. Seitdem finde ich erquickenden Glauben dort, wo auch Spaß dabei ist.

BARBARA DREILING

Eine Predigt, die nachhallt

Wenn ich an ein erquickendes Glaubenserlebnis in den vergangenen Monaten denke, fällt mir die Feier der Osternacht in meiner Gemeinde ein. Seit drei Jahren feiern die beiden ehemals eigenständigen Kirchengemeinden in meinem Heimatort gemeinsam diese Messe – und das ist ein Gewinn! Statt einer halbvollen Kirche waren die Bänke nun gefüllt mit jenen Leuten, denen diese besondere Liturgie wichtig ist. Sie kannten die Lieder, die Texte, die Gebete – und ich fühlte mich getragen von dem kräftigen Gesang, den Gebeten und der Gemeinschaft.

Besonders war in diesem Jahr die Predigt unseres Pfarrers: Er hatte nur wenige Tage

zuvor seinen eigenen Vater beerdigt und sprach nun von Hoffnung, von seinem Glauben an die Auferstehung und dem Willen, nicht beim Tod stehenzubleiben. Ein starkes Glaubenszeugnis, das viele in der Kirche berührte – und in mir lange nachhallte.

KERSTIN OSTENDORF

Eine starke Gemeinschaft

Es war ein historisches Ereignis – ein Frühling für die Christen Europas so kurz vor dem Fall des Eisernen Vorhangs: Im Mai 1989 reisten rund 20 000 Jugendliche zum ersten Ost-West-Treffen der Taizé-Bewegung in die südungarische Stadt Pécs. Ich, damals knapp 19, war dabei, und ich weiß noch, dass ich in meiner Ausbildungsstelle eine Notlüge brauchte, um ein paar freie Tage zu bekommen.

Als junge Katholikin in der ostdeutschen Diaspora wegen meines Glaubens oft belächelt, war dieses Treffen für mich überwältigend. In der starken Gemeinschaft fühlte ich mich bestätigt: Ich bin richtig, ich muss mich nicht verändern oder anpassen.

Später bin ich mehrmals direkt nach Taizé gefahren. An diesem Ort, geprägt von Ökumene, einer besonderen Spiritualität und einer großen Freiheit, ist mein Glaube gewachsen, sind (Brief-)Freundschaften entstanden. Eine Freundin ist mir erhalten geblieben: Gerlinde aus Salzburg, heute Theologin und Religionslehrerin.

ANJA SABEL

Jesus hat ein Herz für Gestresste, für die, die Erholung brauchen. „Ich will euch erquickern“, sagt er im Evangelium. „Ihr werdet Ruhe finden für eure Seele.“ Fünf Redakteurinnen und Redakteure erinnern sich, wo sie **erfrischende Erfahrungen im Glauben** gemacht haben.



In der Ruhe liegt Erquickung

Wenn ich an meine jüngeren Glaubenserfahrungen denke, spricht mich eher die Verheißung an, Ruhe zu finden für die Seele. Erquickend sind für mich etwa Gottesdienste bei Pilgerreisen, die ich begleiten darf. Wenn wir mit kleinen Gruppen an wunderbaren Orten gemeinsam unseren Glauben feiern. Erquickend ist für mich das Halleluja in der Osternacht.

Doch wichtiger noch sind für mich die Momente, in denen ich Ruhe finde für meine Seele. In einem persönlichen Streit half mir, mich immer wieder an das Wort Jesu über die Vergebung zu erinnern: „Bis zu siebenmal siebenmal“ sollen wir unserem Nächsten vergeben. Dieses Wort gab mir Kraft und

Der Ohrwurm aus der Lesung

Ich reagiere manchmal auf Lesungen und Evangelium in einer Weise, die manchen seltsam erscheinen mag: Ich summe vor mich hin.



Seit über 30 Jahren singe ich im Chor, habe schon den „Messias“ von Händel gesungen und vieles von Bach. Und wenn dann im Gottesdienst Bibeldverse vorgelesen werden, die mir daraus bekannt vorkommen, dann geht die Musik in meinem Kopf los. Und liefert mir manchmal Ohrwürmer für den Rest des Tages. An diesem Sonntag besonders.

„Tochter Zion, freue dich!“ Das steht sogar im Gotteslob, mit Melodie und vierstimmigem Satz von Georg Friedrich Händel. Viele kennen und mögen es, und vielleicht wird es (obwohl im Teil „Advent“) in manchen Gottesdiensten gesungen. Den Vers aus dem Propheten Sacharja hat Händel auch in einer großartigen Arie des Messias vertont: „Rejoice greatly, O daughter of Zion!“ Und beim Evangelium summe ich gleich wieder Händels Messias: „Sein Joch ist sanft, seine Last ist leicht“, heißt es in einem Chorsatz.

Römer 8 kann ich kaum hören, ohne an meine Lieblings-Motette von Johann Sebastian Bach zu denken: „Jesu, meine Freude“. „Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich“, singt der Chor leicht und froh. Und: Der Geist wird „eure sterblichen Leiber lebendig machen“.

All diese Musik bewirkt etwas in mir, was über die gesprochenen Texte von Lesung und Evangelium hinausgeht: Sie erreicht direkt mein Herz, sie berührt und tröstet mich. Ich empfehle als Voroder Nachbereitung der Sonntagslesungen: Bach-Motette und Händels Messias.

// BEATE HIRT, SENDERBEAUFTRAGTE
FÜR DEN HESSISCHEN RUNDFUNK

Wasser schenkt Erfrischung
und Erholung. Der Glaube
manchmal auch.

Foto: istockphoto/leedichtlys

Orientierung. Ebenso wie es mir hilft, in schwierigen Situationen vor dem Kreuz zu knien und meine Schwierigkeiten dem hinzuhalten, der die tiefsten menschlichen Täler durchschreiten musste. Dann weiß ich: Ich bin nicht allein. Ist das erquickend? Ich weiß es nicht. Aber so finde ich Ruhe und Frieden.

ULRICH WASCHKI

Es wird vielleicht mal wieder Zeit

Wenn ich an erquickende Glaubenserfahrungen denke, fallen mir einige ein – aber alle liegen weit zurück. Die Nachwallfahrt im Zeltlager in Frankreich etwa, als wir unter dem Sternenhimmel lagen und in die Dunkelheit hineinsangen. Oder die Kar-

woche bei Ordensfrauen, als wir in der kleinen Kapelle auf Gebethöckerchen saßen. Oder die Tage bei Benediktinern; sie hatten mir einen klugen Pater an die Seite gestellt, und die Mischung aus Gespräch, Gebet und Bewegung hat mich erfrischt.

Mit den Jahren ist Routine eingekehrt. Auch heute gibt es Gottesdienste, die mich erquickern. Zum Beispiel am Ostermontag, als wir im Familiengottesdienst mit unserem Spontanchor ein „Halleluja“ fetzten und das in die Gemeinde übersprang. Aber etwas wirklich Besonderes?

Vor kurzem bekamen wir eine Postkarte aus Taizé, wo unsere kirchenkritische Tochter manchmal religiös auftankt. Am Ende stand: „Hier gibt es auch einen Erwachsenenbereich – probiert es doch mal aus!“ Vielleicht hat sie recht und es wäre mal wieder Zeit für eine Erfrischung im Glauben.

SUSANNE HAVERKAMP

A photograph of an elderly man with a white beard, wearing a white kippah, a white long-sleeved shirt, and a black kilt, harvesting wheat in a golden field. He is wearing blue gloves and using a sickle. The background shows rolling hills under a clear blue sky.

15. Sonntag im Jahreskreis

PSALM NACH DER ERSTEN LESUNG

Ps 65,10.11–12.13–14

DEIN WORT, O HERR, FIEL AUF GUTEN
BODEN UND BRACHTE REICHE FRUCHT

Ein Teil fiel auf guten Boden und brachte Frucht, teils hundertfach, teils sechzigfach

EVANGELIUM

An jenem Tag verließ Jesus das Haus und setzte sich an das Ufer des Sees. Da versammelte sich eine große Menschenmenge um ihn. Er stieg deshalb in ein Boot und setzte sich. Und alle Menschen standen am Ufer. Und er sprach lange zu ihnen in Gleichnissen.

Er sagte: Siehe, ein Sämann ging hinaus, um zu säen. Als er säte, fiel ein Teil auf den Weg und die Vögel kamen und fraßen es. Ein anderer Teil fiel auf felsigen Boden, wo es nur wenig Erde gab, und ging sofort auf, weil das Erdreich nicht tief war; als aber die Sonne hochstieg, wurde die Saat versengt und verdorrte, weil sie keine Wurzeln hatte. Wieder ein anderer Teil fiel in die Dornen und die Dornen wuchsen und erstickten die Saat.

Ein anderer Teil aber fiel auf guten Boden und brachte Frucht, teils hundertfach, teils sechzigfach, teils dreißigfach. Wer Ohren hat, der höre!

// MATTHÄUSEVANGELIUM 13,1-9

ERSTE LESUNG

So spricht der Herr: Wie der Regen und der Schnee vom Himmel fällt und nicht dorthin zurückkehrt, ohne die Erde zu tränken und sie zum Keimen und Sprossen zu bringen, dass sie dem Sämann Samen gibt und Brot zum Essen, so ist es auch mit dem Wort, das meinen Mund verlässt: Es kehrt nicht leer zu mir zurück, ohne zu bewirken, was ich will, und das zu erreichen, wozu ich es ausgesandt habe.

// JESAJA 55,10-11

ZWEITE LESUNG

Schwestern und Brüder!

Ich bin überzeugt, dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll. Denn die Schöpfung wartet sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes.

Gewiss, die Schöpfung ist der Nichtigkeit unterworfen, nicht aus eigenem Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung hin: Denn auch sie, die Schöpfung, soll von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes.

Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt. Aber nicht nur das, sondern auch wir, obwohl wir als Erstlingsgabe den Geist haben, auch wir seufzen in unserem Herzen und warten darauf, dass wir mit der Erlösung unseres Leibes als Söhne offenbar werden.

// RÖMERBRIEF 8,18-23

BIBELTEXTE FÜR DIE WOCHE

Mo. 13. Juli: Jes 1,10-17; Mt 10,34 – 11,1 | **Di. 14. Juli:** Jes 7,1-9; Mt 11,20-24 |

Mi. 15. Juli: Jes 10,5-7.13-16; Mt 11,25-27 | **Do. 16. Juli:** Jes 26,7-9.12.16-19; Mt 11,28-30 |

Fr. 17. Juli: Jes 38,1-6.21-22.7-8; Mt 12,1-8 | **Sa. 18. Juli:** Mi 2,1-5; Mt 12,14-21

„Wir müssen die Klage der Natur hören lernen“

In der Lesung spricht Paulus über die **Schöpfung, die seufzt** und auf Erlösung hofft. Christlichen Umweltethikern wie **Markus Vogt** ist dieser Text sehr wichtig. Er sagt: Der Römerbrief ist realistisch, hoffnungsvoll und zeigt Wege zu einer **vertieften Gottesbeziehung**.

Interview von Susanne Haverkamp

Herr Professor Vogt, was ist für Sie der Kern der Lesung?

Dieses Bild, dass die ganze Schöpfung seufzt und in Geburtswehen liegt, ist sehr, sehr einprägsam. Später seufzen dort auch der Heilige Geist und die ganze Menschheit. Das zeigt: Alles ist eins, wir sind eine Schöpfungsgemeinschaft und eine Schicksalsgemeinschaft. Es gibt keine Erlösung des Menschen ohne Erlösung der Natur – und umgekehrt keine Erlösung der Schöpfung ohne die Erlösung der Kinder Gottes.

Wenn die Natur leidet, leidet der Mensch – und umgekehrt?

Ja, so sieht Paulus das, und so erleben wir es heute extrem. Durch das Fehlverhalten des Menschen leidet die Schöpfung, leiden die Mitgeschöpfe, die Tiere, Pflan-



ZUR PERSON

Der katholische Theologe **Markus Vogt** lehrt Christliche Sozialethik an der Universität München. Umweltethik gehört zu seinen Forschungsschwerpunkten.

zen und Lebensräume. Und indem sie leiden, leidet auch der Mensch. Es gibt kein gelungenes Leben des Menschen ohne die Natur.

Auf welchem Hintergrund sagt Paulus so etwas? Er war ja kein Ökologe.

Zum einen gab es im Judentum, in der ganzen biblischen Tradition von der Genesis bis zu den Gleichnissen Jesu eine große Naturverbundenheit. Andererseits ist der Paulustext aber erst mal eine Deutung der schwierigen Zeit, in der er lebte. Paulus hatte ein starkes Endzeitbewusstsein. Aber nicht resigniert, sondern als gespannte Erwartung auf etwas Neues, das wir jetzt noch nicht wissen können, auf das er aber mit Hoffnung blickt. Wie eben die Geburt eines Kindes trotz aller Schmerzen das Symbol der Hoffnung schlechthin ist.

Könnte man dann nicht sagen: Es ist gar nicht so schlimm, was wir der Schöpfung antun. Wir brauchen die Katastrophe, damit daraus etwas Wunderbares erwächst?

Es gibt Leute, die sagen das. Peter Thiel zum Beispiel, der Tech-Unternehmer aus den USA. Er erwartet die Apokalypse in Europa, damit Besseres entsteht. Aber das ist eine sehr gefährliche Auslegung, und



Die Schöpfung seufzt auch bei uns in Deutschland – hier ein Bild aus dem Harz.

für sowas darf man Paulus sicher nicht in Anspruch nehmen. Paulus hat ein Katastrophenbewusstsein, aber ist dem Leid gegenüber nicht gleichgültig. Er will es nicht erklären, sondern nimmt die Situation mit ihren Abgründen realistisch wahr. Und trotzdem ist bei ihm alles darauf ausgerichtet, dieses Leid zu überwinden. Da steht die Kreuzestheologie im Hintergrund.

Was hat die Kreuzestheologie denn damit zu tun?

Der Dominikaner Matthew Fox hat das mal so formuliert: Der gekreuzigte Christus zeigt sich für uns heute aufs Neue in der gekreuzigten Schöpfung. Das ist vielleicht eine der einprägsamsten Deutungen dieser Textstelle.

Es braucht einen langen Atem

Von der Herkunft aus dem Griechischen meint Meteorologie: „Lehre/Wort in der Schwebel“.

Das trifft zweifellos auf manche Wettervorhersage zu: Hält sie das, was sie verspricht, oder bleibt sie in der Schwebel? Ebenso geht es Propheten, die Visionen verkünden: Es bleibt immer eine Unsicherheit. Ist Gott verlässlich? Oft genug gab es Enttäuschungen, sodass sich eine resignative Stimmung im Volk breitmachte.

Gegen solche Zweifel will die Lesung aus dem Propheten Jesaja Zuversicht bringen: Gott hält Wort und sein Wort hat Kraft und setzt sich durch, aber es braucht Zeit. Wie Regen und Schnee nicht zum Himmel zurückkehren, ohne etwas bewirkt zu haben, sondern ihren lebensnotwendigen Zweck erfüllen, so ist es auch mit Gottes Wort.

Der Vergleich fordert Geduld und Ausdauer, ja, den langen Atem des Landwirts, der nicht aufgibt, sondern darauf vertraut, dass die Saat aufgeht, wächst und reift. Er zeigt aber auch: Die Erde muss Regen und Schnee auch aufnehmen können. Das heißt: Gottes Wort muss bei uns auf Offenheit stoßen und einsickern können. Bei versiegelten Flächen wird das schwierig.

Ich finde dieses Bild sehr passend: Langsam durchtränkt Gottes Wort unsere offenen Herzen, indem wir es meditieren und verbinden mit dem, was uns beschäftigt. Das braucht Zeit und Geduld – gerade in Krisen. Vielleicht ist es besser, bisweilen auf schnelle Antworten zu verzichten und das Wort in der Schwebel zu halten, damit es einsickern, wachsen und reifen kann und dann nachhaltig Frucht bringt.

// JOHANNES ECKERT, ABT DES BENEDIKTINERKLOSTERS ST. BONIFAZ IN MÜNCHEN UND ANDECHS

sche Krise ist eine Offenbarung. Wenn wir sie nicht als Offenbarung deuten, nehmen wir sie nicht ernst genug.“ Das soll heißen: Die Begegnung mit der Schöpfung ist jetzt ein Ort der Gottesrede. Oder anders ausgedrückt: Die bisher stumme Schöpfung fängt an, zu uns zu sprechen. Wir erkennen ihre Verletzlichkeit und erkennen darin die Verletzlichkeit unserer eigenen Existenz und die Verletzlichkeit Gottes. Die Schöpfung wird zum Ort, um unsere Beziehung zu Gott neu zu ordnen.

Ist es das, was in Wehen liegt und kommen soll?

Vielleicht auch. Man kann es ein wenig vergleichen mit der Zeit der Aufklärung. Damals wurde die Versklavung des Menschen als Widerspruch zum Evangelium der Liebe erkannt und die Rede vom Gott der Liebe musste sich bewähren, indem man die Würde des Menschen verteidigt. Und parallel ist heute die verletzte Schöpfung ein Bewährungsort, wenn wir vom Schöpfergott reden. Die Schöpfung, der Leib Gottes, fängt an zu schreien. Diese Klage der Natur müssen wir hören lernen. Es ist der Ort, an dem sich der Glaube heute neu zu bewähren hat.

Sie lesen den Römerbrief also politisch?

Und ethisch! Ich glaube, die Klimaverhandlungen sind ein mühsames Ringen um ein neues Bewusstsein für diese Verbundenheit mit der Schöpfung. Also: Menschenrechte und Naturrechte als Einheit zu denken, die sich wechselseitig bedingen und nur zusammen verwirklicht werden können. Das ist eine neue Stufe in der moralischen Entwicklung des Menschen. Und eine einprägsame Orientierung dafür formuliert dieser Paulustext, wenn man ihn aktuell liest.

Sie mögen den Text, oder?

Ich finde, es ist ein ganz erstaunlicher, besonderer Text. Und das für heute so Relevante ist diese nüchterne Wahrnehmung der Katastrophe, des Umbruchs der Zeiten – und zugleich die unbändige Hoffnung. Die Schöpfung liegt in Seufzern, aber es entsteht etwas Neues, und die Herrlichkeit der kommenden Welt überstrahlt alles gegenwärtige Leiden. ●

Man erkennt in der leidenden Schöpfung Christus – so wie im leidenden Nächsten?

Ja – auch wenn ich daran festhalte, dass die Würde des Menschen etwas Einmaliges ist, das nicht eingeebnet werden kann. Aber dass Gott Fleisch geworden ist, bedeutet ja nicht nur „Mensch geworden“, sondern, dass er mitten in Raum und Zeit gegenwärtig ist. Dass die ganze Schöpfung der Leib Gottes ist und Gott gewissermaßen die Seele der Schöpfung. Wir sind gewohnt zu sagen, dass Gottesliebe und Nächstenliebe eins sind. Aber wir müssen das weiterdenken: Gottesliebe und die Liebe zu allen Mitgeschöpfen sind eins. Die Beziehung zu Gott geht nicht vorbei an einer Beziehung zur Schöpfung.

Das klingt nach einer deutlichen Erweiterung von Glaube und Ethik.

Der Priester und Religionsphilosoph Raimon Panikkar hat mal gesagt: „Die ökologi-



Foto: imago/Martin Wagner; Porträtfoto: Helga Janke



Foto: kna/Alexander Brüggemann

Genug Schutzpatrone für jedes Land Europas:
Benedikt-Figuren in einem Laden in Fatima

Der Schutzpatron

Am 11. Juli feiert die Kirche das Fest des heiligen Benedikt von Nursia (ca. 480–547). Auf ihn geht nicht nur das nach ihm benannte benediktinische Mönchtum zurück, er ist auch der erste Schutzpatron Europas.

Dazu ernannt hat ihn Papst Paul VI. am 24. Oktober 1964 mit dem Schreiben „Pacis nuntius“ (Bote des Friedens) in einer Zeit, in der das europäische Bewusstsein wuchs. Benedikt und die Benediktiner hätten „mit Kreuz, Buch und Pflug christlichen Fortschritt zu den Völkerschaften vom Mittelmeer bis Skandinavien, von Irland bis zu den Ebenen Polens“ gebracht und dadurch zur Einheit Europas beigetragen, heißt es in dem Schreiben zur Begründung.

Die drei Symbole Kreuz, Buch und Pflug stehen dabei für drei wesentliche Elemente,

die Europa vom Frühmittelalter an vorangebracht haben: der Glaube, den das westliche Mönchtum in Predigt, Gebet und Gottesdienst verbreitete; das Buch, das die Bildung symbolisiert, die die Mönche nicht nur für sich selbst behielten, sondern etwa in Schulen weitergaben; und der Pflug, weil die Klöster in ganz Europa Wildnis urbar machten, Landwirtschaft betrieben und weiterentwickelten.

Nimmt man Architektur und Musik hinzu, ist das kulturelle Erbe Europas durchaus zu einem guten Teil benediktinisch. Allerdings nicht nur, weshalb Papst Johannes Paul II. die Riege der Patrone Europas deutlich erweiterte: 1980 durch Kyrill und Methodius und 1999 durch Katharina von Siena, Birgitta von Schweden und Edith Stein.

Der Unverstandene

Im Evangelium zum 5. Juli preist Jesus Gott, „weil du all das vor den Weisen und Klugen verborgen und es den Unmündigen offenbart hast“ (Mt 11,25).

Wenn man auf den Zusammenhang schaut, kann dieser Dank aber auch vorgeschoben sein, um Frust zu kaschieren. Denn der Abschnitt ist Teil einer längeren Erzählung über eine Predigtreise Jesu quer durch Galiläa. Zuvor (Kapitel 10) hat er nur seine Jünger belehrt, nun zieht er weiter, „um in den Städten zu lehren und zu predigen“ (11,1). Dabei bekommt Jesus offenbar viel Widerspruch, sodass er Städten wie Betsaida, Tyrus und Kafarnaum Bedrohliches voraussagt (11,21–24). Gerade vom Glauben in jenen Städten, „in denen er die meisten Machttaten vollbracht hatte“ (11,20), ist Jesus offenbar enttäuscht und fühlt sich unverstanden.

Der am Sonntag gelesene Abschnitt ist auch vor diesem Hintergrund zu verstehen.

Der Verschwender

Auch wenn die Methoden des Säens zur Zeit Jesu sicher nicht so ausgefeilt waren wie heute: Der Bauer im Gleichnis geht schon sehr verschwenderisch mit dem teuren Saatgut um. Auf den Weg, auf felsigen Grund, unter die Dornen: Wer macht so was?

Vermutlich niemand. Deshalb sieht man an diesem Beispiel gut, dass der Sinn eines biblischen Gleichnisses nicht in der Erzählung selbst liegt, in ihrer Logik oder ihrem Realitätsbezug, sondern in der Übertragung. Wer bei der Geschichte stehen bleibt, ist eher verwirrt als erhellt.

So geht es auch den Jüngern, weshalb Jesus das Gleichnis direkt im Anschluss erklärt (Matthäus 13,18–23): Die Worte, die er selbst in die Herzen der Menschen sät, können verloren gehen, ohne Wurzeln schnell vergessen werden, erstickt werden durch Alltagssorgen – oder eben aufgehen und Frucht bringen. Logisch.

ANFRAGE

Kann ein laierter Priester Diakon werden?

Kürzlich nahm ich an einer Trauerfeier für ein Gemeindemitglied teil. Beerdigungsleiter war ein wegen des Zölibats aus dem Dienst geschiedener Priester, der in Zivilkleidung auftrat. Können ehemalige Priester nicht als Diakone eingesetzt werden?

// Klaus Heinemann, Hildesheim

Die kurze Antwort lautet: nein. Wenn ein Priester – egal, ob er formell laiert ist oder nicht – aus dem Dienst ausgeschieden ist, gehört er nicht mehr dem Klerus an. Er wird nicht etwa zum Diakon zurückgestuft – zumal im konkreten Fall auch Diakone zum Zölibat verpflichtet sind, wenn sie vor ihrer Weihe nicht verheiratet waren.

Allerdings übernehmen auch getaufte und gefirmte Laien im kirchlichen Leben wichtige Aufgaben; dazu zählt in vielen Bistümern inzwischen auch der Beerdigungsdienst. So kann es sein, dass ein laierter Priester eine Beisetzung leitet, dann allerdings nicht als Kleriker, sondern vergleichbar anderen Haupt- und Ehrenamtlichen aus der Gemeinde, die dies tun. Möglich ist aber auch, dass er seine Aufgabe als freier Trauerredner ausgeübt hat und deshalb Zivil und keine liturgische Kleidung trug.

Es ist in diesem Zusammenhang wichtig zu unterstreichen, dass es in der Kirche keine Beerdigung erster oder zweiter Klasse gibt. Die Bestattung geht auf die biblischen Werke der Barmherzigkeit zurück, sie ist kein Sakrament. Deshalb kommt ihr dieselbe Würde zu, egal ob die Beerdigung von einem Bischof, Priester, Diakon oder Laien geleitet wird. Die christliche Gemeinde als Ganze verabschiedet die Verstorbenen, erinnert an ihr Leben und empfiehlt sie durch Gebet der Barmherzigkeit Gottes und begleitet die Angehörigen.

In der Regel tragen für den Beerdigungsdienst beauftragte Laien bei der Feier die Albe, die an das weiße Taufkleid erinnert und die gemeinsame Würde aller Getauften ausdrückt. Diakone und Priester tragen meist die ihrem Amt gemäße liturgische Kleidung, also Talar und Rochett und eine Stola und je nach Anlass weitere liturgische Kleidung wie das Messgewand oder die Dalmatik der Diakone. Sie merken: Für das Kirchenrecht gibt es hier verschiedene Bezeichnungen und für die Liturgie unterschiedliche Kleidungen. Im Konkreten ist das aber für die würdevolle Gestaltung einer Beerdigung letztlich zweitrangig.

// MICHAEL KINNEN



Foto: kna/Harald Oppitz

Liebe Leserin, lieber Leser, haben Sie Fragen zu Liturgie und Brauchtum, zu Kirchenrecht und Glaubenslehre? **Schreiben Sie an:** Verlagsgruppe Bistumspresse, Anfrage, Postfach 26 67, 49016 Osnabrück. Oder: redaktion@bistumspresse.de

BIBELRÄTSEL

Wer ist dieser Wundertäter?

Jesus möchte den Menschen ihre Lebenskraft zurückgeben: Wer mühselig und beladen ist, soll zu ihm kommen. „Ihr werdet Ruhe finden für eure Seele“, sagt er im Evangelium (Seite 45). Dass Jesus den Menschen guttut, hat sich herumgesprochen – bis zu Johannes dem Täufer, der im Gefängnis sitzt. Er fragt sich, ob dieser Heiler und Wundertäter der Gesandte Gottes ist, auf den alle warten – und schickt seine Jünger los, um Jesus zu fragen. Der sagt nicht, dass er der Messias ist. Was antwortet er?

Wenn Sie es wissen, senden Sie die Lösung bitte bis zum 10. Juli an: Zentralredaktion, Bibelrätsel, Postfach 2667, 49016 Osnabrück, oder an: gewinnspiel@bistumspresse.de

Diese Woche dreimal zu gewinnen:



Papst Leo XIV.: Magnifica humanitas. Enzyklika über die Bewahrung des Menschen im Zeitalter der künstlichen Intelligenz. St. Benno Verlag

Lösung vom 21. Juni: Der Priester Paschur sollte nicht mehr Paschur heißen, sondern „Grauen ringsum“. (Jeremia 20,3)

Gewonnen haben:
Franz Jacobs, Schwalmtal;
Walburga Reichelt, Geseke;
Martha Scholl, Miltenberg

Letztes Geleit für einen Fremden

Angelika Huber geht zu Beerdigungen, wenn sonst niemand kommt. Regelmäßig besucht sie **Sozialbestattungen**, betet für die Verstorbenen und versucht, sich ein Bild von ihnen zu machen – denn **jeder Mensch soll mit Würde gehen**.

Von Johann Stephanowitz

Immer wenn er vom Amt beauftragt wird, einen verstorbenen Menschen zu verabschieden, versucht Franz Frank, 20 Minuten vor Beginn der Trauerfeier da zu sein. Im weißen Talar steht der katholische Pfarrer dann vor der Trauerhalle und wartet, ob nicht doch noch Angehörige oder Freunde kommen. Ihm ein paar Dinge über den Verstorbenen erzählen. Oder ein Foto zeigen. Damit er ein paar persönliche Worte bei der Trauerfeier sagen kann.

Doch auch dieses Mal kommt niemand zur Trauerhalle des Ostfriedhofes München, der den Verstorbenen gekannt hat.

Und so steht alles, was Frank über ihn weiß, auf nur einem Blatt Papier. Helmut S.: Geboren am 4. Januar 1942 in Rheinhausen bei Duisburg, gestorben am 26. November 2025 in München. „Der lebte vielleicht in einer betreuten Wohneinrichtung, aber selbst das weiß ich nicht genau“, sagt der Pfarrer.

Aber dann kommt doch noch eine Frau in die Kapelle: Angelika Huber. Sie ist Mitglied der Initiative „Das letzte Geleit“ des Erzbistums München und Freising, die Sozialbestattungen begleitet. Diese werden von der Stadt finanziert, wenn sie nach dem Tod eines Menschen keine Angehörigen ausfindig macht, die eine Beerdigung zahlen könnten. War der Verstorbene Katholik, segnet ihn nicht nur ein Pfarrer aus, sondern einer der Ehrenamtlichen der Initiative kommt zur Trauerfeier. Sodass niemand alleine verabschiedet wird.

„Ich habe über einen Zeitungsartikel von dieser Initiative erfahren und die haben gesagt: Ja, da können

Wie haben diese Menschen gelebt? Angelika Huber gibt einsamen Menschen das letzte Geleit.



Sie gerne mitmachen. Und das, obwohl ich evangelisch bin“, sagt Huber. Huber heißt eigentlich anders, denn sie möchte nicht, dass es hier um sie geht, sondern um ihr Ehrenamt. Alle paar Tage wird sie vom Erzbistum angerufen und gefragt, ob sie wieder einem alleine verstorbenen Menschen das letzte Geleit geben möchte.

So häufig auf Beerdigungen zu sein, ist für sie dabei nichts Neues: „Mein Mann, der auch Pfarrer war, ist leider vor 23 Jahren gestorben“, sagt Huber. Heute engagiert sich die ehemalige Psychologin ehrenamtlich bei Seniorennachmittagen in einem Altenheim und in ihrer Gemeinde in Dachau. Der Tod von Menschen ist für sie etwas Alltägliches – und dennoch nimmt sie bei jeder Trauerfeier etwas Neues für sich mit.

Heute ist es die Bibelstelle, die Pfarrer Frank singt: „Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben“ – eine Passage aus dem Johan-



Foto: Johann Stephanowitz



Beerdigung ohne Trauergäste:
Eine Urne wird auf einem anonymen
Urnenfeld beigesetzt.

Foto: imago/epd

nes-Evangelium, in der Jesus zu seinen Jüngern spricht. Frank spricht dagegen in einer fast leeren Kapelle. Sein Gesang hallt über die Stuhlreihen, den grauen Marmorboden und die mit Gold verzierte Kassettendecke. Hinten in der Ecke sitzen noch zwei Friedhofsmitarbeiter, neben Huber die einzigen Teilnehmer der Trauerfeier. Vorn steht auf einem Sockel Helmut's schlichte schwarze Urne vor einem Kreuz.

Pfarrer Frank besprenkelt sie mit Weihwasser. „Der Herr vollende an dir, was er in der Taufe begonnen hat“, sagt er und schließt damit den Kreis, der mit dem Sakrament der Taufe am Lebensanfang begonnen hat. Für Angelika Huber ist dieser Moment immer besonders bewegend: „Da ist dieser Wunsch nach Würdigung und dass man sie

dem Verstorbenen anbietet“, sagt sie. Helmut soll würdevoll verabschiedet werden, auch wenn seine Trauerfeier schlicht ist: kein Schmuck, keine Blumen, keine Kerzen. So bittet Pfarrer Frank um eine Schweigeminute für den Verstorbenen. Was mag Huber durch den Kopf gehen, eines Menschen zu gedenken, den sie nie gesehen hat?

„Ich fühle mich immer mit der nackten Existenz konfrontiert“, sagt sie. „Also ich bin mit meiner eigenen Endlichkeit konfrontiert und von daher fühle ich mich auch verbunden mit Menschen, die ich nicht kenne.“ Sie versucht sich bei der Trauerfeier ein Bild des Verstorbenen zu machen: „Helmut war aus Duisburg, da frage ich mich, ob er Bergmann oder so gewesen ist.“ Und manchmal kann sie sich auch ein konkretes Bild machen. Weil dann doch noch Leute zur Beerdigung kommen und erzählen – so wie vor ein paar Wochen. „Da war auch der Taxifahrer der alten Dame da und ein junger Mann, der immer mit ihr in die Kneipe gegangen ist“, erzählt Huber.

„Zum Paradies mögen Engel dich geleiten, die heiligen Märtyrer dich begrüßen“, singt Pfarrer Frank. Anschließend bittet er Huber nach vorn. Die beiden halten sich an den Händen, nehmen Helmut's Urne in ihre Mitte und sprechen ein Vaterunser. Zum Abschluss tönt Bachs „Ave Maria“ aus den Kapellenlautsprechern und ein schwarzer Vorhang schließt sich vor Helmut's Urne. Bestattet wird sie heute nicht – sondern noch einige Zeit in einem Kolumbarium verwahrt, falls sich doch noch ein Angehöriger findet, der die Bestattung übernehmen will. Sonst wird sie still auf einem anonymen Urnenfeld des Friedhofs beigesetzt. Eine Wiese ohne eigenen Grabstein.

Die Trauerfeier für Helmut hat nur zehn Minuten gedauert. Und dennoch glaubt Franz Frank, ihn würdig verabschiedet zu haben: „Das

*» Ich fühle mich mit
der nackten Existenz
konfrontiert. «*

ANGELIKA HUBER

Schöne ist, dass man als Pfarrer immer etwas Passendes hat. Selbst wenn man den Menschen nicht kennt, gibt die Religion einen passenden Rahmen vor“, sagt er nach der Zeremonie. Von draußen mahnt ein Friedhofsmitarbeiter schroff zur Eile. „Wir haben hier in 'ner Viertelstunde die nächste Bestattung“, ruft er durch die Tür. Vielleicht kommen diesmal mehr Leute. ●

DAS IST MIR HEILIG



Foto: privat

Liebesbriefe aus der Ferne

Klaus, damals 18 Jahre, zog mit seinen Eltern 1952 nach Malchow, wo wir uns kennenlernten. Wir waren beide in der katholischen Jugendarbeit engagiert. Zuerst herrschte eine gewisse Rivalität und es gab Streit ... aber plötzlich hatten wir uns gern.

Zwei Jahre später zog Klaus mit seinen Eltern wieder weg, 300 Kilometer weit. Wir konnten uns nicht oft treffen und vereinbarten das Briefeschreiben, einmal wöchentlich. In einem seiner ersten Briefe schrieb er: „Wir sind für lange Zeit getrennt, aber in Gedanken beieinander. Wir wollen es uns nicht gegenseitig schwer machen durch Melancholie, sondern genauso fröhlich sein wie bisher.“

Bis Klaus Lehre und Studium abgeschlossen hatte, vergingen sechs Jahre. In dieser Zeit hat jeder etwa 350 Briefe geschrieben, die ich bis heute in Ordnern aufbewahre. Sie enthalten Liebesgeschichten, Ereignisse in Familie, Schule, Gemeinde, Politik. Sie sind mir heilig. P.S.: Wir waren 52 Jahre verheiratet.

// EDITH BREITKOPF,
BLANKENBURG

Was ist Ihnen heilig?

Schreiben Sie uns!

Verlagsgruppe Bistumspresse,

Heilig, Postfach 26 67, 49016

Osnabrück oder an E-Mail: [heilig@](mailto:heilig@bistumspresse.de)

bistumspresse.de

BRÜCKENRÄTSEL

Erweitern Sie das linke und das rechte Wort einer Zeile um jeweils einen gemeinsamen Begriff, sodass neue, sinnvolle Wörter entstehen (z. B. KopfBALL - BALLsaal).

Nach richtiger Lösung ergibt sich auf der farbigen Mittelspalte das gesuchte Lösungswort.

Viel Spaß beim Rätseln!

HALB								HAUS
ZUSAMMEN								STAG
TRIEB								KLEID
GROSS								ESEL
KEGEL								STEIG
ABEND								STUNDE
FOCK								KORB
KOCH								STAENDER
ZEICHEN								HAUS
GRUND								ZIEGEL
OBER								SACHE
KURS								GESCHIRR

SUDOKU

	6			5				7
				6	7		3	
	9			8		3	6	4
	2	8					1	5
		1	5		7	8		
3		5					4	9
2		4	7		6			3
		6		3	2			
1				8				6

LÖSUNGEN AUS DEM LETZTEN HEFT

BRÜCKENRÄTSEL

M	A	R	K	
	T	U	R	M
	E	I	S	E
F	A	C	H	
W	I	N	K	E
	A	U	S	S
	W	E	C	H
	S	C	H	E
	W	U	R	F
	L	E	I	B
	S	T	E	I
		T	O	P

SUDOKU

8	1	9	7	6	4	5	3	2
2	4	6	5	1	3	9	8	7
5	3	7	2	8	9	6	4	1
7	8	3	6	9	1	2	5	4
6	5	4	8	3	2	1	7	9
9	2	1	4	7	5	3	6	8
3	9	8	1	4	6	7	2	5
1	7	2	3	5	8	4	9	6
4	6	5	9	2	7	8	1	3

gegen- seitig, wechsel- seitig	Urzeit- echse (Kw.)	flink, schick	polizei- lich suchen	US-Song- writer (Lou) † 2013	Inhalts- losig- keit	Chemie- Nobel- preisträg. (Gerhard)
Schim- mel auf reifen Trauben						
Gleich- stand beim Tennis		dauernd	See- manns- lohn			
					Abtei in Ober- bayern	
			poetisch: Brunnen (veraltet)	Pas- sions- spielort in Tirol		
Hohn	Worte, Sätze aus- sprechen	erlegtes Wild				rote Filz- kappe
Fest der Aufer- stehung Christi				Initialen Elstners	persön- liches Fürwort	
		Ge- treide- blüten- stand	lang- weilig			
Zaren- erlass	geistiger Gehalt	katho- lisches Gebet				
chemi- sches Element			US-Autor (Edgar Allan) † 1849			
		Abk.: einge- tragener Verein	Internet- TLD von Guinea			
dt. Normen- zeichen (Abk.)	also (latein.)					
katho- lische Andacht						

Auflösung des letzten Rätsels

A	F	T	S
K	A	L	T
A	L	B	E
P	E	A	S
P	I	R	O
N	N	O	F
U	O	R	K
U	M	B	R
H	E	I	L
M	I	N	E
N	R	I	T
E	I	S	T

W-1019

Ins Licht getauchter Glaube

Seit 750 Jahren prägt der Regensburger Dom das Bild der Stadt an der Donau

Wer in Regensburg die Steinerne Brücke überquert, sieht ihn schon von Weitem: den Dom St. Peter. Seit 750 Jahren recken sich seine beiden Türme in den Himmel hinauf und krönen die Stadt an der Donau. Wobei das mit den 750 Jahren auch nicht ganz stimmt: Wohl um das Jahr 700 hat es in Regensburg schon einen ersten Dombau gegeben, der aber 891 durch einen Brand zerstört wurde. Ein zweiter, romanischer Bau wurde ebenfalls ein Raub der Flammen, weshalb man sich schließlich im Jahr 1275 für die Errichtung des heutigen Doms im gotischen Stil entschied. Mitten in einer aufstrebenden Stadt sollte eine Kirche errichtet werden, die den Himmel auf Erden sichtbar werden lässt.

FRANZÖSISCHE GOTIK ALS VORBILD

Und dazu griff man eben auf die damals moderne Architekturform zurück, die ihren Ursprung in Frankreich hatte. Lichtdurchflutet, hoch und aufragend sollte die Kirche sein; mächtig von außen und doch zugleich das Geheimnis der Gegenwart Gottes allein im und durch das Licht erfahrbar werden lassen. Bis heute kann man diese Stimmung erleben.

Aufgrund der bunten Glasfenster wirkt der Regensburger Dom oft ein bisschen düster. Doch mit Glück erlebt man den richtigen Moment, in dem die Sonnenstrahlen den Hochchor in ein buntes Lichtspiel tauchen. Der aus Silber gefertigte Hochaltar reflektiert das Licht, wodurch die Szene noch eindrücklicher wird.

Jahrhundertlang wurde gebaut, verändert, renoviert. Immer wieder musste man Geld

für die aufwendigen Arbeiten aufbringen. Und immer wieder verhinderten auch Krisen und Kriege ein Vorwärtstommen. Erst 1872, fast 600 Jahre nach Beginn der Arbeiten, konnte der Bau vollendet werden.

Mit der Fertigstellung der Türme erhielt die Bischofskirche ihr charakteristisches Aussehen, wie es bis heute weltbekannt ist. Besondere Unterstützung erhielt der Dom damals vom bayerischen Monarchen Ludwig I. Er setzte sich dafür ein, die zwischenzeitlich erfolgte Barockisierung des Doms rückgängig zu machen und den Bau in seiner gotischen Form wiederherzustellen.

BISCHOFSKIRCHE UND GRABLEGE

Als Bischofskirche hat der gotische Dom nicht nur für das Bistum Regensburg eine besondere Bedeutung. Zahlreiche Fürsten und Bischöfe haben im Dom ihre Grablege gefunden. Darunter der „bayerische Kirchenvater“ und Regensburger Bischof Johann Michael Sailer. Außerdem ist die Kathedrale der Stammsitz der Regensburger Domspatzen, eines der ältesten Knabenchöre der Welt.

Und schließlich kam auch Papst Benedikt XVI., der einige Jahre an der Universität Regensburg lehrte, in den Dom, um dort zu beten. Bei seiner Bayernreise im September 2006 stattete der Pontifex der Regensburger Bischofskirche einen Besuch ab. Und 14 Jahre später kehrte er als emeritierter Papst noch einmal zurück, um für einen kurzen Moment im Dom zu beten, an einem Ort, an dem Menschen seit Jahrhunderten ihre Bitten, ihre Hoffnungen und Ängste hinterlassen haben. (kna)



Foto: imago/Manfred Segerer

Das Wahrzeichen von Regensburg: der Dom St. Peter mit seinem Turmpaar.

– ANZEIGEN –

Mitglied im Chorverband der Deutschen Polizei e.V. und beim Sängerkreis München im Bayer. Sängerbund e.V.



Chorleitung gesucht!

Der Polizeichor München sucht ab dem 01.01.2027 eine neue Chorleitung (m/w/d): Wir sind ein reiner Männerchor bestehend aus ca. 25 erfahrenen Sängern, gleichmäßig verteilt auf alle Stimmlagen. Unser traditionsreicher, seit 1911 bestehender Chor zeichnet sich durch ein umfangreiches Repertoire an geistlichen sowie weltlichen Liedern aus. Neben wöchentlichen Proben veranstalten wir regelmäßig Konzerte und nehmen an Auftritten und Veranstaltungen rund um das Polizeipräsidium München teil. Unser nächster Auftritt ist am 18. Juli um 13:00 Uhr im Rahmen der 80-Jahrfeier der Bayer. Polizei auf der Bühne am Wittelsbacher Platz in München.

Ihre Aufgaben:

- Musikalische Leitung des Chores
- Planung und Durchführung der wöchentlichen Proben
- Musikalische Vorbereitung und Leitung von Auftritten und Konzerten
- Auswahl geeigneter Choraliteratur
- Musikalische Weiterentwicklung des Chores

Darauf legen wir Wert:

- Erfahrung im Dirigat von Chören, bevorzugt von Männerchören
- Musikalische Kompetenz und professionelles Auftreten
- Freude am gemeinsamen Musizieren
- Kreativität und Experimentierfreude
- Wohnsitz im Großraum München
- Chorleiterausbildung oder vergleichbare Erfahrung
- Probenseminare

Das bieten wir:

- Einen motivierten und freundlichen Chor
- Gestaltungsspielraum bei der musikalischen Arbeit
- Angenehme Probenatmosphäre
- Probendirigate
- Attraktive Vergütung

Proben:

Montags, 19 bis 21 Uhr, I. Bereitschaftspolizeiabteilung, Rosenheimer Straße 130, München

Wir freuen uns über Ihre Bewerbung bis zum 31. August 2026. Es folgt ein Auswahlverfahren im Zeitraum bis zum 31. Oktober 2026.

Stefan Müller, 1. Vorsitzender
089/2910-2011
bewerbung@polizeichor.de
oder wahlweise über das Kontaktformular
<https://polizeichor.de/#kontakt>



Familie – und was dazugehört

Im **Jüdischen Museum Frankfurt** beschäftigt sich eine Ausstellung mit der „**Mischpoke**“, der Verwandtschaft im engeren und weiteren Sinn. Gerade für Juden, die immer wieder **fliehen und neue Heimat finden** mussten, ein zentraler und schillernder Begriff.

Von Elisabeth Friedgen

Dazugehören. Ein bisschen Geborgenheit in der kalten Welt, ein Zuhause, in dem wir uns angenommen und sicher fühlen. Ist das Familie? Und wenn: Kernfamilie? Die ganze Sippe mit den Cousinen vierten Grades? Oder Menschen, deren Herzen im gleichen Takt schlagen? Und: Was macht Familie mit uns? All diese Fragen sind Teil der Ausstellung „Mishpocha. The Art of Collaboration“ (Familie/Sippe. Die Kunst der Zusammenarbeit). Sie bietet spannende Perspektiven, ungewöhnliche Antworten und viele Denkanstöße zu Identität und Gemeinschaft.

Über allem steht der Begriff jiddische Mishpocha. Den kennt mancher aus der deutschen Umgangssprache. Er steht für Familie oder Verwandtschaft, kann positiv oder negativ konnotiert sein. Wie etwa in dem Satz: „Da kommt meine ganze Mischpoke.“

HINTERGRUND



Die Ausstellung ist noch bis 27. September zu sehen. Dazu gibt es ein vielfältiges Rahmenprogramm. Informationen und Termine unter www.juedischesmuseum.de

Die Ausstellung spiegelt die Lebensrealität von Jüdinnen und Juden weltweit wider. Seit Jahrhunderten wurden viele von ihnen durch Pogrome, Kriege und den Holocaust aus ihren Ursprungsfamilien gerissen. Immer wieder haben sie sich anderswo eine neue Heimat, eine neue Familie und eine neue Geschichte aufbauen müssen. Und damit hat sich ihr ganz persönlicher Begriff von „Mishpocha“ entwickelt.

Einer, der zum schillernden Aushängeschild der Schau wurde und sie mit kuratiert hat, ist US-Rapper Mike D, bürgerlich Michael Diamond. Gemeinsam mit seinen Bandkollegen Adam Horovitz und Adam Yauch wurde er in den 1980er Jahren in seiner Geburtsstadt

Am Stammbaum aus Duplosteinen können alle mitarbeiten. Rechts: Der zerbrochene Teller erinnert die Künstlerin Jessica Ostrowicz an ihr Familienerbe.



New York als „Beastie Boy“ mit Hip-Hop, Punk und Rap bekannt und bald auch international berühmt.

Was in New York wenig Aufsehen erregte, dafür aber umso mehr in Europa: Alle drei sind jüdisch. Dieses neue Gelesenwerden habe sie zu Beginn ihrer Karriere befremdet, sagt Mike D heute. Sie empfanden ihr Jüdischsein nicht als wichtig für ihre Kunst, wollten sich nicht darüber definiert wissen. Nicht zuletzt durch die Anfrage des Museums habe er sich jedoch intensiv mit seiner Identität als Mitglied einer jüdischen Familie beschäftigt und auch einen Zugang zu den Geschichten anderer jüdischer Kunstschaffender gefunden.

Die Band als zweite Familie

Als künstlerischer Leiter hat Mike D mit Chefkuratorin Franziska Krah multimediale Kunstwerke zusammengestellt, die auf ganz verschiedene Weise ausdrücken, was Familie bedeutet. Dabei kommen Menschen verschiedener Generationen zu Wort. Etwa die Schülerinnen und Schüler der Louise-von-Rothschild-Schule in Frankfurt, deren Zitate zum Thema auf Stickern an den Stufen des Museums kleben. „Familie ist ein sicherer Ort, an dem du DU sein kannst“, steht da. Oder: „Familie bedeutet Höhen und Tiefen.“ Oder: „Musik erinnert mich an meine Wurzeln.“ Denn Musik ist ein Schwerpunkt der Schau. Sie zeigt: So wie Mike D, der seine Bandkollegen als eine zweite Familie bezeichnet, finden auch andere über einen ähnlichen Musikgeschmack weitere Gemeinsamkeiten, die sie zusammenschweißen.

Das Jüdische Museum will Kunst nicht nur zeigen, sondern auch mit allen Sinnen begreiflich machen. So gibt es in der Ausstellung einen Raum, in dem man

ANNO DOMINI

Die Geburtsurkunde der USA

Sonntag, 17. Mai 2026: Neun Stunden dauert ein Gebetstreffen in Washington, finanziell stark unterstützt von der US-Regierung. Tausende Menschen versammeln sich unter dem Motto „Neuweihe unseres Landes als eine Nation unter Gott“. Ein Video zeigt Donald Trump, wie er eine Stelle aus dem Alten Testament vorträgt. Verteidigungsminister Pete Hegseth fordert zu unermüdlichen Gebeten mit gebeugten Knien auf, Vizepräsident JD Vance dankt

Gott dafür, dass die USA immer schon eine Nation im Gebet gewesen seien, und auch Außenminister Marco Rubio nimmt teil.

Zahlreiche evangelikale Prediger und der orthodoxe Rabbi Meir Soloveichik treten auf. Von katholischer Seite erscheinen als Prominenz nur der umstrittene Bischof Robert Barron aus Minnesota und der emeritierte New Yorker Erzbischof, Kardinal Timothy Dolan. Ansonsten hält sich die katholische Kirche von der Inszenierung weitgehend

fern. Muslime, Buddhisten und Hindus fehlen gänzlich.

Anlass für das Gebetstreffen: der 250. Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung, die am 2. Juli 1776 unterzeichnet und zwei Tage später in Philadelphia angenommen wird – die Geburtsurkunde der USA. An diesem Tag erklären 13 britische Kolonien ihre Loslösung von Großbritannien. Die 56 Delegierten pochen

auf ihr Recht, einen unabhängigen, selbstständigen Bund von Staaten zu gründen.

1776

VOR 250 JAHREN

Den Text der

Unabhängigkeitserklärung verfasst größtenteils Thomas Jefferson, der 1801 der dritte Präsident der Vereinigten Staaten wird. Für Jefferson ist es selbstverständlich, dass alle Menschen gleich geboren sind, dass ihr Schöpfer sie mit gewissen unveräußerlichen Rechten ausgestattet hat und dass dazu Leben, Freiheit und das Streben nach Glück gehören. Doch die Kämpfer für die Unabhängigkeit denken in erster Linie an die Gleichberechtigung unter weißen Bürgern. Sklaven, Ureinwohner oder Frauen erhalten erst viel später gleiche Rechte.

Bis heute feiern die USA den 4. Juli als Nationalfeiertag. Amerikanische Historiker kritisieren, dass die republikanische Trump-Regierung ihr Land als christliche Nation zu stilisieren versucht. Sie werfen ihr vor, die Gründungsgeschichte der Vereinigten Staaten zu instrumentalisieren und umzudeuten. Die Gründerväter hätten nämlich bewusst eine Trennung von Kirche und Staat in die Verfassung aufgenommen.

// CHRISTOF HAVERKAMP



Von diesem Balkon in Boston wurde die Unabhängigkeit der USA verkündet.



Foto: Jüdisches Museum Frankfurt/Norbert Miguletz

Foto: Alicja Kielan

gemeinsam Musik machen kann, und einen weiteren, in dem verschiedene Musikfamilien wie Rap, Hip-Hop und andere vorgestellt werden.

Wie Familie Schutz und Halt in der Fremde geben kann, davon erzählen zahlreiche Kunstwerke. So auch das Bild „Memorys Touch“ (Berührung der Erinnerung) der äthiopischen Künstlerin Nirit Takele. Als Kind floh sie aus ihrer Heimat nach Israel – und konnte das Gefühl der Fremdheit dort durch die Verbundenheit zu ihrer Familie aushalten. Nachdenklich macht auch das Werk der britischen Künstlerin Jessica Ostrowicz. Ihre osteuropäische Familie landete durch Pogrome und die Shoah in Großbritannien. Ostrowicz hat für ihre Arbeit zerbrochene Porzellanteller aus dem Erbe ihrer Großmutter verwendet. In Anlehnung an das jüdische Ritual, Steine auf Gräber von Verstorbenen zu legen, hat sie Kiesel an den Bruchkanten der Teller befestigt. „Was einmal zerbrochen ist, kann nie wieder ganz werden. Wir greifen vielleicht zurück, um die Vergangenheit wiederherzustellen, aber die Zeit formt alle Dinge neu“, schreibt sie dazu.

Auf einem Tisch ganz in der Nähe liegen viele grüne Duplo-Bausteine. Sie tragen Aufschriften wie Drama, Heimat, Liebe oder Zwiespalt. Die Frage an die Besuchenden: „Was verbindest du mit Familie?“ Wer eine passende Aufschrift findet, baut den entsprechenden Stein an dem kleinen Baum an. Diese Station wird gut angenommen und „sieht jeden Tag anders aus“, sagt Kuratorin Franziska Krah.

Der etwas andere Stammbaum im stetigen Wandel – er ist ein Sinnbild für die jüdische und andere Familien. Manchmal schmerzlich, manchmal voller Glück. Nur Stillstand, den gibt es nicht. ●

Ausgewählt.

Seelentrost

NEUE SONDERAUSSTELLUNG

BEUERBERG Mit der Frage, wo und wie Menschen in Krankheit und Not Trost finden, befasst sich die neue große **Sonderausstellung „Seelentrost – Was uns heilen kann“**, die das Diözesanmuseum Freising ab sofort im Kloster Beuerberg zeigt.

Die Schau beleuchtet das Thema der menschlichen Suche nach seelischer und körperlicher Heilung in unterschiedlichen Facetten. Ausgangspunkt ist dabei der Ort selbst, das Kloster als geschützter und schützender Ort. Einen besonderen Blick wirft „Seelentrost“ auf die Zeit der Corona-Pandemie und

stellt Strategien vor, mit denen Künstlerinnen und Künstler versuchten, die Zeit der Isolation zu bewältigen.

Zu den Exponaten gehören zeitgenössische Klang- und Rauminstallationen, eine in wochenlanger Arbeit von der Filmemacherin Doris Dörrie bestickte Tischdecke sowie zahlreiche Kunstwerke und Kulturgüter aus dem reichhaltigen Schatz des Freisinger Diözesanmuseums und des Klosters Beuerberg, darunter Utensilien zur Totenwäsche aus dem 19. Jahrhundert oder „magische“ Amulette aus byzantinischer Zeit.

Zur Ausstellung gibt es Führungen, Workshops, Konzerte und Veranstaltungen; Termine unter www.dimu-freising.de. Die Ausstellung ist bis Sommer 2027 täglich von 10 bis 17 Uhr geöffnet, der Eintritt ist frei.

– ANZEIGEN –

Bürokräft (m/w/d) an der **Marianischen Männerkongregation am Bürgersaal zu München** zum nächstmöglichen Zeitpunkt mit einem Umfang von 16 Wochenstunden gesucht. Die Kongregation ist eine katholische Körperschaft des öffentlichen Rechts mit Sitz in der Innenstadt, Kapellenstraße 1, 80333 München (direkt neben dem Ordinariat). Ihre Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte im PDF-Format an: mmk@mmkbuergersaal.de

ISAR E.V.
LOHNSTEUERHILFEVEREIN

... und schon ist meine
Steuererklärung
erledigt!

Sozial gestaffelter Jahresbeitrag zwischen € 60,- und € 360,-

📍 **Nietzschestraße 25**
📞 **089 / 358 27 19 - 0**
🚶 **München Milbertshofen**
🌐 **www.ISAR-EV.com**

Beschränkte Hilfeleistung im Rahmen einer Mitgliedschaft für Arbeitnehmer / Rentner, gem. §4 Ziffer 11 StBerG

Straßenchor singt

SONNTAG, 12. JULI, 10 UHR

MÜNCHEN Unter dem Motto „Miteinander (ge)wachsen“ laden die **Seelsorge für wohnungslose Menschen** im Erzbistum, die Caritas und der Pfarrverband Isarvorstadt am Sonntag, 12. Juli, um 10 Uhr zu einem Gottesdienst in die Antoniuskirche (Kapuzinerstraße 36) ein. Es singt der „Straßenchor München“. Anschließend gibt es Brotzeit und Begegnung.

Hochhaus-Messe

SONNTAG, 12. JULI, 10 UHR

MÜNCHEN Pfarrer **Rainer Schießler** feiert am Sonntag, 12. Juli, um 10 Uhr einen Gottesdienst auf dem Dach des Werks 3 (Atelierstraße 10) im Werksviertel. Bei Regen findet die Messe in der Lounge statt.

Polizei-Orchester

SONNTAG, 12. JULI, 17 UHR

Das Bundespolizei-Orchester München gibt am Sonntag, 12. Juli, um 17 Uhr in der Pfarrkirche St. Joseph (Josephsplatz 1) ein **Benefizkonzert** mit Teilen der „Carmina burana“ von Carl Orff, der „Festmusik der Stadt Wien“ von Richard Strauss und der „Rusalka-Arie“ von Antonín Dvořák. Die Spenden kommen der Kirchenmusik St. Joseph sowie dem Christlichen Entwicklungsdienst (CED) zugute.

Religion und Politik

MONTAG, 20. JULI, 19 UHR

MÜNCHEN Eine Abendveranstaltung der Katholischen Akademie in Bayern, der Evangelischen Stadtakademie und

des Amerikahauses München beleuchtet am Montag, 20. Juli, ab 19 Uhr in der Mandlstraße 23 das Spannungsfeld zwischen **Religion und Politik in den USA**. Dabei geht es um den Siegeszug der religiösen Rechten in den USA, um den Einfluss religiöser Milieus auf politische Entscheidungen und um die Frage, welche Folgen diese Dynamiken für demokratische Gesellschaften haben können. Die Teilnahme ist kostenlos und auch online unter www.youtube.com/@KatholischeAkademieinBayern/streams möglich. Anmeldung unter www.kathakademie-bayern.de

Glaubensbuch im TV

AB SO., 19. JULI, 15.30 UHR



Foto: SMB

Glaube soll Halt geben – doch oft prägen Zweifel und Unsicherheit den Alltag. Pfarrer Georg Schwikart hat genau hingehört und lässt in seinem Buch „Geh, dein Glaube hat dir geholfen“ 59 Menschen von ihren persönlichen Krisen, Fragen und Hoffnungsmomenten erzählen. Das Buch, ausgewählt als „Religiöses Buch des Monats Juli“, lädt dazu ein, den Glauben neu zu entdecken. Zu sehen in der Michaelsbund-Mediathek unter www.youtube.com/mkonlinede sowie in der Sendung „Kirche in Bayern – das ökumenische Fernsehmagazin“ am Sonntag, 19. Juli. Ausstrahlung im Kabelfernsehen: münchen.tv um 15.30 Uhr; Niederbayern TV um 19.30 Uhr; RfO Regional Fernsehen Oberbayern um 20 Uhr. Alle Sendezeiten: www.kircheinbayern.de/ausstrahlung

Gipfelkreuze

AB SONNTAG, 5. JULI, 19 UHR

MÜNCHEN Der besonderen Aura von Gipfelkreuzen spürt der Fotograf Ludwig Watteler in der Ausstellung „KREUZUNGEN: Gipfelkreuze – Verbindung zwischen Himmel und Erde“ nach. Diese wird am Sonntag, 5. Juli, um 19 Uhr im Rahmen der „Offenen Tore“ in der Herz-Jesu-Kirche (Lachnerstraße 8) eröffnet und ist bis Sonntag, 2. August, zu sehen. Das Gipfelkreuz ist für Watteler „ein kraftvolles und sanftes Symbol, das uns daran erinnert, wie klein wir in der Natur sind“. Die Ausstellung zeigt zahlreiche Schwarzweiß-Aufnahmen, klassische Kreuze wie auch unkonventionelle, ein jedes „in seiner Einzigartigkeit und Würde“.



Gipfelkreuz auf der Rothspielscheibe (1.940 m) in den Berchtesgadener Alpen

Foto: Ludwig Watteler, <https://gipfelkreuze.myporfolio.com>

– ANZEIGEN –

Schweres ein wenig leichter machen

Das Hospiz im Pfaffenwinkel ist seit fast 35 Jahren eine wichtige Einrichtung im südwestlichen Oberbayern – ein Ort für die letzte Lebensphase, wenn ein Abschied zu Hause nicht möglich ist. Ein zentraler Teil der Arbeit ist zudem die ambulante Begleitung sterbender Menschen und ihrer Angehörigen daheim, damit die letzten Tage in vertrauter Umgebung verbracht werden können.



Neue Räume für ein wachsendes Angebot

Mit den Jahren ist das Hospiz im Kloster Polling stetig gewachsen, ebenso die räumlichen Anforderungen. Eine Modernisierung oder Erweiterung ist in den bestehenden Räumen nicht möglich. Gleichzeitig besteht seit langem der Bedarf nach einem Kinderhospiz in der Region. Nun wird beides Wirklichkeit: Der Grundstein für den Neubau ist gelegt. Künftig entstehen dort 16 Betten für Erwachsene sowie das neu gegründete Kinderhospiz St. Martin als Entlastungsort für Familien mit lebensverkürzend erkrankten Kindern. Die ersten Gäste werden Ende 2028 einziehen.

Ab Juni ambulante Begleitung für Kinder und Jugendliche

Als erster Schritt hin zum Kinderhospiz St. Martin beginnt bereits im Juni 2026 die ambulante Begleitung von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien. Wer ein schwer erkranktes Kind versorgt, ist Tag und Nacht im Einsatz. Für Geschwister bleibt oft wenig Zeit, der Alltag erfordert viel Organisation. Hier helfen hauptamtliche Koordinator*innen und gut ausgebildete ehrenamtliche Hospizbegleiter: Sie entlasten Familien zu Hause, ermöglichen Freiräume, schenken Geschwistern Aufmerksamkeit und schaffen Momente des Durchschnauzens.



Hospizverein
im Pfaffenwinkel e.V.

Warum Spenden so wichtig sind

Dies alles wäre ohne die große Spendenbereitschaft rund um das Hospiz im Pfaffenwinkel nicht möglich. Ein Projekt dieser Größe lässt sich nicht allein durch öffentliche Mittel umsetzen. Es lebt von Menschen, die Verantwortung teilen.

So können Sie uns dabei unterstützen:

- durch eine einmalige Spende
- durch eine Mitgliedschaft im Hospizverein im Pfaffenwinkel e.V.
- durch eine Schenkung oder Übertragung Ihres Nachlasses an die Stiftung Hospizverein



Spendenkonto:

IBAN DE61 7035 1030 0000 8662 28
Sparkasse Oberland

www.hospiz-pfaffenwinkel.de

RELIGIÖSE SENDUNGEN

Regelmäßige Termine

- Montag bis Samstag, 7.00 Uhr, **K-TV**
Katholischer Gottesdienst (45 Min.)
- Montag bis Samstag, 8.00 Uhr, **Bibel TV**
Katholischer Gottesdienst aus dem Kölner Dom (45 Min.)
- Mittwoch, 10.00 Uhr. Die Generalaudienz mit Papst Leo entfällt im gesamten Juli
- Mittwoch, 19.00 Uhr, **BR Stationen**.
Aus Religion und Kirche (30 Min.)
- Samstag, 12.10 Uhr, **BR**
Glockenläuten (5 Min.)
- Samstag, 18.30 Uhr, **K-TV** Katholischer Gottesdienst aus Freiburg (60 Min.)
- Samstag, 18.45 Uhr, **MDR Glaubwürdig** (5 Min.)
- Sonntag, 12.00 Uhr, **EWTN** Angelus-Gebet mit Papst Leo (30 Min.)
- Sonntag, 19.00 Uhr, **Bibel TV** Kirche in Bayern (30 Min.)

Sonntag, 5. Juli

- 9.30 **ZDF** Katholischer Gottesdienst aus der Pfarrkirche St. Laurentius in Neuenahr-Ahrweiler. Fünf Jahre nach der Flutkatastrophe (45 Min.)
- 17.15 **ZDF** Vermisst – Wie lange bleibt Hoffnung? (45 Min.)
- 20.15 **3sat** Festspielsommer: Eröffnungskonzert des Schleswig-Holstein-Musikfestivals 2026 (140 Min.)

Samstag, 11. Juli

- 23.35 **ARD** Das Wort zum Sonntag. Mit Conrad Krannich, Halle (5 Min.)

Sonntag, 12. Juli

- 9.30 **ZDF** Evangelischer Gottesdienst. Open-Air aus dem Kurpark in Schliersee (45 Min.)
- 10.00 **Bibel TV** Katholischer Gottesdienst aus dem Würzburger Dom (90 Min.)

Mittwoch, 15. Juli

- 10.30 **Bibel TV** Alpha und Omega. Beten – warum eigentlich? (30 Min.)
- 15.55 **3sat** Wiens verborgene Friedhöfe (50 Min.)

Samstag, 18. Juli

- 20.15 **3sat** Festspielsommer: Klassik am Odeonsplatz. Lahav Shani und die Münchner Philharmoniker (100 Min.)
- 23.35 **ARD** Das Wort zum Sonntag. Mit Benedikt Welter, Trier (5 Min.)



Foto: MES Productions / FcommeFilm / Emmanuel Guimier

Mathias und Philippe fahren quer durch Europa im Gedenken an den verstorbenen Youri.

Kino: Zwei Männer, zwei Räder, ein Hund

„Dieses Buch wird unsere Bibel sein und unsere Straßenkarte“, sagt Mathias. „Dieses Buch“ ist der Bericht über eine abenteuerliche Reise, die sein verstorbener Sohn Youri vor fünf Jahren unternommen hat: mit dem Rad von der französischen Atlantikküste bis in die Türkei. Jetzt wollen Mathias und sein bester Freund Philippe die Tour nachfahren.

Sie reden viel unterwegs: über Leben und Tod, Glück und Unglück, Schuld und Freundschaft. Aber sie reden ohne Sentimentalität und immer gepaart mit viel Humor.

Der Film ist autobiografisch, Mathias, Philippe und Hund Lucky spielen sich selbst. Sehenswert ist er insbesondere für Männer, denn Frauen kommen praktisch gar nicht vor. Was in diesem Fall kein Nachteil ist.

Auf zwei Rädern. Regie: Mathias Mlekuz, Länge: 90 Min., Kinostart: 9. Juli



Foto: WDR / privat / Heike Simon

Viele Menschen warteten während und nach der Ahrtaflut auf Hilfe. Manche vergeblich.

TV: Eine Nacht, viele Opfer

Im Juli 2021 verbringt die Filmemacherin Susanne Jäger mit ihrer Familie ihren Urlaub in Italien, als sie einen Anruf vom Mobiltelefon ihres Vaters bekommt. Ein Bekannter der Eltern ist dran und erzählt, dass ihr Vater vermutlich bei der Flutkatastrophe im Ahrtal ums Leben gekommen sei; die Mutter befinde sich ohne Strom in der gemeinsamen Wohnung. Jäger fährt sofort nach Bad Neuenahr, wo sie ihre 87-jährige Mutter allein und unter Schock auffindet, der Vater wird zwei Wochen später tot in einem fremden Garten angeschwemmt.

Im Film schildern acht Nachbarn der Eltern ihre Erlebnisse. Alle treibt die Frage um: Warum mussten 134 Menschen sterben? Warum wurde nicht rechtzeitig gewarnt?

Allein in der Flut – Mein Vater und die tödliche Nacht im Ahrtal. Am Montag, 13. Juli, um 22.30 Uhr im Ersten (45 Min.)

Nur mal kurz reden

Viele Eltern möchten ihren Kindern **von Gott erzählen**, wissen aber nicht, **wie**. Denn zur Kirche gehen sie längst nicht mehr und ihr religiöses Wissen ist vage. Ihnen will **Regina Laudage-Kleeberg** mit ihrem Buch **Mut machen**.

Gott ist beliebt in der Familie von Regina Laudage-Kleeberg. „Die Kinder stehen total auf Gott“, sagt sie. Sie erzählt, dass er im Alltag oft mit dabei ist, beim Essen oder wenn sie abends bei den Kindern auf der Bettkante sitzt und sagt: „Gott, wir wollen kurz mit dir über unseren Tag reden.“

Der Katholikin ist das, was sie selbst in ihrem Leben von Gott gehört und erfahren hat, so wichtig, dass sie es an ihre Kinder weitergeben will. Der christliche Glaube ist für sie elementar, viele kirchliche Traditionen sind es hingegen nicht mehr. Laudage-Kleeberg hat aufgehört, mit ihren Kindern in den Gottesdienst zu gehen, „weil ich mich so unter Druck gefühlt habe, mit ihnen leise zu sein“. Daran seien sie „krachend gescheitert“.

So geht es vielen Familien. Sie fühlen sich im Gottesdienst nicht willkommen oder finden vieles, was dort gesagt oder getan wird, unverständlich. Andererseits sind der Glauben und die Bibelgeschichten, die sie in ihrer Kindheit kennengelernt haben, ein Schatz, den sie weitergeben wollen. Für sie hat Regina Laudage-Kleeberg ihr Buch geschrieben. Die Religionswissenschaftlerin will „dazu beitragen, dass sich die Menschen in der Ressource Religion wieder wohlfühlen“ – ob sie in die Kirche gehen oder nicht. Das gehe am besten, sagt sie, wenn man direkt von Gott ausgeht, „dieser Kraft, dieser unglaublichen Idee eines Wesens, das mich wunderbar findet, so, wie ich bin, und meine Kinder auch“.

Man sollte sich zuerst über den eigenen Glauben klar werden

Sie schreibt von ihrem eigenen Gottesbild. Davon, dass Gott alle Menschen mit Talenten ausgestattet hat, die anderen nützen, dass Gott einen liebt und man nichts dafür tun muss, und dass dieses Wissen im Alltag eine Menge Freiheit schenkt. Davon, dass Gott für alle da ist, wie auch immer man zum Christentum, zur Taufe oder zur Kirche steht. Laudage-Kleeberg sagt: „Ich möchte erzählen, welches Potenzial Glauben eigentlich hat und wie viel Kraft er geben kann.“

Konkrete Tipps, wie man in bestimmten Situationen über Gott sprechen kann, gibt sie wenige. „Mein Buch soll keine religionspädagogische Handreichung sein. Davon gibt es schon sehr viele sehr gute“, sagt die Autorin. Das Buch liest sich als Aufforderung an Erwachsene, den eigenen Glauben kennenzulernen, um ihn dann für Kinder in Worte zu fassen. „Für deine Gespräche mit Kindern über Gott erscheint mir besonders wichtig, dass du dir ein paar Gedanken machst, ob und



Foto: knw/Harald Oppitz

Wie kann man Kindern gut von Gott erzählen?

wie du dir dieses Wesen vorstellst“, schreibt Laudage-Kleeberg im zweiten Kapitel.

Sie erklärt grundlegendes christliches Glaubenswissen und übersetzt es in den Familienalltag: Liebt Gott auch die Geschwister oder die Eltern, wenn sie nervig sind? Liebt er auch einen selbst, wenn man gerade die Ursache für Ärger ist?

Später im Buch geht es um Auferstehung. Wie erklärt man, wo der Opa ist, wenn er gestorben ist, und dass das Leben nach dem Tod weitergeht? Anhand von Versöhnungsgesten mit Kindern – „ein total alltäglicher Akt“ – macht Laudage-Kleeberg deutlich, dass es Neuanfänge gibt und Gott alle Grenzen überschreiten kann, sogar die Grenze des Todes.

Wenn man das Buch liest, gewinnt man den Eindruck, dass Religion kein frommer Akt ist, keine Pflicht, etwas zu beten oder zu tun, sondern dass das Vertrauen auf Gott Menschen glücklich macht. Laudage-Kleeberg sagt: „Gott ist für mich eine Größe, die ich zwar nicht richtig umschreiben kann, von der ich aber geborgen bin, egal wie die Welt läuft, wie chaotisch oder schrecklich alles ist. Das ist eine wunderschöne Perspektive.“

// BARBARA DREILING



Regina Laudage-Kleeberg: Das Buch für alle, die mit Kindern über Gott sprechen wollen – aber nicht wissen, wie. Kösel, 208 Seiten, 20 Euro

Die Zeit vergeht

Sie werden es gemerkt haben: Diese Nummer ist so ein bisserl eine Jubiläumsausgabe; der Sankt Michaelsbund wird 125 Jahre alt. Das kommt nicht alle Tage vor und da darf man sich auch mal ein wenig selbst auf die Schulter klopfen.



Foto: Cöppert

Man erkennt bei derartigen Anlässen (mehr oder weniger nostalgisch beziehungsweise erschrocken), wie die Zeit ins Land gegangen und man selbst älter geworden ist. Bei mir ist das zumindest so, denn ich war bereits vor 25 Jahren bei der 100-Jahr-Feier mit dabei. Unser Erzbischof Kardinal Wetter feierte damals mit uns, der „traditionsreichen katholischen Medieneinrichtung“ (so seine Worte), einen Gottesdienst in der Schwabinger Sylvesterkirche, danach ging's zur Feier hinüber in die Katholische Akademie.

Und Erwin Huber, seinerzeit Leiter der bayerischen Staatskanzlei, bezeichnete den Michaelsbund in seinem Grußwort als „eine unverzichtbare Bereicherung der bayerischen Bildungslandschaft“. Ein bis heute gültiges Statement.

// FLORIAN ERTL

Stiftskirchen-Dinos

Die Pfarr- und Stiftskirche in Laufen an der Salzach gilt als die älteste gotische Hallenkirche Bayerns. 1338 war das Gotteshaus auf der Halbinsel an der Flussschleife vollendet. Doch was ist das? Im Inneren tummeln sich hier heutzutage keine Kirchenmäuse, sondern, ja, wirklich, Dinosaurier. Soooo alt ist der fromme Bau nun auch wieder nicht. Wie kommen diese Urviecher unter das Marmor-Epitaph? Wer was dazu weiß, möge sich bitte bei uns melden: kontakt@michaelsbund.de

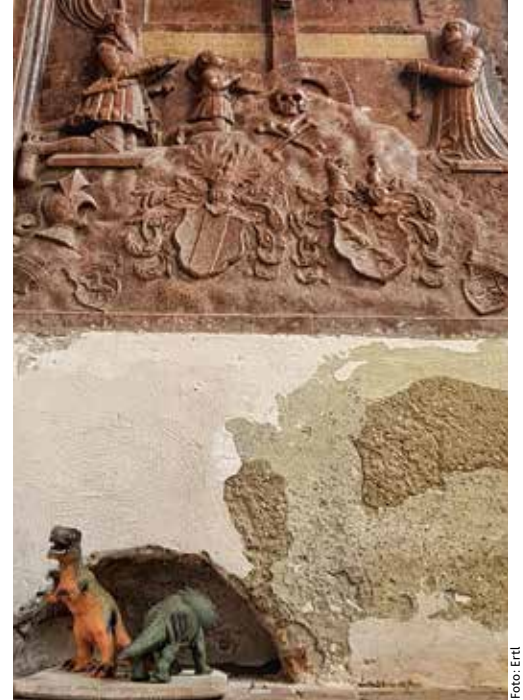


Foto: Ertl

AUFGELESEN

Die Knabl Resl in Brasilien



Zwölf Jahre wirkte die Rotkreuz-Schwester Theresia Knabl im brasilianischen Cerro Branco. Die Münchner Kirchenzeitung widmete der „Knabl Resl“ vor 75 Jahren, in der Ausgabe vom 8. Juli 1951, einen längeren Nachruf. Darin heißt es:

„Die etwa 400 Katholiken besitzen dort nur eine kleine Kirche, darin fünfmal im Jahr Gottesdienst gehalten wird. Das war der rechte Boden für das Apostolat der tatkräftigen Münchnerin, die hier Jahr für Jahr als Hebamme 120 gesunde Kinder den Müttern in den Arm legte. Unmerklich wandelte sich im ganzen Umkreis ihres Wirkens die mehr als laxe Auffassung der Brasilianer über die Erlaubtheit gewisser Eingriffe. Die Ehrfurcht vor dem werdenden Leben wuchs. Die Resl ließ es nicht an eindringlichen Predigten fehlen, die so resolut und wirkungsvoll waren, dass bald niemand mehr an Abtreibung dachte. Besonders die Jungmänner und Männer verstand sie sich zu ‚kaufen‘.“ Die Resl starb mit 52 Jahren. „Ihr Tod wurde wie der einer Mutter aller betrauert.“



Foto: Burghardt

Das lesen Sie in der nächsten Ausgabe:

In Oberbayern trifft man an Straßen und Wegkreuzungen, an Feldern und in Wäldern sehr oft auf religiöse Kleindenkmale, meist Wegkreuze oder Marterl. Doch es gibt noch weitere Formen wie Bildstöcke oder steinerne Martersäulen. Nur wenige von ihnen sind so alt und bedeutsam, dass sie sogar mit einem eigenen Namen in der amtlichen Landkarte stehen. 25 solcher Objekte haben wir ausfindig gemacht, darunter das geheimnisvolle, über 460 Jahre alte Timotheuskreuz (Foto).



Nur 7,99 €
monatlich

Das Gute sehen. Sagen Sie **JA** zu yesflix!

Mit einem Abonnement erleben Sie **yesflix^{plus}**
und unterstützen das neue Medienportal.



Gute Unterhaltung: Große Auswahl an wertvollen
Filmen und Serien



Gute Nachrichten: Spannende Dokumentationen
und Reportagen für Christen



Gute Gemeinschaft: Live-Übertragungen von
Gottesdiensten und kirchlichen Veranstaltungen

Jetzt anmelden auf **yesflix.de**



Als App für TV, Tablet und
Smartphone oder im Web

Foto: © CrazyJuke/stock.adobe.com

Empfehlen
Sie uns
weiter!



[inne]halten

Geben Sie bei der Bestellung
das Stichwort „**Leser werben
Leser**“ an sowie die Adresse des
Werbers (Kd.) und der Werber
erhält 10,00 € als Dankeschön
für die Empfehlung.

Weitere Angebote finden
Sie unter **innehalten.de/abo**
oder Sie scannen
einfach den QR-Code!





Foto: RoHa-fotothek Fürmann

Sommerzeit ist Eiszeit

„Als wir (...) näher kamen, da entpuppte sich das, was wir für klares Wasser gehalten, als herrlicher, blanker Eisspiegel; links ragte eine mächtige Eispylastern empor, während die hintere Wand der Höhle mit mehreren blendenden Eispilastern geziert war, plötzlich erstarrten Schleierfällen vergleichbar.“

Anton von Posselt-Czorich, Salzburger Pionier der Höhlenforschung im 19. Jahrhundert, in seinem Bericht von der ersten Erforschung der Schellenberger Eishöhle, erschienen am 14. Oktober 1874 in der Salzburger Zeitung

Die Schellenberger Eishöhle ist die einzige für Touristen erschlossene Eishöhle Deutschlands. Ihr Eingang liegt auf 1.570 Meter Höhe an der Ostseite des Untersbergmassivs in den Berchtesgadener Alpen. In ihrem Inneren schlummern zehntausende Kubikmeter Eis, welches geschätzt bis zu 3.000 Jahre alt ist.

Im Sommer kann die Eishöhle, in der ganzjährig Temperaturen um den Gefrierpunkt herrschen, im Rahmen einer Führung besichtigt werden. Der Zugang zur Höhle erfordert allerdings einen mehrstündigen Aufstieg.